

UniReport

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

UMWELT-KRISE	TAGUNGS-COUP	GRÜN-KERN	RÜCK-BLICK	RUBRIKEN
Afrika ist der Kontinent, der am stärksten vom Klimawandel betroffen sein wird. Darunter werden auch die Pflanzenressourcen der Bevölkerung leiden. Ein interdisziplinäres Frankfurter Forscherteam nimmt sich des Problems an.	Sie waren interdisziplinär, international und wegweisend. Trotzdem wollte sich in Berlin keiner mehr um die Dahlem-Konferenzen kümmern. Das FIAS holt nun die hochkarätigen Kongresse nach Frankfurt: als Ernst Strüngmann-Foren.	Der Botanische Garten im Westend ist der grüne Kern der Goethe-Campi – und einmalig dank perfekt nachgebildeter Lebensraum-Ausschnitte und seiner Geschichte als bürgerliche Stiftung. Die Uni-Reportage be gibt sich auf einen Streifzug.	Ruth Wagner ist Vizepräsidentin des Hessischen Landtags, ausgebildete Gymnasiallehrerin und Alumna der Universität Frankfurt. In der neuen Serie »Alumni im Profil« blickt sie in die Vergangenheit und Zukunft ihrer Hochschule.	Förderung 16 Freunde / Alumni 17 Menschen 18 Termine 20
3	6	10/11	17	

Autonomie heißt Profilschärfung

Fragen an Bernhard Kempen – Präsident des Deutschen Hochschulverbands

Der Jurist Prof. Bernhard Kempen ist seit März 2004 Präsident des Deutschen Hochschulverbandes und lehrt an der Universität zu Köln Öffentliches Recht und Völkerrecht. Der Deutsche Hochschulverband ist die bundesweite Berufsvertretung der deutschen Universitätsprofessoren und des wissenschaftlichen Nachwuchses mit über 22.000 Mitgliedern. Im UniReport äußert sich Kempen zu den bevorstehenden Studienbeiträgen und zur geplanten Umwandlung der Universität Frankfurt in eine Stiftungshochschule.

UR: Am 19. Oktober 2007 wird sich entscheiden, welche deutschen Hochschulen neu in den Kreis der Elite-Universitäten aufgenommen werden. Was muss eine deutsche Universität von heute mitbringen, um exzellent sein zu können?

Kempen: Gemäß den Kriterien der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern ist diejenige Universität exzellent, die mindestens einen Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule vorweisen kann sowie über ein schlüssiges Zukunftskonzept verfügt, mit dem sie sich als ein weltweit anerkannter »Leuchtturm der Wissenschaft« etablieren kann. Davon unabhängig sind vor allem hervorragende Hochschullehrer und exzellente Studierende, aber auch eine der Wissenschaft dienende Hochschulorganisation und -verwaltung für eine exzellente Universität unerlässlich.

Mit der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität soll die Universität Frankfurt unter anderem eine größere Autonomie in punkto Personal- und Bauentwicklung erhalten. Wieso ist Hochschul-Autonomie wichtig?

Autonomie gibt den Universitäten in einem immer schärfer werdenden internationalen Wettbewerb die Möglichkeit, ein unverwechselbares Profil bilden und Umstrukturierungsprozesse in die Wege leiten zu können. Mit staatlichen Detailvorgaben lassen sich Universitäten, das hat die Vergangenheit gelehrt, nicht steuern. Wenn die Hochschulen Eigenverantwortung haben, werden sie möglicherweise auch Rückschläge hinnehmen müssen, die mit Fehlentscheidungen zwangsläufig verbunden sind. Sie werden aber endlich die Möglichkeit haben, alle Chancen wahrzunehmen, um sich erfolgreich im internationalen Wettbewerbspositionieren können.

In welchen wichtigen Bereichen könnte eine autonome Stiftungsuniversität Frankfurt auf welche Weise Zeichen setzen?

Wichtige Impulse können von einer Hochschulorganisation ausgehen, die sich weitgehend frei von staatlicher Bevormundung entfalten kann. Das wird auf Lehre und Forschung ausstrahlen. Ein wettbewerbles Hochschulsystem ist ohne Selbstverantwortung, Selbststeuerung und Selbstbewusstsein der Universitäten nicht denkbar. Zusätzliche Finanzierungsquellen können erschlossen werden. Angesichts einer staatlichen Ausstattungspolitik, die den Universitäten in den letzten Jahren Steine statt Brot gegeben hat, wird dies wichtiger denn je.

Sehen Sie dabei auch Unwägbarkeiten, die es beim Umwandlungsprozess zu umgehen gilt?

Kempen: Es besteht die Gefahr, dass sich das Land über die Jahre schrittweise immer stärker aus den nicht zuletzt finanziellen Verpflichtungen, die es gegenüber der Universität Frankfurt zu erfüllen hat, zurückziehen könnte. Da wird es darum gehen, im Wege von vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Universität und dem Land für Planungssicherheit zu sorgen. Im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit der Universität sollte unbedingt vermieden werden, das Universitätspersonal dienst- und arbeitsrechtlich schlechter zu stellen. Viel wird auch davon abhängen, ob es gelingt, für das neue Stiftungsorgan Hochschulrat er-



Prof. Bernhard Kempen



Foto: Fotlisch

Sommerstimmung auf dem Campus Westend – ab dem Wintersemester soll nicht nur das einmalige Umfeld die Studierenden beflügeln. Dank der Studienbeiträge soll sich dann auch Schritt für Schritt die Ausbildungsqualität weiter steigern.

Schöner Lernen

Die Fachbereiche der Universität bereiten sich auf die Studienbeiträge vor

Wenn ab dem Wintersemester 2007/2008 die Studienbeiträge verpflichtend werden, steht die Universität Frankfurt vor der evolutionären Möglichkeit, 22 Millionen Euro jährlich in die Verbesserung der Lehr- und Studienbedingungen investieren zu können. Die Konzepte, wie dies geschehen soll, bekommen derzeit in den einzelnen Fachbereichen ihren Feinschliff.

Präsident Steinberg ist sich dabei sicher, »dass die Einführung von Studienbeiträgen zu keiner sozialen Schieflage an der Universität Frankfurt führen wird. Dafür sorgen eine großzügige Härtefallregelung, ein sozialverträgliches Darlehensmodell sowie die Befreiung von 10 Prozent der besten Studierenden«. Diese Befreiung, so die Referentin für Lehr- und Studienangelegenheiten der Universität, Heidemarie Barthold, betrifft dabei nicht nur solche Studierenden, die aufgrund besonderer Begabung durch die Stiftungen oder den DAAD gefördert werden (ein Prozent der Gesamtstudierendenzahl) oder sich bereits durch besonders gute Abiturnoten profilieren konnten (etwa drei Prozent der Gesamtstudierendenzahl). In den meisten Fällen (über sechs Pro-

zent der Gesamtstudierendenzahl) wird sich die Befreiung nach den direkten Studienerfolgen an der Universität Frankfurt richten, also nach den Noten in den Zwischen-, respektive Modulprüfungen für das verbleibende Reststudium oder denen des Bachelor-Abschlusses für den konsekutiven Masterstudiengang. Aufgrund dieser Regelung wird die Beurteilung der Studierenden-Qualifikationen nicht, wie andernorts geplant, von den bekanntlich stark schwankenden Schulbeurteilungen abhängig sein, sondern sich zuerst nach den universitären Leistungen der Studierenden richten. Damit diesen die Veränderungen pünktlich zum Start in das Wintersemester 2007/2008 zu Gute kommen können, geht die Universität Frankfurt in Vorleistung und streckt rund 3,6 Millionen Euro aus Haushaltsmitteln vor. Damit diese Mittel so schnell wie möglich eingesetzt werden können, hat der Senat am 23. Mai 2007 eine entsprechende Satzung verabschiedet. Alle Bereiche der Universitätsverwaltung arbeiten derzeit mit Hochdruck an der Umsetzung des Konzepts. Dabei soll es in allen Fällen nicht nur um die im Hessischen Studienbeitragsgesetz verwurzelte zeitnahe, qualitative Aufwertung der universitären Ausbildung

gehen – ebenso soll gewährleistet sein, dass die Studienzeiten bachelor- und master-adäquat geplant werden können. Die dazu vorgesehenen Maßnahmen, so Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg, gehen flächendeckend deutlich über die gesetzlichen Mindeststandards hinaus. Ziel ist es, dass in Folge jeder Fachbereich garantieren kann, dass

- Lehrveranstaltungen mit einer begrenzten, eine Mitarbeit der Studierenden ermöglichenden Teilnehmerzahl durchgeführt werden,
- ausreichend Parallelveranstaltungen vorhanden sind, so dass es zu keinen zeitlichen Verzögerungen des Studiums und zu einem optimierten Tutorien-Studierenden-Verhältnis kommt,
- die studienorganisatorischen Maßnahmen (zum Beispiel die zeitliche Abstimmung von Lehrveranstaltungen und Klausuren im Sinne optimaler Studierbarkeit) optimiert werden,
- die Lehrenden am aktuellen Stand der Forschung orientierte, didaktisch gut präsentierte Veranstaltungen anbieten,
- ausreichend Beratungs- und Mentoring-Angebote vorhanden sind,
- die neuesten didaktischen Hilfsmittel



Busse, Bücher, Lernplattformen

Wohin mit den Studienbeiträgen? Die Tipps der Studierenden

Hinter den Kulissen der Fachbereiche rauchen die Köpfe, wie sich die erwarteten rund 22 Millionen Euro Studienbeiträge am besten zum Wohle der Studierenden ausgeben lassen. Doch auch diese machen sich intensive Gedanken darüber, wo sie ihr Geld am liebsten sähen.



Markus Weber, Geographie und Physik (Lehramt)

Die Anbindung an den Riedberg ist miserabel. Ein pünktliches Erscheinen ist unmöglich, wenn man zuvor noch eine Veranstaltung in Bockenheim oder im Westend hatte. Vielleicht könnte man ja mit dem zusätzlichen Geld einen Shuttleservice einrichten. Außerdem ist der AFe Turm nicht umsonst das verpönte Gebäude unserer Uni. Eine Sanierung oder Umverlegung der dortigen Fachbereiche würde nicht nur den Studenten, sondern auch dem Erscheinungsbild der Goethe-Uni entgegenkommen. Und wo wir schon dabei sind: Auch wenn ich der festen Überzeugung bin, dass sich die erhöhten Studiengebühren zu einem Großteil im Verwaltungsapparat verlaufen werden, würde ich mir wünschen, dass das gesamte Aussehen der Universität ansehnlicher wird. Ich denke da besonders an Bockenheim.

Anja Troschau, Anglistik und Amerikanistik



Meiner Meinung nach sollten die Studienbeiträge vor allem zur Unterstützung der kleineren Institute verwendet werden. Vielen Lehrreinrichtungen mangelt es schlicht an Angestellten, und die wenigen Mitarbeiter können auf Grund der wachsenden Studierendenzahlen die Nachfrage an Lehrveranstaltungen kaum abdecken. Um die Vielfalt des Studien-

angebots zu erhalten, müssen gerade den kleineren Fachbereichen mehr finanzielle Möglichkeiten eingeräumt werden, sei es um mehr Lehraufträge zu vergeben oder einfach nur um die Bibliothek zu erweitern.

Tania Nazzari, Politikwissenschaft

Wenn die Möglichkeit bestünde, die Studienbeiträge für die Uni auszugeben, würde ich vorschlagen, den Turm zu schließen und die Fachbereiche, die dort sind, beim Umziehen in ein anderes Gebäude finanziell zu unterstützen. Wenn das nicht möglich ist, sollten zumindest die im Turm befindlichen Bibliotheken umziehen, da ich der Meinung bin, dass die jetzige Situation sehr lernunfreundlich ist. Falls auch dies aus irgendwelchen Gründen nicht möglich sein sollte, wäre eine Investition in neue Aufzüge nötig und Maßnahmen, die den immer noch nicht brandschutzgesicherten Turm endlich sicher machen.



Sebastian Bebiolka, BWL

Die aktuelle Entwicklung am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften kann durchaus positiv gesehen werden. Die einzelnen Studenten werden sehr intensiv betreut und haben diverse Ansprechpartner. Hierunter fällt auch SSIX, eine organisierte Beratung für WiWi-Studenten, die zum Beispiel auch die Einführungswoche durchführt. Was momentan noch fehlt sind Accounts für diverse Datenbanken, die in der Praxis genutzt werden. Derzeit gibt es nur einen Computer, mit dem man auf diese Datenbanken zugreifen kann. Leider profitieren nur die Bachelor-Leute von den ganzen Neuerungen. Ein Teil der neuen Einnahmen sollte deshalb auch für



die letzten Diplomanden ausgegeben werden.

Sebastian Troch, Politikwissenschaft



Ich würde zunächst die Öffnungszeiten der Bibliotheken verlängern, sowie deren Ausstattung verbessern. Das sind Bereiche in denen Studenten eine Verbesserung sofort mitbekommen. Man könnte auch endlich alle Kopiergeräte der Uni so austatten, dass man mit den neuen Studieneinrichtungen überall vernünftig kopieren kann. Außerdem fände ich ein Online-Portal, welches die Lernplattform WebCT mit einer Art Uni-Newsseite koppelt, sehr praktisch. Das sind aber eher – abgesehen vom letzten Punkt – Dinge, die recht schnell umsetzbar sind. Insgesamt denke ich, dass das Präsidium in dieser Sache mit der verabschiedeten Satzung schon den richtigen Weg geht.

Katharina Böhme, Germanistik, Anglistik und Skandinavistik

Die Studiengebühren sollten für größere Seminarräume verwendet werden, so dass jeder einen Sitzplatz hat. Es sollte mehr Dozenten und Veranstaltungen mit gleichzeitig weniger Teilnehmern geben. Pflichtveranstaltungen, die in mehrere Teile unterteilt sind, sollten jedes Semester angeboten werden können. Außerdem sollten die Bibliotheken ihre Bestände aufstocken und viel länger geöffnet bleiben. Das gilt auch für die Geschäftszimmer. Die Einführung eines Systems zur Beurteilung der Dozenten und Professoren würde vielleicht die Seminare und Vorlesungen insgesamt besser werden lassen und eine Ausstattung mit moderner Technik würde der Uni auch gut tun.



Fortsetzung von Seite 1 - Schöner Lernen

tel genutzt werden (zum Beispiel Blended und E-Learning) und

■ Möglichkeiten zum Selbststudium und zur Verbesserung der Lernumgebung geschaffen werden. Darüber hinaus werden die Mittel vornehmlich für die Medien- und Geräteausrüstung (zum Beispiel eine Aufstockung der PC-Arbeitsplätze, pdf-Kopierer, bessere Laborausrüstungen in den Naturwissenschaften), die Vermittlung von Grundlagenkenntnissen und soft skills, verlängerte Öffnungszeiten und verbesserte Ausstattung der Bibliotheken, fachübergreifende und fachbezogene studentische Projekte sowie eine Stärkung der Qualitätssicherung und Evaluierung von Studium und Lehre eingesetzt werden. Besonders nachhaltige strukturelle Reformen werden gezielt gefördert. Die Mittel für die Fachbereiche werden auf der Basis der rechnerischen Studierendenzahlen in der Regelstudienzeit verteilt, das heißt unter Berücksichtigung der Dienstleistungen zwischen den Fachbereichen, und können fachbereichsintern auf Lehreinheiten und Studiengänge aufgeteilt werden. Bei 500 Euro pro Kopf und Semester ist es klar, dass die Studierenden bezüglich der Umsetzung dieser Grundideen hohe Anforderungen haben, zumal die Studienbeiträge nicht zur Lernmittelfreiheit führen. »Unser gemeinsames Ziel ist es, Ihnen ab Herbst dieses Jahres einen realen Gegenwert für Ihre Studienbeiträge bieten zu können,« kommentiert Steinberg die Erwartungen. Gemäß dem Schlüssel »70 Prozent für die Fachbereichsarbeit, 30 Prozent für zentrale Belange wie Studienberatung und Raumausstattung« wollen die Fachbereiche übereinstimmend nicht nur in die bereits genannten Bereiche investieren, sondern beispielsweise auch in die verbesserte Durchführung von Praktika, in Propädeutika, Semestervor- und -nachkurse, die Reduzierung der Kosten der Studierenden für Lehrmittel und Exkursionen, Mittel für fachbereichsübergreifende und Praxis-Projekte, die Betreuung der Kinder von Studierenden und bessere Fach- und Fremdsprachangebote. In letzterem Fall wird unter anderem vom Fachbereich Rechtswissenschaft eine enge Kooperation mit dem International Office angestrebt. Im geplanten »Programm zur Verbesserung der wissenschaftssprachlichen Kompetenz« sind primär Veranstaltungen geplant, die dem Aufbau stringenter Argumentationskenntnisse dienen. »Denn nicht nur die Bildungsausländer, sondern auch die Bildungsinländer haben Schwierigkeiten bei der Bearbeitung von Hausarbeiten oder Klausuren im rechtswissenschaftlichen Bereich. Daher soll die wissenschaftssprachliche Kompetenz der Studierenden durch gezielten Aufbau von Formen schriftlicher Argumentation gefördert werden,« erläutert My-Sun Kim vom Dekanat des Fachbereichs Rechtswissenschaft.

Neben diesen Schritten, die letzten Endes übergreifend alle Fachbereiche betreffen, gibt es immer wieder auch einzelne besonders hervorstechende Projekte, die mitunter auch die bereits genannten Maßnahmen unter neuen Aspekten kombinieren. So plant der Fachbereich Katholische Theologie nach Auskunft von Studiendekan Prof. Claus Arnold die Aktion »Textkompetenz fördern«, wovon eine tutorielle Unterstützung zur Steigerung des Textverständnisses in Präsenzlehre und E-Learning (mit schwerpunktmäßigem Einsatz in der zentralen Einführungsveranstaltung »Grundkurs« verbirgt, wobei genannte Veranstaltung gleichzeitig in kleinere Arbeitsgruppen geteilt und künftig zusätzlich im Sommersemester angeboten wird). In der Evangelischen Theologie sticht neben der geplanten Informations- und Servicestelle für Studium, Lehre und Medien die Etablierung einer »Lehrkraft für besondere Aufgaben im Bereich der Kirchengeschichte« hervor. Denn das Fach Kirchengeschichte, obgleich zum klassischen Fächerkanon evangelischer Theologie gehörig, ist bislang nicht

durch eine eigene Professur am Fachbereich vertreten, sondern wird durch die Fachvertreterin der Universität Gießen mit zwei Semesterwochenstunden Lehre abgedeckt. Dies bedeutet für die Studierenden in Frankfurt zum einen ein sehr schmales Lehrangebot, zum anderen einen sehr großen Zeitaufwand zum Besuch entsprechender Lehrveranstaltungen in Gießen, die sich, zumal im Lehramt, kaum in die Modulstruktur und den Stundenplan in Frankfurt einfügen lassen. Zur Verbesserung des Lehrangebots in Frankfurt soll daher die Stelle einer Lehrkraft mit neun Semesterwochenstunden ausschließlicher Lehre im Fach Kirchengeschichte eingerichtet werden. Eine weitere neue Lehrkraft soll besondere Aufgaben im Bereich der Religionswissenschaft wahrnehmen.

In den Wirtschaftswissenschaften wird dem Betreuungsangebot für Studierende besonderer Stellenwert beigegeben. So soll die Zahl der Studienabrecher deutlich gemindert werden. Das Ziel, den Studierenden alle relevanten Informationen möglichst zeitnah zur Verfügung zu stellen, mögliche Fehlentwicklungen in den individuellen Studienverläufen rechtzeitig sichtbar zu machen und entsprechende Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, soll unter anderem durch den weiteren Ausbau des »SSIX – Student Services and International Exchange« gewährleistet werden, berichtet Studiendekan Prof. Heinz Dieter Mathes. Weitere Schwerpunkte sind die Ergänzung der Studienförderung und -beratung durch Sonderprogramme wie »Bachelor meets Business« oder »Deans List« sowie die massive Erweiterung der Computer-Infrastruktur des Fachbereichs, um vor allem dem gestiegenen multimedialen Informationsbedürfnis der Studierenden Rechnung zu tragen. Im Programm des Fachbereichs Erziehungswissenschaften fällt neben der Schaffung von bis zu zwölf neuen Lehrenden-Stellen vor allem die Einrichtung eines Zentrums für Medienassistenten und deren Organisation, für Praktikums- und Studienangelegenheiten (MoPS) auf. In diesem Zentrum sollen unterstützende Maßnahmen für Lehre und Studium gebündelt werden, was unter anderem die Unterstützung von Studierenden und Lehrenden in der Nutzung jedweder Form mediengestützten Lernens und die Ermöglichung des Erwerbs von E-Learning-Zertifikaten betreffen wird. Darüber hinaus werden die Studienberatung und das Praktikumsbüro an diesem Zentrum angesiedelt. Damit wird dem erhöhten Beratungs- und Planungsbedarf infolge der Einführung der modularisierten Studiengänge entsprochen. Dennoch, so gibt Präsident Steinberg zu bedenken, wird »bei einer Universität mit 35.000 Studierenden in der ersten Phase der Umsetzung ab Mitte Oktober 2007 sicher noch nicht alles ganz rund laufen. Dafür möchte ich Sie bereits heute um Verständnis bitten: Sehen Sie möglicherweise auftretende Probleme auch als Chance, die Studienbedingungen an Ihrer Universität zu verbessern. Zögern Sie bitte nicht, uns so schnell wie möglich über Schwierigkeiten zu informieren.« Dabei bleibt generell zu beachten, dass der Einsatz der via Studienbeiträge erwirtschafteten Mittel im Rahmen des Qualitätssicherungssystems Lehre regelmäßig evaluiert werden wird. Dazu sowie zur Koordination der Maßnahmen hat das Erweiterte Präsidium die »Arbeitsgruppe Studienbeiträge« eingesetzt ein, die zu mindestens 30 Prozent aus Studierenden besteht. Stephan M. Hübner

Weitere Informationen zum Thema Studienbeiträge unter www.muk.uni-frankfurt.de/studienbeitraege Hier finden Sie auch eine ständig aktualisierte Übersicht darüber, welche Maßnahmen die einzelnen Fachbereiche konkret planen.

Die Satzung der Universität Frankfurt über Studienbeiträge (nach dem HstubeiG) sowie weitere Informations-Downloads finden Sie unter www.uni-frankfurt.de/studium/verwaltung/studienbeitraege

Fortsetzung von Seite 1 - Autonomie heißt Profilschärfung

fähre Persönlichkeiten mit Herz und einem Sinn für die Belange der Wissenschaft zu gewinnen. Offen ist schließlich, wie stark und dauerhaft sich die Wirtschaft für die Stiftungsuniversität engagieren wird.

Wie sollte gerade eine Stiftungsuniversität mit Studienbeiträgen umgehen? Wie sollte heute eine optimale fachliche und Service-Versorgung Studierender aussehen?

Eine Stiftungsuniversität sollte – wie jede andere Hochschule auch – verantwortungsbewusst mit Studienbeiträgen umgehen und sie rasch und effektiv zur Qualitätsverbesserung der Lehre und des Studiums einsetzen. Die Mittel sollten nicht nur zum Ausbau der Studienberatung und von Tutorienprogrammen vorgesehen werden, sondern auch in die Schaffung neuer Professuren fließen. Denn mit dem derzeitigen zahlenmäßigen Verhältnis von Studierenden pro Professor von 60 : 1 sind wir schon längst nicht mehr international konkurrenzfähig. Selbstverständlich müssen aus Gebühren finanzierte Stellen kapazitätsneutral bleiben.

Gemeinsam mit der Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, Prof. Margret Wintermantel, haben Sie im Juni dafür plädiert, angesichts eines erwarteten Anstiegs der Studierendenzahlen auf 2,7 Millionen den Hochschulen mehr Geld zur Verfügung zu stellen. Reichen die im Hochschulpakt vorgesehenen Mittel nicht für eine Verbesserung der Ausbildungssituation?

Nein. Sie reichen eindeutig nicht.

Deutschlands Hochschulen benötigen mehr wissenschaftliches Personal. Das Versprechen, mit der Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge ein besseres Lehrangebot zu schaffen, ist bis heute uneingelöst. Der von Bund und Ländern geschlossene Hochschulpakt reicht trotz gegenteiliger Ankündigungen nur bis zum Jahr 2010 und spart Kernprobleme aus. Die Fehler der 70er und 80er Jahre, die Universitäten offen zu halten, aber mit dem »Studentenberg« allein zu lassen, dürfen sich nicht mehr wiederholen. Auch künftige Studierende haben einen Anspruch auf eine hochwertige akademische Ausbildung. Dafür benötigen wir mehr Professoren, die gleichermaßen forschen und lehren. Ansonsten wird sich die im internationalen Vergleich ohnehin schon nicht wettbewerbsfähige Relation von Studierenden zu Professoren von 60 : 1 noch weiter verschlechtern. Das geht zu Lasten künftiger Generationen, die sich gegen internationale Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt behaupten müssen.

Bieten die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge eine Chance, die Qualität einer Hochschule zu steigern?

Beim Bologna-Prozess sind Licht und Schatten gleich verteilt. Auch in der Politik ist inzwischen die Einsicht gewachsen, dass durch die Überregulierung der Studiengänge verbunden ist, die selbst gesteckten Ziele der Bologna-Reform, wie zum Beispiel Erhöhung der internationalen Mobilität von Lehrenden und Studierenden, verfehlt werden. In einem wettbewerblichen Hochschulsystem sollte die Entscheidung im Übrigen auch dort

fallen, wo sie erbracht wird. Ich sehe keinen Grund, warum die Hochschulen nicht autonom über die inhaltliche und zeitliche Gestaltung von Bachelor- und Master-Studiengängen entscheiden sollten. Die überbordende Akkreditierungsbürokratie muss deutlich zurückgeschritten werden.

Wie beurteilt der Deutsche Hochschulverband die Frankfurter Entwicklung?

Die Planungen zu einer Stiftungsuniversität Frankfurt fügen sich in einen Prozess ein, der mit dem Pilotprojekt der TU Darmstadt begann und der seine Fortsetzung im »Hochschulfreiheitsgesetz« des Landes Nordrhein-Westfalen gefunden hat. Gesprächsbedarf sieht der Hochschulverband noch an einzelnen dienst- und arbeitsrechtlichen Punkten sowie der Frage, ob die Machtbalance zwischen den Stiftungsorganen Präsidium und Hochschulrat auf der einen Seite dem Senat auf der anderen Seite hinreichend gewahrt ist. Gleichwohl bleibt festzuhalten: In Frankfurt geht deutschlandweit ein einzigartiges Modell an den Start, das große Beachtung finden wird. Das interessante und lohnenswerte Projekt wird der Hochschulverband mit höchster Aufmerksamkeit und kritischem Wohlwollen begleiten. Entscheidend wird sein, ob sich die Bedingungen für Forschung und Lehre in Frankfurt verbessern werden. Eine Universitätsorganisation, die Forschung und Lehre größtmögliche Freiheit und bestmögliche akademische Entfaltungsmöglichkeiten gibt, wird immer unsere Unterstützung haben.

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner



Globaler Wandel und Biodiversität

Anwendungsorientierte Forschung in Westafrika / Projekt BIOTA-W11

Der neueste Klimareport hat deutlich gezeigt: Afrika ist der Kontinent, der mit am stärksten von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sein wird. Vor allem in trockenen bis halbtrockenen Gebieten wie im Sahel und der südlich angrenzenden Sudanzone sind aufgrund der vorhergesagten Klimaveränderungen maßgebliche Veränderungen der Ökosysteme und ihrer Artenzusammensetzung zu erwarten.

Diese Prognose ist jedoch nicht nur ein ökologisches Problem: Gerade in diesen ländlichen Regionen ist die Bevölkerung dringend auf den Zugang zu natürlichen Pflanzenressourcen angewiesen, die in vielen Lebensbereichen eine wichtige Rolle spielen. Doch gerade in diesen Regionen sind die komplexen Zusammenhänge zwischen Klimabedingungen, sich wandelnden menschlichen Einflüssen und Veränderungen der Biodiversität erst in Ansätzen erforscht. Gemeinsam haben sich deshalb deutsche und afrikanische Wissenschaftler des BIOTA-W11 Projekts die Aufgabe gestellt, den Wandel der pflanzlichen Artenvielfalt und der sie beeinflussenden Faktoren entlang eines Klimagradienten von der ariden Sahelzone bis zur humiden Südsudanzone zu untersuchen.

Das seit 2001 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Langzeitprojekt BIOTA Afrika hat im März 2007 erfolgreich seine dritte Projektphase begonnen. Zeitgleich startete das neue EU-Projekt SUN, welches sich mit der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen in Westafrika befasst. In beiden Projekten arbeiten deutsche und afrikanische Wissenschaftler Hand in Hand. Für die nächsten drei Jahre stehen dafür 1,7 Millionen Euro zur Verfügung.

Der Wandel der Artenvielfalt wird mittels eines interdisziplinären Ansatzes von Botanikern, Geographen und Ethnologen der Universitäten Frankfurt, Mainz, Ouagadougou (Burkina Faso), Abomey-Calavi (Benin) sowie des Frankfurter Naturmuseums und Forschungsinstituts Senckenberg untersucht und ist eingebunden in das afrikaweite BIOTA-Forschungsnetzwerk (www.biota-africa.org). Dabei wird auch der Frage nachgegangen, wie die ansässige Bevölkerung den Umweltwandel wahrnimmt und wie sich ihre Lebensumstände dadurch verändern. Durch die Verknüpfung von wissenschaftlichem Fachwissen mit den Kenntnissen und Bedürfnissen der Bevölkerung lassen sich neue Ansätze für Artenschutzmaßnahmen und eine nachhaltigere Nutzung entwickeln. In diesem Zusammenhang ist auch die Verbesserung der Ausbildung afrikanischer Studenten ein zentrales Anliegen des BIOTA-Teams. Denn landeseigene gut geschulte Fachleute sind entscheidend für eine verbesserte Umweltpolitik und deren langfristige praktische Umsetzung. Aktuell sind sieben Doktoranden, 30 Diplomanden und mehrere technische Assistenten in die interdisziplinäre Projektarbeit integriert. Deutsche Wissenschaftler und Studierende profitieren ebenfalls von dieser Kooperation. Sie erlangen vertiefte Kenntnisse der landes- und kulturspezifischen Gegebenheiten, ohne die ein grundlegendes Verständnis der ökosystemaren und sozio-ökonomischen Zusammenhänge kaum möglich ist.

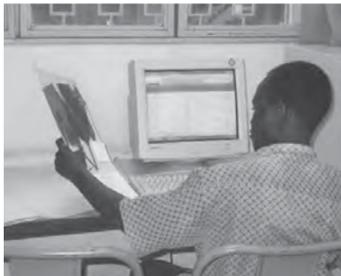
Muster der Artenvielfalt und ihre Veränderung

Seit Projektbeginn wurde im Hinblick auf die Erfassung der Pflanzenvielfalt bereits Beachtliches erreicht. Der Auf beziehungsweise Ausbau von Datenbanken und der Pflanzensammlungen im Forschungsinstitut Senckenberg und in Burkina Faso sowie gezielte Sammelexkursionen in botanisch



Gemeinsam mit der Heilervereinigung Tim Gberu haben BIOTA-Wissenschaftler in einem artenreichen Sammelgebiet für Medizinalpflanzen den Botanischen Garten Guson eingerichtet, um die Artenvielfalt zu schützen und eine nachhaltige Nutzung zu gewährleisten

Durch den Aufbau von lokalen Datenbanken in den afrikanischen Ländern werden Sammlungs- und Geländedaten zu Pflanzenvorkommen zusammengeführt und verfügbar gemacht. Damit werden regionale Auswertungen zu Veränderungen der Artenvielfalt möglich



kaum erforschte Gebiete haben die Kenntnis der Artenvielfalt entscheidend verbessert. Die Zahl der für Burkina Faso nachgewiesenen Pflanzenarten liegt heute mit 1691 Arten um 35 Prozent höher als noch vor wenigen Jahren. Dennoch sind die Daten zu spärlich und ungleichmäßig verteilt, um exakte Aussagen über landesweite Muster der Artenvielfalt treffen zu können. Modellierungsansätze können hier Abhilfe schaffen: Die bekannten Vorkommen einer Art werden zu den allgemeinen Daten über Klima, Relief und Boden in Bezug gesetzt, um daraus ihre mögliche Gesamtverbreitung zu errechnen. Aus Verbreitungskarten einzelner Arten werden Karten der pflanzlichen Vielfalt erstellt. Diese ersten Artenvielfaltskarten für Burkina Faso belegen einen deutlichen Zusammenhang der pflanzlichen Diversität mit den Niederschlägen. Diversitätszentren befinden sich vor allem im humiden Süden des Landes. In einem neu entwickelten Modellierungsansatz mit Satellitendaten ist es zudem gelungen, den Landnutzungsfaktor einzubeziehen und anthropogen bedingte Diversitätsmuster zu dokumentieren, die eine hervorragende Grundlage für Analysen zukünftiger Veränderungen sind. Basierend auf den modellierten Diversitätskarten werden aktuell Analysen durchgeführt, um abzuschätzen, in welchem Maß die Arten in den bestehenden Schutzgebieten bereits repräsentiert sind und wo weitere Diversitätszentren unter Schutz gestellt werden sollten.

Um detaillierte Kenntnisse über die tatsächliche Entwicklung von Artenvorkommen zu erhalten, müssen jedoch noch andere Ansätze herangezogen werden. Eine wichtige Quelle ist die Umweltwahrnehmung der lokalen

Während gemeinsamer Sammelexpeditionen werden noch bestehende Lücken im Kenntnisstand über das Vorkommen von Arten geschlossen und gleichzeitig Pflanzenkenntnisse vermittelt. Prof. Ake-Assi aus der Cote d'Ivoire ist der bekannteste Pflanzenspezialist Westafrikas, der hier seine Kenntnisse an junge Wissenschaftler weitergibt

hat. In diesem werden nicht nur die dort vorkommenden Arten geschützt, er dient auch als Experimentierfeld für Anpflanzungsversuche, nachhaltigere Erntemethoden und durch die Anlage eines Umweltlehrpfades der Wissensvermittlung auf breiter Ebene. Besonders Schüler der Region aber auch andere Interessierte sollen für ökologische Fragestellungen und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen sensibilisiert werden. Der Garten bietet somit auch eine Plattform, das lokale ökologische und medizinische Wissen der Heiler zu bewahren und an nachfolgende Generation weiterzugeben. Dieser vielversprechende Ansatz hat bereits Schule gemacht: vier weitere lokale Schutzgebiete mit vergleichbarer Zielsetzung sind in der Region entstanden und auch in anderen Ländern werden ähnliche Ansätze realisiert (siehe Kasten).

Entscheidungshilfen für die Zukunft

Der Schwerpunkt der dritten Förderphase liegt nun darauf die Schutzansätze zu vertiefen und die erzielten Forschungsergebnisse in anwendbare Handlungsansätze und Produkte für die Praxis zu entwickeln. Gemeinsam mit anderen Gruppen des BIOTA-Westafrika-Verbundes wird unter Federführung des Instituts für Physische Geografie (Prof. Jürgen Runge) ein Biodiversitätsatlas erstellt, der die räumlichen Daten und Analysen des BIOTA Projektverbundes skalenübergreifend zusammenführt und in Form von Karten lokalen Entscheidungsträgern und internationalen Organisationen zur Verfügung stellt. Darüber hinaus sorgt der Aufbau von international vernetzten Datenzentren in den Partnerländern für Kontinuität und die eine dauerhafte Verfügbarkeit der Biodiversitätsdaten, eine wichtige Voraussetzung für langfristige Auswertungen besonders im Hinblick auf den prognostizierten Klimawandel.

SUN – ein westafrikanisches Kompetenznetzwerk entsteht

Das neu gestartete EU-Projekt SUN befasst sich ebenfalls mit der Entwicklung neuer Managementansätze und –maßnahmen für eine nachhaltigere Nutzung der natürlichen Ressourcen. Diese Zielsetzung wird jedoch für eine wesentlich größere Region verfolgt.

Fortsetzung auf Seite 4



Bevölkerung, die eine gute Kenntnis der genutzten Wildpflanzen besitzt. Ein besonders wichtiger Bereich ist die Verwendung von Pflanzen in der traditionellen Medizin, denn Untersuchungen im Norden Benins haben gezeigt, dass etwa 80 Prozent aller Pflanzenarten der Region zu medizinischen Zwecken herangezogen werden. Lokale Heilkundige besitzen ein sehr detailliertes Wissen über Medizinalpflanzen, das neben der medizinischen Anwendung auch die Wahrnehmung von Veränderungen der Vorkommen dieser Arten umfasst. Aus ihrer Sicht hat der Artenschwund in den letzten Jahren selbst in diesen an natürlichen Ressourcen noch relativ reichen Ge-

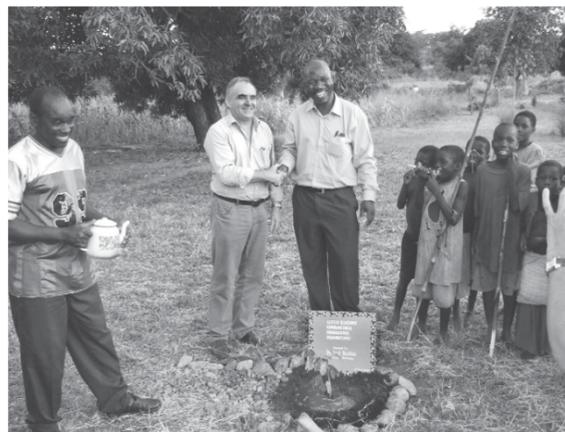
bieten erheblich zugenommen, unter anderem durch Habitatvernichtung in Folge der Ausweitung landwirtschaftlicher Flächen. Weite Sammelwege und beginnende Versorgungsengpässe sind einige der Folgen.

Bedrohte Vielfalt und Medizinalpflanzengärten

Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, haben deutsche und afrikanische BIOTA-Wissenschaftler gemeinsam mit den Heilkundigen Ansätze für Schutzmaßnahmen entwickelt. In einem wichtigen artenreichen Sammelgebiet richteten sie einen Medizinalpflanzengarten ein, der mittlerweile einen offiziellen Schutzstatus erhalten

Medizinalpflanzengärten und Naturlehrpfade

Ein Brückenschlag von West- nach Ostafrika



Baumpflanzaktion am Naturlehrpfad mit Harrison Simfukwe vom Cultural & Museum Centre Karonga und dem deutschem Botschafter Reinhard Buchholz in Malawi

Inzwischen ist ein für Malawi einzigartiger Lehrpfad entstanden, der verschiedenen ökologische Standorte sowie kulturell bedeutsame Plätze umfasst, und der bereits vor seiner Fertigstellung einen großen Bekanntheitsgrad erreicht hat. In diesem zunehmend von Umweltproblemen betroffenen Land ist das Interesse an dem Umweltpfad riesig. Trotz sehr begrenzter Transportmittel sind schon vor der Fertigstellung des Pfades erste Schulklassen angereist, um sich zu informieren. Die Möglichkeiten hierzu sind vielfältig: die Bäume entlang des Pfades tragen Namensschilder in mehreren Lokalsprachen, die Nutzung und Bedeutung der Arten wurde dokumentiert, Lehrmodule für Schulklassen wurden ausgearbeitet und mehrere Theaterstücke zur Umweltsensibilisierung sind entwickelt worden.

Das Projekt ist ein weiteres Beispiel für die fruchtbare Verbindung von Wissensvermittlung und angewandter Forschung. Neue Forschungsaktivitäten sind bereits geplant, ihr Fokus richtet sich auf das lokale Umweltwissen, auf Ansätze zur nachhaltigen Ressourcennutzung und auf den Schutz bedrohter Arten. In Kooperation mit den Forstbehörden konnten bereits erste Anpflanzungsaktionen lokaler Baumarten durchgeführt werden.

Die in Westafrika gemeinsam mit der Bevölkerung entwickelten Ansätze zum Erhalt von Pflanzenarten und dem damit verbundenen lokalen Wissen kommen nun auch im ostafrikanischen Malawi zur Anwendung. Durch die Zusammenarbeit im Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) ist die Idee entstanden, gemeinsam mit Prof. Friedemann Schrenk und der privaten Uraha-Foundation am Cultural & Museum Centre Karonga in Malawi ebenfalls Aktivitäten zum Schutz der natürlichen Ressourcen und der Umweltbildung zu entfalten. Ermöglicht wurde dieses neue Projekt durch eine Förderung des Wirtschaftsministeriums des Landes Hessen. Im Dezember 2006 wurde damit begonnen, in einem artenreichen Sammelgebiet für Medizinalpflanzen einen Naturlehrpfad anzulegen; in diesem Gebiet liegt auch eine der berühmten Fundstellen von Frühmenschen. Damit kann nicht nur Wissen über ökologische Zusammenhänge, sondern auch über die kulturelle Geschichte der Region vermittelt werden.



Jugendliche und ältere Vielzocker: Mehr als 30 Stunden pro Woche am PC

Computer-Spiele als gesellschaftliches Phänomen / Ergebnisse einer soziologischen Studie

Online-Computerspiele haben einen festen Platz in der Freizeitgestaltung von Menschen aller Alters- und Berufsgruppen. Nicht nur unter Jugendlichen, sondern auch unter spielenden Erwachsenen verbringen viele einen Großteil ihrer Freizeit in virtuellen Welten: Jeder Dritte spielt täglich mehr als 180 Minuten im Netz, um mit anderen zu interagieren.

Zu diesem Ergebnis kam das Soziologen-Team von Prof. Klaus Allerbeck bei einer Befragung deutschsprachiger Online-Spieler, an der sich 600 Personen im Alter von 13 bis 35 Jahren online beteiligten. Darüber hinaus ergab die Studie: Spieler fühlen sich von außen misstrauisch beäugt. Sie glauben, dass viele Nicht-Spieler sie als Spiele-Süchtige, kindische Außenseiter und schlimmstenfalls potenzielle Amokläufer ansehen und haben das Gefühl, sich für ihr Hobby rechtfertigen zu müssen. Computerspiele sind also heute als ein gesellschaftliches Phänomen, und nicht in einer einzelnen gesellschaftlichen Gruppe wie bei Jugendlichen isoliert zu verorten. Vor 30 Jahren war Computerspielen Privatsache und eher ein esoterisches Hobby von Computer-Enthusiasten. Das hat sich mit der Ausbreitung des Internets grundlegend geändert. Das klassische Spielprinzip »Mensch gegen Maschine« wird immer seltener. Die Zukunft des Spielens liegt online, in der Interaktion von Mensch zu Mensch. Je mehr Personen mit anderen interagieren, desto weniger bleibt dies privat. Mit den Wechselbeziehungen der Spieler untereinander wird das Spielen zu einem Erlebnis im gesellschaftlichen Raum. Nicht nur die Mechanismen des Programms geben dem Benutzer Regeln und Gesetze vor. Sobald das Spiel öffentlich ist, kommen die Gesetze der wirklichen Welt zum Tragen, ebenso muss sich derjenige, der mit-



Foto: Dettmar

macht, Vorschriften des Softwareherstellers unterordnen und kann die Welt dabei immer seltener aussperren. Die Ergebnisse früherer empirischer Untersuchungen zu Videospiele sind wegen des technischen Wandels und des geänderten Charakters der Spiele vollständig überholt.

Anders die Frankfurter Studie, die sich mit Computerspielen als Gesellschaftsphänomen beschäftigt und deren Ergebnisse jetzt vorgestellt wurden: In der online-Befragung wurden die freiwilligen Teilnehmer zu ihren Spielgewohnheiten und Lebensumständen befragt. Außerdem sollten die Spieler sich selbst und ihr Hobby einschätzen, und beurteilen, wie Computerspiele in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Einige Ergebnisse im Detail:

■ Die jungen Spieler zocken besonders viel: 60 Prozent der befragten 13- bis 15-Jährigen spielten in den der Befragung vorausgegangen sieben Tagen mehr als 30 Stunden im Internet.

■ »Angriff der Alten«: Über 30-Jährige sitzen bereits fast so lange wie Schüler am PC: Ein Drittel der Befragten spielt mehr als vier Stunden am Tag. Die meisten dieser erwachsenen Viel-Zocker sind berufstätig.

■ Altersfreigaben spielen offenbar keine Rolle: 40 Prozent der unter 16-Jährigen nennen als ihr Lieblingsspiel Titel, die sie noch gar nicht spielen

dürften, weil sie nicht für ihr Alter freigegeben sind.

■ Frauen spielen härter: Zwar bilden weibliche Online-Gamer mit 6 Prozent noch eine kleine Minderheit. Allerdings erobern sie die klassische Männerdomäne der Computerspiele mit großem Ehrgeiz: Vier von fünf befragten Frauen spielen mehr als drei Stunden täglich, jede zehnte gar mehr als zehn Stunden am Tag. Jede Dritte betreibt ihr Hobby auf Wettkampfniveau.

■ Die Mehrzahl der Spieler schreibt der Beschäftigung mit Computerspielen positive Effekte zu. Fast zwei Drittel glauben, dass sie beim Spielen ihre Reflexe trainieren, drei Viertel meinen, dass dieses Hobby ihr taktisches Denken schult, und zwei Drittel glauben an eine Verbesserung des logischen Denkens. 80 Prozent werten das Spielen als sehr entspannend und 58 können sich beim Spielen gut abregieren.

■ Spieler sehen sich von der Öffentlichkeit in ein schlechtes Licht gestellt: 90 Prozent glauben, dass Computerspiele in der Öffentlichkeit einen schlechten Ruf haben.

Als zentrales Defizit der öffentlichen Diskussion sieht Allerbeck an, dass zwar die Gefährdungspotenziale für Jugendliche weithin erörtert werden, aber realistische Möglichkeiten elterli-

cher Kontrolle noch kaum in Sicht sind. Initiativen gehen an den Erkenntnissen der Jugendsoziologie und der Sozialforschung ebenso vorbei. Zudem sind die Jugendlichen, was Computerkenntnisse angeht, ihren Eltern oft weit überlegen. Der herkömmliche Jugendschutz mit verordneten Altersgrenzen wie bei der Freiwilligen Kontrolle der Filmwirtschaft (FSK) wird der Neuartigkeit des Phänomens nicht gerecht. Es gibt in der Regel bei Spielen am PC keine unbekannteren Anderen, die mit bloßem Auge Verletzungen der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend wahrnehmen, wie dies in der Schlange vor der Kino-Kasse selbstverständlich möglich ist.

Die neue Untersuchung des Frankfurter Soziologen-Teams, die mit einer Online-Befragung über Internetseiten und Foren von Juni bis November 2007 startet, soll empirisch diese These überprüfen: »Die Empfindung vieler Computerspieler, ihre Beschäftigung mit Spielen nach außen begründen und verteidigen zu müssen, ist Ausdruck einer zunehmenden Politisierung des virtuellen Raums, in dem sich Computerspiele abspielen.« Das

drückt sich – nach Auffassung der Forscher – schon jetzt in zahlreichen Facetten aus: die Diskurse über Gewalt in Spielen, Handel mit virtuellen Gegenständen oder Computerspielsucht sind nur einige Beispiele dafür. Die neue Studie soll erforschen: Ob und wie erleben die Online-Spieler die Politisierung? Wie beeinflusst dies ihre Art zu spielen und darüber hinaus ihr Verhalten in der virtuellen und der realen Welt. »Durch die Online-Befragung erwarten wir umfangreiches und zuverlässiges Datenmaterial in einem Themenfeld und sozialen Umkreis, der noch weitgehend im Verborgenen liegt und durch die klassische Form der »repräsentativen Stichprobe« nicht angemessen erreicht werden kann«, so Allerbeck, der die Ergebnisse für Anfang 2008 in Aussicht stellt. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Prof. Klaus Allerbeck, Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt gesamtgesellschaftliche Entwicklung
Tel.: 798-22648, Fax: 798-25295
allerbeck@soz.uni-frankfurt.de
Petra Walz, Tel.: (069) 798-22274
Petra.Walz@soz.uni-frankfurt.de

www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/index.pl/forschungsprojekt_videospiel

Fortsetzung von Seite 3 · Globaler Wandel und Biodiversität



Foto: Hahn-Hadjali

Der Baobab ist einer der bedeutendsten genutzten Bäume in Westafrika. Seine faserige Rinde wird zum Beispiel zum Flechten von Seilen verwendet, die hier geernteten Blätter sind eine wichtiger Nahrungsbestandteil und das mehliges Fruchtfleisch ist eines der Vitamin C-reichsten Nahrungsmittel der Welt und wird auch zu Heilzwecken genutzt

Bewegung, die Spaß macht, fördert das Abnehmen

Frankfurter Sportmediziner bauen ambulante Adipositaschulung auf

Ob Fahrrad fahren, Schwimmen oder Fußballspielen – auf die Sportart kommt es nicht in erster Linie an, wenn Kinder und Jugendliche ihren überzähligen Pfunden zu Leibe rücken.

Entscheidend ist es, dass den adipösen Kindern die gewählte Bewegungsform auch Spaß macht und sie diese deshalb regelmäßig ausüben. Denn Energieumsatz und Herz-Kreislauf-Beanspruchung variieren bei den meisten Aktivitäten nicht so entscheidend«, erläutert der Frankfurter Sportwissenschaftler Dr. Christian Thiel, der in seiner Dissertation die Qualität von Bewegungsangeboten untersucht hat, die in der Therapie von fettleibigen Kindern angewandt werden.

»Eine dauerhafte Verhaltensänderung erfordert eigenen Antrieb und anhaltende Motivation, die am besten mit Spaß an der Bewegung geweckt wird. Eine Therapie, die sich daran orientiert, was den Kindern Freude macht, ist langfristig die wirkungsvollste«, weist der Sportmediziner Prof. Winfried Banzer auf die Praxisrelevanz der Forschungsergebnisse hin.

Etwa 8 Prozent der deutschen Kinder zwischen 6 und 18 Jahren gelten infolge mangelnder Bewegung und schlechter Ernährung als adipös. Das heißt, sie



Foto: ddp

weisen einen Body-Mass-Index auf, der alters- und geschlechtsbezogen zu den höchsten 3 Prozent dieser Gruppe gehört. Seit vier Jahren engagiert sich die Abteilung Sportmedizin der Johann Wolfgang-Goethe Universität unter der Leitung von Prof. Banzer im Arbeitsfeld »Bewegung bei Adipositas«. In Zusammenarbeit mit der »medinet Spessart-klinik Bad Orb«, wo dicke Kinder stationär medizinisch betreut werden, bauen die Frankfurter Sportmediziner eine ambulante Adipositaschulung für Kinder und Jugendliche in Frankfurt auf. Dazu gehören Informationen über gesunde Ernährung ebenso wie Bewegungs- und Verhaltenstraining. Das

Therapieangebot orientiert sich an den Empfehlungen der »Konsensusgruppe Adipositaschulung« (KgAS), ein Expertenteam aus Medizinern, Sportwissenschaftlern, Ernährungsberatern und Psychologen. Es richtet sich speziell an adipöse, also stark übergewichtige Kinder, erste Anmeldungen sollen ab Herbst entgegengenommen werden. Alle notwendigen Informationen finden sich dann auf der Webseite der Abteilung Sportmedizin (www.sportmedizin.uni-frankfurt.de).

Die Frankfurter Wissenschaftler arbeiten auch in dem europäischen Gesundheitsnetzwerk »Health Enhancing Physical Activity« (kurz: HEPA – »gesundheitsfördernde Bewegung im Alltag«) mit. Gleichzeitig ist die Abteilung sowohl im Vorsitz als auch im wissenschaftlichen Beirat des Adipositasnetzwerkes Hessen vertreten. Das Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt, durch fachübergreifende Zusammenarbeit die regionale Versorgungssituation zu verbessern, sowie Präventions- und Therapieangebote in Hessen übersichtlich und aktuell zu präsentieren und zu vermitteln.

Ulrike Jaspers

Informationen:
Prof. Winfried Banzer & Dr. Christian Thiel, Institut für Sportwissenschaften
Tel.: 798-24584, Fax: 798-24592
c.thiel@sport.uni-frankfurt.de
www.sportmedizin.uni-frankfurt.de

Durch die Zusammenarbeit von westafrikanischen Wissenschaftlern aus Senegal, Burkina Faso, Benin und Niger mit europäischen Partnern aus Dänemark und Italien entsteht gemeinsam mit den auch am BIOTA-Projekt maßgeblich beteiligten Frankfurter Botanikern der Universität (Prof. Rüdiger Wittig, Institut für Ökologie, Evolution & Diversität) und des Forschungsinstituts Senckenberg (Prof. Georg Zizka) ein großes Kompetenznetzwerk. Damit können umfassende Datenpools der seit langer Zeit in Westafrika arbeitenden Gruppen zusammengeführt und für den westafrikanischen Raum vom Senegal bis zum Niger übergreifend ausgewertet und verfügbar gemacht werden.

SUN verfolgt ebenfalls einen interdisziplinären Ansatz unter Beteiligung von Vegetationsökologie, Biodiversitätsinformatik, Fernerkundung, Ethnoökologie und Sozioökonomie. Die vorhandenen ökologischen und sozioökonomischen Daten werden durch lokale Untersuchungen ergänzt und auf regionaler Ebene zusammengeführt. Darauf aufbauend werden neue »decision support tools« speziell für den Bedarf von Entscheidungsträgern und Wissenschaftlern des Ressourcenmanagements entwickelt. Außerdem sol-

len in enger Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und lokaler Bevölkerung kosteneffiziente Management- und Regenerationsmaßnahmen erarbeitet werden. An den Forschungen in SUN sind 17 afrikanische und neun europäische Doktoranden und Post-Docs beteiligt. Durch regelmäßige Workshops und eine Sommerschule wird sowohl die interdisziplinäre Ausbildung als auch die Nord-Süd-Süd-Netzwerk stark gefördert.

Perspektiven

Durch die Synergien der Projekte BIOTA und SUN entstehen eine hervorragende Datengrundlage und eine wissenschaftlich bedeutsame Expertise für ganz Westafrika. Mit diesem internationalen Kompetenznetzwerk können zukünftig wichtige Forschungsfragen zur Folgenabschätzung und Maßnahmenentwicklung des voraussichtlich stark von den prognostizierten Klimaveränderungen betroffenen westafrikanischen Raumes untersucht werden.

Karen Hahn-Hadjali

Informationen:
Dr. Karen Hahn-Hadjali, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität
Tel.: 798-24753, Fax: 798-24702
hahn-hadjali@bio.uni-frankfurt.de



Zukunftsweisende Kräftebündelung

Universität nimmt Neubau Geowissenschaften in Betrieb

»Hier konzentrieren wir die Geowissenschaften aller hessischen Hochschulen. Dies bedeutet eine Kräftebündelung und Profilschärfung für eine Disziplin, wie sie deutschlandweit noch nicht üblich ist,« sagte Wissenschaftsminister Udo Corts anlässlich der offiziellen Inbetriebnahme des Neubaus Geowissenschaften am 11. Juni.

Die Landesregierung begrüße in höchstem Maße, dass mit Fertigstellung des Neubaus eine langjährige Vision Realität geworden sei. Südhessen erhalte einen geowissenschaftlichen Lehr- und Forschungsschwerpunkt von bundesweiter Bedeutung, an dem der wissenschaftliche Dialog auf hohem internationalen Niveau vorangetrieben werden soll. Im Jahr 2000 hatte die Landesregierung die Neustrukturierung der Geowissenschaften in Hessen beschlossen. Die Umsetzung des vom Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst entwickelten Konzeptes sah die weitgehende Konzentration der geowissenschaftlichen Disziplinen an der Universität Frankfurt als hessischem Geozentrum vor. Neben Frankfurt ist die TU Darmstadt zweiter verbliebener Standort; hier werden die technischer-ingenieurwissenschaftlichen Teildisziplinen angeboten. Einige Wissenschaftler aus den unterdessen aufgelösten Instituten in Marburg und Gießen führen in Frankfurt ihre Arbeiten fort. Die Grundsteinlegung für den Neubau an der Altenhöfer Allee, der eine Hauptnutzfläche von rund 7.700 Quadratmetern aufweist, hatte im November 2005 stattgefunden; das Land Hessen investierte rund 34 Millionen Euro in das Projekt.



Stolzer Hausherr: Dekan Prof. Gerhard Brey (zweiter von links) bei der symbolischen Schlüsselübergabe für den Neubau Geowissenschaften/Geologie. Mit ihm freuen sich Horst Nothnagel (Hessisches Baumanagement), Staatsminister Corts und Universitätspräsident Steinberg (von links)

In seiner Begrüßungsrede wies Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg darauf hin, dass nur durch einen Neubau die hohen Ansprüche an eine zeitgemäße Infrastruktur erfüllt werden konnten: »Das Ergebnis ist ein modernes wissenschaftliches Zentrum, das beste Voraussetzungen für exzellente Forschung und Lehre sowie ein erfolgreiches Studium schafft.« Die Fertigstellung, so Steinberg, sei ein wichtiger Schritt zur Arrondierung des naturwissenschaftlichen Campus Riedberg: »Allein aufgrund seiner prominenten Lage und seiner markanten Architektur ist dieser Neubau eine weitere Visitenkarte für den Campus Riedberg.«

Die positiven Effekte des interdisziplinären Umfeldes mit den anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen Chemie, Biologie und Physik, mit denen die Geowissenschaften eng zu-

sammen arbeiten, haben bereits Auswirkungen für das aktuelle Sommersemester: So viele Studienanfänger wie in diesem Sommer gab es bislang noch nie. Zudem sei ein Zuwachs an Bachelor-Studierenden bereits jetzt zu beobachten, hob Fachbereichs-Dekan Prof. Gerhard Brey hervor. Für zusätzliche Attraktivität sorgten ebenfalls die kurzen Wege, die auch in der Forschung neue Impulse erwarten ließen. Durch das gemeinsame Forschen und Lehren unter einem Dach hofft Brey auf neue Synergie-Effekte zwischen den einzelnen geowissenschaftlichen und geographischen Disziplinen, denn die Wege zwischen den zahlreichen bisherigen Standorten auf dem Campus Bockenheim waren häufig lang und gegenseitige Einblicke in die unterschiedlichen Forschungsbereiche begrenzt. UR

Foto: Dettmar

Beispielhaftes Streben nach Unabhängigkeit

Konrad Schily setzt sich für die Frankfurter Stiftungsuniversität ein

Der Arzt und Bundestagsabgeordnete Dr. Konrad Schily (FDP) unterstützt den Prozess der Umwandlung der Universität Frankfurt in eine Stiftungsuniversität. In einem Beitrag für die Frankfurter Allgemeine Zeitung schreibt der Gründer der Universität Witten/Herdecke: »Das Frankfurter Streben nach mehr Autonomie erscheint beispielhaft für die weitere Entwicklung der deutschen Hochschul-landschaft. Statt Weinerlichkeit im Reformstau herrscht hier Aufbruchstimmung.«

Spirale der Exzellenz müssten die Universitäten – wie in Frankfurt – aus sich selbst heraus in Gang setzen. Dies sei nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch der inneren Haltung. Universitäten könnten so in Deutschland wieder zu »Katalysatoren des Bürgergeistes« werden. »Sie können wieder hineinwirken in Stadtgesellschaften und gleichzeitig überregionalen Glanz entfalten.«

Konrad Schily hatte die Johann Wolfgang Goethe-Universität bereits im Februar 2007 besucht. Präsident Prof. Rudolf Steinberg hatte Schily vor Ort ausführlich über die Umwandlungs-

Besonders gefällt dem prominenten Hochschulpolitiker, dass die Universität Frankfurt auf diese Weise den Prozess der Umwandlung selbst in die Hand genommen habe. Schily findet aber auch lobende Worte für die hessische Landesregierung: Diese sei »weise genug gewesen«, den Wunsch von Deutschland fünfgrößter Universität nach einer Umwandlung zu unterstützen.

Schily plädiert für ein neues Selbstbewusstsein der staatlichen Hochschulen: »Warum«, so fragt er, »sollten die Hochschulen das Feld der öffentlichen Sinngabe weiterhin Opernhäusern oder bedeutenden Kunstsammlungen überlassen?« Hochschulen seien kulturelle Kristallisationspole ersten Ranges – »wirkmächtige Kulturrorte«. Es sei an der Zeit, zu begreifen, dass »Wissenschaft und Bildung immer wichtiger werdende Güter des kulturellen Lebens« seien.

Schily forderte die Universitäten in Deutschland auf, sich endlich selbst Ziele zu setzen und für deren Erfüllung mit ganzer Kraft zu arbeiten. Die

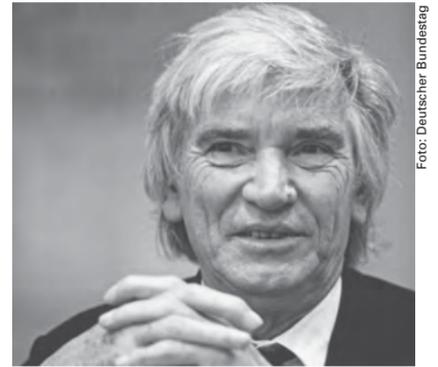


Foto: Deutscher Bundestag

pläne informiert. Am 11. Juli kehrt Schily nach Frankfurt zurück: Er spricht im Rahmen der Vortragsreihe »Die Universität der Zukunft«. Sein Thema: »Humboldt neu denken – Welche Freiheiten Universitäten heute brauchen.« ok

Weiterführende Informationen zur Stiftungsuniversität:
www.stiftungsuni.uni-frankfurt.de

Den vollständigen Beitrag von Dr. Konrad Schily senden wir Ihnen auf Wunsch gern zu. Anfragen bitte an: presse@uni-frankfurt.de

Die besten Professoren lehren in Pharmazie, Mathematik und Physik

»1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre« verliehen

Im Rahmen eines öffentlichen Festaktes wurde am 8. Juni zum sechsten Mal der »1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre« verliehen. Bei den Preisträgern handelt es sich um den Pharmazeuten Prof. Theodor Dingermann (1. Preis; 15.000 Euro), den Mathematiker Prof. Jürgen Wolfart (2. Preis; 10.000 Euro) und den Physiker Joachim A. Maruhn (3. Preis, 5.000 Euro).

Wie Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg bei der Preisvergabe betonte, ist die gemeinsame mit der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse geschaffene Auszeichnung ein wichtiger Anreiz, das Lehrniveau an der Universität Frankfurt stetig zu verbessern: »Ein exzellente Lehre ist unabdingbar, wenn wir der Universität Frankfurt eine dauerhafte Spitzenposition sichern und Studierende aus der ganzen Welt für eine Ausbildung in Frankfurt begeistern wollen.« Zugleich, so der Frankfurter Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth, stelle der Preis einen überregional sichtbaren Beweis für die enge Verbundenheit zwischen der Universität und der Frankfurter Stadtgesellschaft dar, deren Engagement auch zu verdanken ist, dass die Hochschule 1914 gegründet wurde.

Bei den ausgezeichneten Wissenschaftlern handelt es sich um Persönlichkeiten, die sich, wie Universitäts-Vizepräsident Prof. Andreas Gold betonte, »über das Normale hinaus auf besondere Weise in die Lehre einbringen.« In besonderem Maße gelänge es Ihnen, aus »den schier unendlichen und unerschöpflichen Wissensquellen genau das auszuwählen, was ihre Studierenden effizient und effektiv weiterbringt« und



Die 1822-Preisträger Theodor Dingermann, Jürgen Wolfart und Joachim A. Maruhn mit ihren Gattinnen

dies um besondere, qualitativ hochwertige Extraangebote zu bereichern, ergänzte Herbert Hans Grüntker, der stellvertretende Vorstands-Vorsitzende der Frankfurter Sparkasse. So wurden in Dingermanns Nominierung durch die Fachschaft des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie der hohe Informationsgehalt und Praxisbezug seiner Vorlesungen, der Einsatz moderner Medien sowie seine studierendennahe Ausbildungsphilosophie hervorgehoben. Genannt werden in diesem Kontext vor allem die von ihm organisierten Sommer- und Winterschulen zur Examensvorbereitung, die Tatsache, dass er trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen stets für seine Studierenden erreichbar ist und seine Weihnachtsvorlesungen mit medizinischem Hintergrund.

Im Falle Wolfarts hoben die studentischen Laudatoren Thorsten Biedenkapp und Alexander Krey die klare Strukturierung seiner Vorlesungen, die selbst abstrakteste mathematische Zusammenhänge plastisch zu vermitteln vermögen, hervor, sein Engagement

für einen qualitativ hochwertigen Übungsbetrieb und seine umfangreichen veranstaltungsbegleitenden Materialien im Internet. Auch Maruhn ist bei den Studierenden vor allem wegen seiner hervorragenden didaktischen Qualitäten beliebt –aktuelle Evaluationsergebnisse weisen ihn als besten Lehrenden seines Fachbereichs aus. Auf diese Weise, so Präsident Steinberg, wür- den alle drei Preisträger

den Anforderungen gerecht, denen ein exzellenter Hochschullehrer genügen müsse: »Er muss die Inhalte, die Haltung und die Ethik wissenschaftlichen Handelns vermitteln, den Dialog zwischen Forschern und Studierenden ankurbeln und sich nicht zuletzt immer wieder selbst in Frage stellen. Erfolgreich ist nur der, der Schüler hervorbringt, die ihn selbst überholen.« hu

Weiterhin nominiert waren

Prof. Rolf van Dick (Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften)
Dr. Heidi Höfer (Fachbereich Geowissenschaften/Geographie)
Dr. Irene Marzolf (Fachbereich Geowissenschaften/Geographie)
Prof. Detlef Krömker (Fachbereich Informatik und Mathematik)
Prof. Volker Dötsch (Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie)
Dr. Marion Weil (Fachbereich Biowissenschaften)
Prof. Oliver Habler (Fachbereich Medizin)

UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

DIE UNIVERSITÄT DER ZUKUNFT

Öffentliche Vortragsreihe

Hochschulpioniere und Wissenschaftsmanager zu Gast an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Die Universität Frankfurt will Stiftungsuniversität mit einem hohen Maß an Autonomie werden. Die Vortragsreihe »Die Universität der Zukunft« begleitet diesen Prozess des Wandels. Profilierte Hochschulpioniere, Hochschulreformer und Stifter geben Auskunft über ihre Visionen einer Universität der Zukunft und über die Projekte, an denen sie arbeiten.

Vortragort (außer 13.11.): Campus Westend der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Festsaal des Casinos, Grünburgplatz 1.

Mittwoch 30.05.2007 18:30 Uhr

„Was bringt die Stiftungsuniversität? Das Beispiel Niedersachsen“

Thomas Oppermann
Mitglied des Deutschen Bundestages, ehemaliger Minister für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen

Mittwoch 11.07.2007 18:30 Uhr

„Humboldt neu denken – Welche Freiheiten Universitäten heute brauchen“

Dr. Konrad Schily
Mitglied des Deutschen Bundestages, Gründer der Privaten Universität Witten/Herdecke gGmbH

Fortsetzung der Reihe im Wintersemester 2007/08 mit:

Dienstag 23.10.2007 18:30 Uhr

„Mehr Bürgergeist für deutsche Universitäten – Hochschulen zwischen Markt und Staat“

Dr. Arend Oetker
Präsident des Stifterverbandes, Unternehmer

Dienstag 13.11.2007 18:15 Uhr

„Exzellenzförderung im Wettbewerb“

Prof. Matthias Kleiner
Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
Ort: Großer Hörsaal, Haus 22, Universitätsklinikum, Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt

Mittwoch 28.11.2007 18:30 Uhr

„Das Hochschulfreiheitsgesetz: Nordrhein-Westfalens Universitäten auf dem Weg in die Autonomie“

Prof. Andreas Pinkwart
Stv. Ministerpräsident, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen

Veranstalter: Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Weitere Informationen unter: 069 / 798-22756 und 069 / 798-23935 oder unter www.muk.uni-frankfurt.de

Hier wird Wissen Wirklichkeit



Der Ritterschlag der Kaffeepause

Entscheidungsfindung und Institutionsdesign / Eröffnungs-Tagung des Ernst Strüngmann-Forums

Vom 10. bis 15. Juni fand in Frankfurt das erste Ernst Strüngmann Forum statt. Die vom Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) veranstaltete Tagung wurde von Prof. Wolf Singer, dem Gründungsdirektor des FIAS und Direktor des Max Planck-Institutes für Hirnforschung, ins Leben gerufen, um das Format der traditionsreichen Berliner Dahlem-Konferenzen wieder einzuführen. Im Rahmen des Forums diskutierten seit 1974 zweimal jährlich 40 hochkarätige, geladene Experten Schlüsselthemen von aktuellem interdisziplinären Wissenschafts- und Gesellschaftsinteresse. Die Arbeit des Forums wurde schließlich aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen eingestellt.



Foto: Detmar

Spender trifft Organisator: Dank des Einsatzes von Dr. Andreas Strüngmann (links) und seines Bruders Dr. Thomas Strüngmann konnte das FIAS-Gründungsdirektor Prof. Wolf Singer (rechts) das Ernst Strüngmann-Forum nach Frankfurt holen

Will sich eine Konferenz dieses Anspruchs reetablieren, ist ein erstklassiges, unabhängiges und interdisziplinäres wissenschaftliches Umfeld nötig, ganz so wie es sich am Frankfurter FIAS darstellt. Dank der großzügigen Unterstützung der von Dr. Andreas und Dr. Thomas Strüngmann (Hexal) veranlassten Ernst Strüngmann-Stiftung wurde seit Oktober 2006 daran gearbeitet, die einzigartige Konferenz unter neuem Namen wieder zum Leben zu erwecken. Wie Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth betont, passt ein solches interdisziplinäres Veranstaltungskonzept hervorragend in das ge-

genwärtige und künftige Wissenschaftsprofil der Stadt, denn bereits heute sind hier zahlreiche interdisziplinär ausgerichtete Institutionen angesiedelt, und ihr Status soll nicht zuletzt als »Baustein der Urbanität« weiter angehoben werden. Zudem, so Roth, wurde »in Frankfurt [...]« vieles vorgedacht, das später an anderen Orten zur Weltperfektion gebracht wurde. Als Beispiel sei nur die Soziale Marktwirtschaft zu nennen. Womit sie darauf anspielt, dass im Rahmen der ehemaligen Dahlem-Konferenzen

zahlreiche neue Forschungsthemen »geboren« wurden, darunter die interdisziplinäre Bearbeitung der Ozonloch-Problematik. Dafür, dass dies auch in den Ernst Strüngmann-Forums möglich sein wird, sorgt ein aufwändiger Planungsprozess: Die Vorschläge für Forumsthemen werden von führenden WissenschaftlerInnen ihres Gebietes eingereicht, und von einem international renommierten Fachbeirat geprüft und ausgewählt. Dieser Beirat trägt zudem die Verantwortung für die wissen-

schaftliche Unabhängigkeit und Integrität des Forums, tritt als Schirmherr der verschiedenen Disziplinen auf und sucht den Teilnehmerkreis aus. Das entgeltliche Konferenzprogramm ergibt sich aus einer gemeinsamen Diskussion am ersten Veranstaltungstag, die während der Tagung entstehenden Protokolle werden gemeinsam mit vorher erarbeiteten Hintergrundpapieren im Anschluss veröffentlicht (in Zusammenarbeit mit MIT Press). Statt Präsentationen und Vorträgen stehen Diskussionswochen im Zentrum der Tagungswoche. Dazu werden zwei Monate im Voraus besagte Hintergrundpapiere ausgeteilt, die alsdann gelesen und kommentiert werden können und als spätere Diskussionsgrundlage dienen. Auf diese Weise, so Organisatorin Julia Lupp, »wird das eigentlich interessante Konferenzgeschehen aus der Kaffeepause zurück ins Hauptprogramm geholt.«

Mit großzügiger Unterstützung der Dresdner Bank, der Stadt Frankfurt und der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte nun das erste Forum zum Thema »Better than Conscious – Exploiting the Capacity of Humans to Reach Decisions by Both Serial and Parallel Processing of Information« durchgeführt werden. Die Veranstaltung widmete sich dem Thema, wie Menschen Entscheidungen durch bewusste wie unbewusste Informationsverarbeitung treffen und wie aktuelle Forschungsergebnisse aus diesem Be-

reich der Analyse und dem Design von Institutionen dienen können.

Die internationalen Experten aus Bereichen wie Neurobiologie, Psychologie und Rechtswissenschaften, unter ihnen Wirtschaftsnobelpreisträger Prof. Reinhard Selten, diskutierten dazu neuronale Entscheidungsmechanismen ebenso wie die vorherrschende Theorie für die Analyse und das Design von Institutionen, die »Theorie rationaler Entscheidung«. Sie erklärt menschliches Handeln aus der Verfolgung individueller Interessen und unterstellt dabei in der Regel unbegrenzte kognitive Fähigkeiten. Ihr vorläufiges Ergebnis: Entscheidungsfindungs-Prozesse sind weit aus komplexer, als bislang angenommen, und können durch verschiedene Modelle erklärt werden. Hierbei spielen beispielsweise das Anwenden bereits erworbener Routine, das Finden und Ausprobieren neuer Lösungswege und die spontane Analyse von Situationen gewichtige Rollen. Und auch die berühmte Intuition, so Prof. Gerd Gigerenzer vom Max Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, darf bei weitem nicht unterschätzt werden – nur wo die Intuition funktioniert und wo nicht, das muss künftig noch erforscht werden. Das Ernst Strüngmann-Forum soll künftig viermal jährlich in Frankfurt stattfinden. *hii*

Informationen:
Julia Lupp, FIAS, Tel: 798-47602
Fax: 798-47611, fiasforum@fias.uni-frankfurt.de, fias.uni-frankfurt.de/fiasforum

Deutsch-israelische Nachwuchsförderung

Festlicher Abend zu Ehren Josef Buchmanns



Foto: Detmar

Der Heck-Saal auf dem Campus Westend bot Anfang Juni den würdigen Rahmen für einen Empfang zu Ehren des Mäzens der Universität Frankfurt, Dr. h.c. Josef Buchmann. Im Beisein von Wissenschaftsminister Udo Corts und Oberbürgermeisterin Dr. h.c. Petra Roth (beide CDU) dankte Präsident Prof. Rudolf Steinberg dem Frankfurter Immobilieninvestor für sein langjähriges Engagement für die Frankfurter Hochschule.

Den unmittelbaren Anlass bot das Erscheinen eines Sammelbandes, der die mehr als 20-jährige Förderaktivität des »Josef-Buchmann-Fellowship-Fund« dokumentiert. Der Stipendienfonds wurde 1983 zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Universitäten Tel Aviv und Frankfurt eingerichtet mit dem Ziel, jungen Menschen »Unterstützung für einen Weg in die berufliche Zukunft« zu gewähren, sowie die Verständigung zwischen Juden und Nichtjuden, Israelis und Deutschen zu fördern. Seit seiner Gründung wurden mehr als 145 Stipendien an DoktorandInnen aus Tel Aviv und Frankfurt vergeben, die jeweils auch einen Forschungsaufenthalt an der Partneruniversität beinhalten. Dr. Marcus Bleicher, von 1996 bis 1998 Stipendiat des »Josef-Buchmann-Fellowship-Fund« und heute Juniorprofessor am Fachbereich Physik, schilderte in einem kurzen Vortrag auf eindrückliche Weise, was ein Stipendium zur rechten Zeit bewirken kann und wie seine Karriere durch die enge Kooperation mit Wissenschaftlern in Tel Aviv geprägt wurde.

Josef Buchmann, der Initiator und Finanzier des Fonds, aber auch Stifter eines Flügels der Frankfurter Kinderklinik, ist ein außergewöhnlicher Mann mit einer Biographie, die die Tragödie des europäischen Judentums im 20. Jahrhundert widerspiegelt. Geboren 1930 im polnischen Łódź endete seine Kindheit mit der Errichtung des Ghettos in seiner Heimatstadt durch die deutsche Besetzung. Er überlebte die Konzentrationslager von Auschwitz-Birkenau und Bergen-Belsen, wo er 1945 von den Alliierten befreit wurde. Wie er selbst berichtet, überlebte Buchmann nur, weil er Hilfe von anderen erhielt und anderen Hilfe gewährte. Diese Erfahrung der gegenseitigen Hilfe ist zum Motiv seines Mäzenatentums geworden. *Kerstin Schulmeyer-Ahl*

Biotechnologie und Geschichte

Universität punktet im Focus-Ranking und bei »BioIndustrie 2021«

In der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgeschrieben Initiative BioIndustrie 2021 zur Weißen Biotechnologie ist die Universität Frankfurt in drei der insgesamt fünf erfolgreichen Cluster vertreten.

Die Arbeitsgruppe von Prof. Eckhard Boles (Institut für Molekulare Biowissenschaften) ist beteiligt an dem in Nordrhein-Westfalen koordinierten Cluster Industrielle Biotechnologie (CLIB 2021, Förderung: 20 Millionen Euro), dem baden-württembergischen Cluster Biopolymere/Biwerkstoffe (10 Millionen Euro) und dem hessischen Cluster Integrierte BioIndustrie (5 Millionen Euro). Die Aufgabe des hessischen Clusters ist es, ein Konzept für den Aufbau eines Netzwerkes der industriellen Biotechnologie zu entwickeln. Daran sind Forschungseinrichtungen und Unternehmen beteiligt, die gemeinsam Ideen aus Hochschulen und Forschungsinstituten schnell als Produkte auf den Markt bringen sollen.

Die »Weiße« Biotechnologie gilt nach der »Roten« (medizinischen) und »Grünen« (landwirtschaftlichen) als dritte Welle der Biotechnologie. Dabei werden herkömmliche chemische Produktionsprozesse zunehmend durch den Einsatz von Mikroorganismen, Enzymen oder anderen Produktionssystemen optimiert oder ersetzt. Was bedeutet das konkret? Ein Beispiel liefern Boles' Studien zur Molekulargenetik von Hefepilzen, die zu den wichtigsten Mikroorganismen im Bereich der industriellen Biotechnologie gehören. Diese Hefen können zu unterschiedlichsten Zwecken eingesetzt werden, unter anderem um Zusatzstoffe für Kosmetika zu produzieren. Innerhalb des hessischen Clusters »Integrierte BioIndustrie« will Boles mit seiner Gruppe Herstellungsverfahren von Bioalkoholen als Kraftstoff und als Basischemikalien aus Holz- und faserhaltiger Biomasse mittels Hefen weiter entwickeln.

Focus-Ranking Geschichte

Doch nicht nur die Frankfurter Bio-

technologie ist Spitze – auch die Geisteswissenschaften haben beträchtliche Qualitäten vorzuweisen. Im aktuellen Hochschulranking des Nachrichtenmagazin Focus erreichen die Historiker der Universität Frankfurt mit Platz 7 (von 58) die deutsche Spitzengruppe und präsentieren sich besonders stark in der Forschung (59 Punkte). Als inhaltliche Schwerpunkte werden politische Ideengeschichte, Wissenschaftsgeschichte, politische Kommunikation und die Herausbildung normativer Ordnungen genannt. Mit dem Schwerpunkt »Normative Ordnungen« – einem interdisziplinär angelegten Konzept für ein Exzellenzcluster in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative – befindet sich die Universität derzeit auch in der Endauscheidung des Exzellenzwettbewerbs von Bund und Ländern. Dem Focus-Ranking liegen folgende Kriterien zugrunde: Reputation der Wissenschaftler, Drittmittel pro Professor, ISI-Zitationsindex, Promotionsquote, Betreuungsrelation und Studiendauer. *UR*

Steinberg in China

Kooperationsgeschenk zum 100. Geburtstag der Uni Shanghai

Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Tongji-Universität folgte Prof. Rudolf Steinberg im Mai einer Einladung zu den Geburtstagsfeierlichkeiten nach Shanghai – als Mitglied der offiziellen Delegation der Stadt Frankfurt.

Im Rahmen der Feierlichkeiten referierte Steinberg in China über den »Aufbau von Spitzenuniversitäten – Die Goethe-Universität als Modell«. Danach überreichte er dem Präsidenten der Tongji-Universität, Prof. Wan Gang, ein Geburtstagsgeschenk, welches die zukünftigen akademischen Beziehungen zwischen Frankfurt und China vertiefen soll: Mit freundlicher Unterstützung des Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, Josef Ackermann, konnten fünf Stipendien für Studieren-

de von Tongji an der diesjährigen Hessischen Internationalen Sommeruniversität überreicht werden. Die Sommeruniversität ist eine gemeinschaftliche Veranstaltung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften und der Frankfurter Fachhochschule. Im Zentrum des englischsprachigen Programms stehen betriebs- und volkswirtschaftliche Seminare, die sich Fragestellungen und Perspektiven der ökonomischen Entwicklung der EU in einer weltweit vernetzten Ökonomie widmen.

Neben dem Austausch von Studierenden zwischen China und Frankfurt sollen auch die Aktivitäten der Universität Frankfurt in Shanghai verstärkt werden. So wird bereits in diesem Jahr mit Prof. Wolfgang Gebauer ein renommiertes Mitglied des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften eine Seminarrei-

he an der Tongji-Universität anbieten. Die Veranstaltung findet im Rahmen des Shanghai-Hessen International Summer Course statt, der mit Hilfe des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst erstmalig im September in Shanghai veranstaltet wird.

Mit Hilfe der Deutschen Bank wird das Wilhelm Merton-Zentrum für Europäische Integration und Internationale Wirtschaftsordnung im September und Oktober nächsten Jahres ein weiteres Sommerprogramm in Shanghai anbieten. Neben Fragestellungen der Europäischen Integration und der Zentralbankpolitik sollen hierbei in englisch- und deutschsprachigen Seminaren vor allem die Möglichkeiten einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der EU und China beleuchtet werden. *Ingrid Rudolph*



Globale Gerechtigkeit - eine Illusion?

Deutsche Bank-Stiftungsgastprofessur im Sommersemester 2007 / »Ethik und Medizin. Zum Verhältnis von Ethik, Medizin und Gerechtigkeit im 21. Jahrhundert«

Die Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« wurde in diesem Semester am Fachbereich Katholische Theologie von der Professur Moraltheologie / Sozialethik (Prof. Hille Haker und Ursula Konertz) organisiert. Die Stiftungsgastprofessur findet in jedem Semester an wechselnden Fachbereichen statt. Eine Gruppe von etwa 12 Studierenden begleitete die Abendvorträge in einem Hauptseminar. Hier und abends in der Kneipe, unterstützt von Pasta und Wein, konnten die Themen in Diskussionen mit den ReferentInnen in einem kleinen Kreis vertieft werden. Nachfolgend berichten einige von ihnen

Wer hat Anspruch auf Gesundheit und wer zahlt dafür? Eine Vortragsreihe sowie eine internationale Konferenz rückte Studierende sowie die Öffentlichkeit ganz nah an die komplexen, aber auch emotional aufwühlenden Themen der medizinischen Ethik. Professor Marcus Düwell (Universität Utrecht) leitete die Vortragsreihe mit seinem Vortrag »Medizinethik als Wissenschaftsethik« die Vorlesungsreihe ein. Er zeigte aus der Perspektive eines philosophischen Ethikers, dass Medizinethik heute nicht (mehr) mit klinischer Medizin-

ethik verwechselt werden darf. Vielmehr muss sie weiter gefasst und als eine Ethik zwischen Wissenschaft und Technik verstanden werden. Inwiefern dürfen andere über meine Gesundheit, oder sogar über mein Leben entscheiden? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die Göttinger Medizinethikerin Prof. Claudia Wiesemann. Die Probleme, die sie im Bereich der »Patientenorientierten Medizinethik« benannte, hatten alle mit dem Konflikt zwischen Autonomie und Fremdbestimmung zu tun. Fazit: Unterschiedliche Behandlungssituationen verlangen eine patientenorientierte Medizin. Diese Medizin ist beziehungsorientiert und verweist damit auf die Ambivalenz des Konzeptes von Autonomie in den konkreten Situationen des Krankseins.

Die New Yorker Juristin Patricia Williams, Professorin an der Columbia University, richtete ihre Aufmerksamkeit auf die kulturellen Vorannahmen, die unsere moralischen Urteile prägen. Ihr disziplinärer Rahmen waren die rechtlichen Konstruktionen medizinischer Ethik. Die sind, so Williams, oft durch die Geschichte geprägt und damit heute unter anderem auch durch Rassismus und Sexismus. Inhaltlich deutlich machte sie dies am Beispiel des in den Medien stark diskutierten

Falls »Ashley«: Die Eltern der schwerbehinderten Ashley hatten mit Unterstützung der Ärzte durch Operationen verhindert, dass sie körperlich eine erwachsene Frau werden konnte.

»0,7% des Welteinkommens wären nötig, um die Armut in der Welt zu beseitigen!«

Die Themengewichtung der Einzelvorträge wurde auf dem Symposium am 1. Juni leicht in Richtung globale Gerechtigkeit verschoben. An zentraler Stelle standen hier die Vorträge des Gerechtigkeitstheoretikers Thomas Pogge, Professor für Political Science an der Columbia University in New York. Sein Ansatz: Trotz größter medizinischer Fortschritte werden ein Drittel aller Todesfälle durch Armut verursacht. Für den »armen« Teil der Weltbevölkerung ist medizinische Versorgung meist unerschwinglich – ein Phänomen, für das Pogge unter anderem die Pharmaindustrie und das geltende Patentrecht verantwortlich macht. »Das Monopolpatent schließt Arme von der Medikamentenversorgung aus«, stellte er fest und präsentierte das »Kon-

zept des Doppelten Patents«. Pharmakonzerne können hierbei zwischen dem gegenwärtig existierenden Patentrecht und der Patentalternative wählen, die eine anteilmäßige Entlohnung der »Erfinderfirma«, für eine Verbesserung der Weltgesundheit, die auf das entwickelte Produkt zurückzuführen ist, vorsieht.

Laut Pogge wären lediglich 0,7 Prozent des Welteinkommens nötig, um schwere Armut in der Welt abzuschießen, und damit auch das frühe Sterben von Millionen Menschen zu verhindern. Pogges theoretische Konzeptionen sind nachvollziehbar, doch ihre praktischen Umsetzungen weniger. Dennoch sollte man Pogges Appell ernst nehmen, dass die Verantwortung für Weltarmut nicht nur bei Politikern, sondern bei allen BürgerInnen liegt.

Prof. Julian Kinderlerer von der Universität Kapstadt und Prof. Govert den Hartogh von der Universität Amsterdam füllten die von Pogge eingeführte Perspektive der globalen Gerechtigkeit mit konkretem Material aus dem Kontext der Medizin. Am Beispiel des Schwellenlandes Südafrika und der Industrialisation der Niederlande gaben sie einen detaillierten Einblick in die Gesundheitssysteme zweier sehr unterschiedlicher Länder. Donna Dickenson, emeritierte Professorin in Medical Ethics and Humanities, University of London, richtete ihre Untersuchung indes auf die Gerechtigkeit und Kommerzialisierung des Körpers aus globaler Sicht. Diese Kommerzialisierung hat mittlerweile weltweit unabsehbare Dimensionen angenommen: »one-stop shops« bieten Embryonen auf Bestellung an und in Texas gibt es eine Agentur, die nicht nur Geschlechtszellen, Eizellen und Samenzellen verkauft, sondern auch den Service von Leihmüttern anbietet. In Europa kaufen Kliniken in Spanien, Rumänien und Zypern Eizellen von vorwiegend aus Osteuropa stammenden jungen Frauen für 150 bis 300 Euro und verkaufen diese für das Hundertfache an westliche Paare. Ein neuer »Goldrausch«? Werden die Körper von Frauen durch bezahlte Eizellspenden kommerzialisiert und ausgebeutet? Jede Kommerzialisierung des Körpers verletzt in eklatanter Weise die

Würde des Menschen. »Body-Shopping« ist nach Ansicht von Dickenson darüber hinaus deshalb ungerecht, da es die Unterschiede an Macht und Reichtum zwischen Käufer und Verkäufer zum Ausdruck bringt. Die gegenwärtige Entwicklung des »Body-Shopping« ist grenzüberschreitend und macht uns alle zu potenziellen Opfern. Die Gerechtigkeit gebietet es, diese ungezügelter Form der Vermarktung menschlicher Körper nicht einfach zu akzeptieren.

Eine christliche, speziell römisch-katholische Perspektive auf die Frage nach globaler Gerechtigkeit eröffnete Prof. Lisa S. Cahill (Boston College, Massachusetts). In ihren Augen bleiben viele lehramtliche Äußerungen hinter der katholischen Soziallehre zurück: fixiert auf Sexualmoral und Reproduktionsmedizin vergäßen sie, was der Sendung der Kirche tiefer entspricht: Teilhabe und soziale Gerechtigkeit zu fordern. Allerdings reichten moralische Appelle und Spenden nicht aus. Das Potenzial liege gerade in den von der katholischen Soziallehre stark gemachten Prinzipien der Partizipation und Subsidiarität. Sie besagen, dass alle vom Problem betroffenen Parteien auch an der Lösungsfindung beteiligt sein sollen und dass die Lösungsfindung auf der Ebene stattfinden soll, die nah am Problem ist, also möglichst in den Kommunen selbst. So wie zum Beispiel in Kenia, wo kleinen apothekenähnlichen Läden Starthilfe zum Erwerb der notwendigen Lizenzen und professionelle Weiterbildung durch die gemeinnützige HealthStore Foundation geboten werden.

In der abschließenden Podiumsdiskussion zwischen dem Konstanzer Ökonomen Prof. Friedrich Breyer, dem Experten für Gesundheitspolitik Prof. Rolf Rosenbrock und dem Theologen Dietmar Mieth (Tübingen) zeigte sich, dass Fragen nach gerechter Verteilung des Gutes Gesundheit nicht lediglich Forschungsschwerpunkte der Diskutanten bildeten, sondern zugleich als leidenschaftliche Aufgabe begriffen worden ist – über die zu streiten produktiv für alle war.

Juliana Büchler, Susanna Darowski, Regina Duzzy, Denise Konetschnik, Waltraud Kraft & Stefan Reck

Alle Vorträge sind aufgenommen worden und finden sich mit zusätzlichem Informationsmaterial unter www.kaththeol.uni-frankfurt.de/moral/EthikMedizin

»Ačiu, Universität Frankfurt! Labai ačiu, Hertie-Stiftung!«

Frankfurter rechtswissenschaftlicher Studiengang in Vilnius

Am 11. Mai wurden in der Mažoji Aula der Universität Vilnius die Zertifikate für die nunmehr dritte Generation von Absolventen des Studiengangs zum deutschen und europäischen Recht feierlich verliehen.

Im Rahmen des zweijährigen Studiengangs, der auf eine seit 1989 bestehende Kooperation zwischen dem Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Frankfurt und der juristischen Fakultät der Universität Vilnius zurückgeht, haben die Teilnehmer die Möglichkeit, unter Anleitung deutscher Juristen fast alle Facetten des deutschen und europäischen Rechts kennen zu lernen. Für das Zertifikat müssen die Teilnehmer 14 der zu den insgesamt 20 Unterrichtseinheiten angebotenen Klausuren erfolgreich absolvieren. In den vergangenen Jahren haben über 30 Frankfurter Hochschul-Lehrer sowie eine fast ebenso große Zahl wissenschaftlicher Mitarbeiter in Vilnius unterrichtet. Diese Zahl von Lehrenden zeugt einerseits von der enormen Bedeutung des Programms für die Beziehung der Universitäten zueinander, lässt aber auch auf die Gastfreundschaft schließen, die den Lehrenden von litauischer Seite zu Teil wurde und wird.

Der diesjährigen Verleihung wohnten mit Dr. Dirk Roland Haupt (Deutsche Botschaft Vilnius) und dem Vertreter der deutsch-litauischen Handelskammer auch offizielle Vertreter beider Länder bei. Die Universitäten wurden von Prof. Helmut Kohl – dem Koordinator des Studiengangs auf deutscher Seite – sowie Prof. Vytautas Nekrosius (Dekan der juristischen Fakultät Vilnius) und Dr. Jurgita Paužaitė (Leiterin des Zentrums für deutsches Recht an der Universität Vilnius) vertreten.

Beinahe 30 Personen hatten an dem nunmehr dritten Studiengang teilgenommen, wovon 18 sämtliche Teilleistungen erbringen und voller Stolz ihr Abschlusszertifikat entgegennehmen konnten. 10 weitere Teilnehmer haben bis zum jetzigen Zeitpunkt zwar noch nicht alle erforderlichen Leistungs-



Juristen im Auftrag der Völkerverständigung: Die Absolventen des gemeinsamen Studiengangs zum deutschen und europäischen Recht an der Universität Vilnius

nachweise erbringen können, dem Glanz in ihren Augen tat dies jedoch keinen Abbruch, da sie ihre bisherigen Leistungen gleichwohl in feierlicher Atmosphäre bescheinigt bekamen.

Den Reigen der Festreden eröffnete Dr. Jurgita Paužaitė, selbst Alumna der Universität Frankfurt, die auf die sechsjährige Historie des deutsch-litauischen Studiengangs zurückblickte und hierbei die Bedeutung der Absolventen und ihres Spezialwissens für Wirtschaft, Gerichtsbarkeit und Wissenschaft in ganz Litauen hervorhob. So seien Absolventen des Studiengangs am litauischen Verfassungsgericht oder auch im litauischen Justizministerium tätig. Im Anschluss erhielt Dr. Haupt das Wort. Dieser konnte sich dem Hinweis auf die Bedeutung der Absolventen für die Praxis nur anschließen, schließlich sei auch die Chieftolmetscherin der deutschen Botschaft in Vilnius Absolventin des Studiengangs. Haupt brachte sodann – auch im Namen von Botschafter Heinzberg – seinen herzlichen Glückwunsch gegenüber den Absolventen zum Ausdruck und sprach Prof. Helmut Kohl als »Vorarbeiter der deutschen Seite« Dank aus. Hiernach nahm Kohl die mittlerweile sechsjährige Geschichte des jeweils zwei Jahre dauernden Studiengangs zum Anlass, um zu bemerken, dass auch wenn im Deutschen re-

gelmäßig aller guten Dinge drei seien, die gemachten Erfahrungen Mut zum Weitermachen für viele weitere Male machten. Grüße überbrachte Kohl im Namen des Frankfurter Universitätspräsidenten Prof. Rudolf Steinberg, der Dekanin der Rechtswissenschaft Prof. Regina Ogorek sowie von den Frankfurter Professorenkollegen. Der Blick auf die bisherige Kooperation zwischen den Universitäten erfüllte ihn mit Stolz, so Kohl, dies insbesondere, als die Partnerschaft ihren Ursprung bereits in den schwierigen Zeiten der ehemaligen Sowjetunion nahm. Besonderen Dank richtete er an die gemeinnützige Hertie-Stiftung für die langjährige finanzielle Unterstützung des Programms. Ohne sie wäre das Unterfangen kaum denkbar gewesen.

Die abschließenden Worte gebührten Prof. Vytautas Nekrosius, ebenfalls Alumnus der Universität Frankfurt, der vor allem die Bedeutung der Kooperation für die litauische Wissenschaft, auch über den Studiengang hinaus, thematisierte. Insgesamt sei über die Jahre nicht nur eine Partnerschaft entstanden, vielmehr habe sich eine beiderseitige Freundschaft entwickelt. Er schloss seine Ansprache mit dem Ausruf »Ačiu, Universität Frankfurt; labai ačiu, Hertie-Stiftung!« Was bedeutet: »Danke, Universität Frankfurt; vielen Dank, Hertie-Stiftung!«. Marc Sängner

Argentinien spielen

Frankfurter Studierende beim UN-Planspiel

Die gemeinsame Delegation von 17 Studierenden der Universität Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt hat beim Planspiel der Vereinten Nationen »National Model United Nations« (NMUN), zu dem die Studenten vom 18. bis 22. März nach New York

gereist waren, gleich zwei Preise eingeehmt. Für diesen Erfolg wurde sie nun noch einmal von der Schirmherrin des Projekts, der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), geehrt.

Die Gruppe, die diesmal in die Rolle Argentinien schlüpfte und somit auch Mitglied des Sicherheitsrates war, machte ihre Aufgabe so gut, dass sie am Ende der Veranstaltung mit einer »Honorable Mention« ausgezeichnet wurde. Die Frankfurter Delegierte Sahar Nikou (Mitte) wurde außerdem für ihre Arbeit im Sicherheitsrat von den Vertretern der anderen Staaten zum »Outstanding Delegate« gewählt. »Rückblickend betrachtet würde ich die Arbeit im Sicherheitsrat als sehr herausfordernd und bereichernd beschreiben, denn gerade in so einem kleinen Komitee gibt es keine Zeit zum Verschlafen«, sagte Nikou, und auch von ihrem Kollegen und Betreuer Dr. Klaus Roscher war zu vernehmen, dass zwar ein riesiger Haufen Arbeit und Stress hinter ihnen liegt, sie das Ganze aber keinesfalls bereuten und immer wieder machen würden. Dieser Eindruck verfestigte sich bei einem Blick auf die neueste Runde des NMUN-Projektes: Die meisten Alten sind wieder mit dabei.

trö





Neues Verfahren zur Implantation von Aortenherzklappen-Stents

Erste Bewährung bei Hoch-Risiko-Patienten / Technik kann neue Standards in der Herzklappenchirurgie setzen

Bundesweit liegt eine hochgradige Verengung (Stenose) der Aortenklappe bei drei bis fünf Prozent der Bevölkerung im Alter von 75 Jahren vor. Bei einer Aortenstenose, die tödlich enden kann, öffnet sich eine Herzklappe nicht mehr ausreichend, wodurch sich der Blutfluss vermindert und langfristig die Organe nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt werden. Voraussichtlich wird die Zahl der Erkrankungen an einer Aortenstenose bei Zunahme der mittleren Lebenserwartung noch steigen.

In der klinischen Praxis der Herzklappenchirurgie sind konventionelle Aortenklappenersatz-Operationen bislang nur unter Einsatz der Herz-Lungen-Maschine möglich. Aber für viele Patienten, die älter als 75 Jahre sind, bedeutet eine solche Operation bei vorliegenden Begleiterkrankungen ein erhöhtes Mortalitätsrisiko. Ein Ärzteteam des Universitätsklinikums unter der Leitung des Herzchirurgen Prof. Gerhard Wimmer-Greinecker (Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie) und des Kardiologen Prof. Volker Schächinger (Medizinische Klinik III: Kardiologie) hat jetzt ein für diese Patienten geeignetes Verfahren zur Implantation einer stentgestützten Aortenklappen-Prothese mitentwickelt, das gegenüber herkömmlichen Verfahren risikoärmer ist. Bei der Operation handelt es sich um eine kardiochirurgische Hybridtechnik, die minimal-invasiv erstmals eine Aortenklappenverpflanzung am schlagenden Herzen über einen Katheter ermöglicht und es erlaubt, auf eine Herz-Lungen-Maschine zu verzichten. Damit setzt das Frankfurter Ärzteteam aus Herzchirurgen, Kardiologen und Anästhesisten in der minimal-invasiven Behandlung von Aortenstenosen bei Hoch-Risiko-Patienten einen wichtigen Impuls.

Signifikante Risikosenkung durch weniger invasiven Eingriff

»Durch das Verfahren lässt sich die Schwere des Eingriffs und auch die damit verbundene Operationsmortalität im Vergleich zu herkömmlichen Methoden signifikant reduzieren«, beurteilen die Abteilungsleiter Prof. Anton Moritz (Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie) und Prof. Andreas M. Zeiher (Medizinische Klinik III) die Qualität der neuartigen Implantationsmethode. Denn gerade die Zielgruppe dieses Verfahrens weist Komorbiditäten wie etwa Diabetes auf,

die eine klassische Herz-Operation bei vollständiger Öffnung des Thorax als problematisch erscheinen lassen. Auch werten sie das neue Therapieverfahren als lebensverlängernde und die Lebensqualität steigernde Maßnahme für Patienten, für die eine konventionelle Herzklappenersatz-Operation keine Option darstellt.

Nach insgesamt zweijähriger interdisziplinärer Entwicklungsarbeit und einer internationalen klinischen Durchführbarkeitsstudie (Phase I) an bereits mehr als 100 Patienten in Frankfurt und weiteren Studienzentren in Leipzig, Wien, Dallas und Vancouver stellten die Frankfurter Forscher diese Innovation vor dem Beginn der nächsten Studienphase in Frankfurt vor. Die sogenannte Partner (Placement of Aortic Transcatheter Valves Trial)-Studie untersucht die Implantation der stentgestützten Aortenklappenprothese über zwei Zugangswege: transapikal (TAP) direkt über die Herzspitze der linken Herzkammer nach Öffnung der linken Thoraxhälfte mit einem kleinen Schnitt oder transfemorale (TFE) über die Beinarterie in der Leistengegend, wobei sich die guten Ergebnisse der jeweiligen Phase-I-Studien jetzt in Langzeit- und randomisierten Studien abklären müssen.

Einmalige kardiochirurgische Hybridtechnik

Bei beiden Methoden bringt das kardiochirurgisch-kardiologische Team die Prothese, einen Herzklappen-Stent aus rostfreiem Stahl, katheterbasiert in die Aorta vor. In beiden Fällen wird der Stent in die Position der degenerierten, verengten Aortenklappe platziert und mit einem Ballon aufgedehnt. Dabei ersetzt die Prothese die alte degenerierte Herzklappe, indem sie diese zur Seite drängt. Das Implantationsergebnis überwacht das OP-Team mittels des Verfahrens der Angiographie und mittels Echokardiographie. »Dank dieser weniger invasiven

Techniken minimieren wir den chirurgischen Eingriff und können so direkt am schlagenden Herzen operieren. Unsere ersten Einpflanzungen an mehr als 20 Patienten waren sehr erfolgreich«, erklärt Wimmer-Greinecker. Bei der transapikalen Operation nimmt der Herzchirurg nur einen kleinen, etwa fünf bis zehn Zentimeter langen Schnitt im Zwischenraum des fünften Rippenbogens der linken Thoraxhälfte vor. Dort legt er die Herzspitze frei und schafft einen kleinen Zugang für den Katheter. Auf diesem wird die Herzklappen-Prothese aufgezogen und von vorne in Aortenposition vorgebracht. Nach erfolgreicher Implantation verschließt der Chirurg die Punktionsstelle mittels Tabaksbeutelnaht wieder.

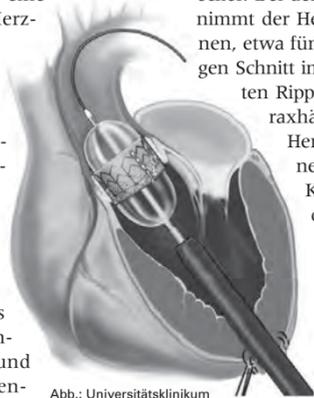


Abb.: Universitätsklinikum

Durch einen fünf bis sieben Zentimeter langen Schnitt direkt über der Herzspitze führt der Arzt das Kathetersystem über die linke Herzkammer ein und bringt den Stent an die Stelle der verkalkten, nicht mehr funktionstüchtigen Herzklappe in der Aorta vor. Dabei wird der Stent durch einen Ballon aufgedehnt und fest verankert

nach Hause entlassen werden.

Die Ergebnisse der Phase-I-Studie werten die Ärzte des Frankfurter Uniklinikums als vielversprechend. Generell kann es bei beiden Verfahren zu kleinen paravalvulären Leaks kommen, die aber keine klinische Relevanz haben. Je nach Verfahren, TFE oder TAP, ergeben sich für die Handhabung des Katheterverfahrens unterschiedliche Erfahrungswerte, bei dem sich die TAP-Variante aufgrund der kürzeren Distanz zwischen punktiertem Eingang und Aortenposition in der Herzkammer insgesamt als unproblematischer erweist. Dies gilt vor allem bei Patienten mit Arteriosklerose und sehr unregelmäßigen Arterienverläufen. Es kam bei keinem der Patienten zu einer Wanderung der Prothese, ein guter Blutfluss konnte bei allen Patienten wiederhergestellt werden und der Intensiv- und Krankenhausaufenthalt dieser Patienten war erstaunlich kurz.

Michael Wichert

Informationen:
Prof. Gerhard Wimmer-Greinecker, Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie, Tel: 6301-4071, Fax: 6301-5849
wimmer-greinecker@em.uni-frankfurt.de

Der Streit um die Patientenverfügung

Fortbildungsveranstaltung des Klinischen Ethik-Komitees

Die Debatte um die Patientenverfügung ist ein Dauerbrenner der klinischen Ethik. Über die Frage der Form und Reichweite einer »guten« und damit gültigen Patientenverfügung herrscht in der gesellschaftlichen wie politischen Debatte Uneinigkeit.

Immerhin hat der Bundesgerichtshof der Patientenverfügung im Jahr 2003 eine grundsätzlich bindende Gültigkeit zuerkannt, zugleich jedoch den Gesetzgeber aufgerufen, Rechtsklarheit herzustellen. Eine gesetzliche Regelung gibt es derzeit jedoch nicht, so dass trotz aller Regelungen immer wieder Unklarheit und Verunsicherung bei allen Betroffenen auftauchen und Verfügungen in der Praxis umgangen werden können. Kann hier eine gesetzliche Regelung tatsächlich Abhilfe schaffen?

Diese Kontroverse war Thema einer Diskussionsveranstaltung des Klinischen Ethik-Komitees im Universitätsklinikum. Am 21. Juni trafen zwei Protagonisten der Debatte aufeinander, um ihre gegenläufigen Ansätze zur Diskussion zu stellen: Prof. Christoph Student (Deutsches Zentrum für Palliativpflege) sprach sich gegen und Dr. Thela Wernstedt (Palliativmedizin, Medizinische Hochschule Hannover) für eine gesetzliche Regelung aus.

Student vertritt die These, dass eine gesetzliche Regelung nicht notwendig sei, ja sogar negative Folgen haben könne: Eine gesetzlich verankerte Verfügung sei zu statisch. Er plädiert für eine »Dynamisierung« der derzeitigen Verfügungspraxis, die seiner Meinung nach vor allem von einer mangelnden Gesprächskultur geprägt ist. Diese sei allerdings für eine bestmögliche medizinische Behandlung von fundamentaler Bedeutung. Eine gesetzliche Regelung belaste wegen ihres »Zwangscharakters« das Arzt-Patienten-Verhältnis und sei nicht in der Lage, die kommunikativen Verhältnisse zu verbessern. Er empfiehlt eher eine Vorsorgevollmacht, in der der Patient in Zeiten der vollen Einwilligungsfähigkeit einen Stellvertreter vorschlägt, der an seiner Stelle mit

den Ärzten die medizinischen Maßnahmen aushandelt. Auch ein Klinisches Ethik-Komitee könne in einer solchen Situation hilfreich sein.

Dem gegenüber hat Wernstedt grundsätzlich nichts gegen eine »Dynamisierung« einzuwenden. Auch sie spricht von kommunikativen Defiziten, aber auch von Wissensdefiziten in den Bereichen Palliativmedizin und medizinische Ethik, die zu überwinden seien. Die gesetzliche Regelung zielt auf etwas wesentlich anderes ab: Der Patient in der Klinik sei grundsätzlich in einer eher schwachen Position. Nur so könne der Patientenverfügung der faktische Wert zukommen, der ihr aus ethischen Gründen mit Blick auf das Selbstbestimmungsrecht zustehe. Für Wernstedt ergänzen sich gesetzliche Regelung und Verbesserung der Kommunikation zwischen Ärzten, Pflegenden, Patienten, Angehörigen und Betreuern.

In der Diskussion wurde die Auffassung vertreten, dass in den allermeisten Fällen ohnehin die Verfügungen ausreichend berücksichtigt würden und dass es deshalb keiner gesetzlichen Regelung bedürfe. Allerdings wurden ebenso vehement Beispiele diskutiert, welche die Unsicherheiten und Kontroversen in der akuten Entscheidungssituation belegen. Damit zeigt sich der entscheidende Punkt, an dem bei den beiden Referenten Uneinigkeit herrscht: Gibt es eine signifikante Zahl von Menschen, die gegen ihren vorformulierten Willen am Leben gehalten werden? Und wenn ja: Welche ist die richtige Maßnahme, dem Patientenwillen in solchen Fällen Geltung zu verschaffen?

Ob und in welcher Form es eine gesetzliche Regelung geben soll und ob sie die erforderliche Orientierungshilfe und Rechtssicherheit für alle Beteiligten bei Entscheidungen am Lebensende herstellen kann, bleibt auch nach dieser Veranstaltung offen. Die rege Diskussion zeigt aber, dass am Klinikum ein großes Interesse an der Thematik besteht.

Timo Sauer

Informationen:
Klinisches Ethik-Komitee,
Timo.Sauer@kgu.de, www.kgu.de/kek

Entscheidender Ausbau

Neues Autismus-Therapiezentrum und Tagesklinik für Jugendliche

Um ihre Kapazitäten für die Behandlung psychischer Erkrankungen bei Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen zu erweitern, eröffnete die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Frankfurter Universitätsklinikum am 20. Juni das Autismustherapiezentrum Frankfurt (ATZ) und die Tagesklinik für Jugendliche.

Mit dieser Maßnahme ist, nach den Worten des Direktors der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Prof. Fritz Poustka, »ein entscheidender Ausbau des Therapieangebots für die Behandlung des gesamten Spektrums von Autismus-Störungen im Kleinkindes- und Jugendalter verbunden«. Zum anderen werde die Tagesklinik insbesondere für Jugendliche mit psychischen Schwierigkeiten und Erkrankungen zusätzliche Möglichkeiten in der teilstationären Behandlung und Betreuung bieten.

Im ATZ kommen Diagnoseverfahren nach den »Goldenen Standards« der modernen Autismus-Diagnostik (ADI-R, ADOS, FSK und SRS) zur Anwendung. Neben den etablierten Therapi-

en setzt die Klinik speziell neue, in Frankfurt entwickelte Behandlungsformen ein. Dabei konzentrieren sich die Therapeuten verstärkt auf das Erkennen des emotionalen Ausdrucksverhaltens, auf die Förderung von Interaktion und sozialen Fertigkeiten in Einzel- und Gruppentherapien und auf die Beratung über eventuelle medikamentöse Hilfestellung. In der Tagesklinik werden Jugendliche mit psychischen Schwierigkeiten oder Erkrankungen behandelt, die mit ambulanten Möglichkeiten nicht ausreichend versorgt sind oder die nach stationärem Aufenthalt noch einer weiteren Behandlung und Betreuung bedürfen. Insgesamt können dort 15 Patienten behandelt werden. Ihre schulische Eingliederung erfolgt in enger Kooperation mit der im selben Haus gelegenen Heinrich-Hoffmann-Schule.

UR

Informationen:
Dr. Evelyn Herbrecht, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters
Tel: 6301-5279, Fax: 6301-5843
herbrecht@em.uni-frankfurt.de
www.kgu.de/zpsy/kinderpsychiatrie

Gegen das Vergessen

Alzheimer-Preis 2007 für Agneta Nordberg

Die Alzheimerforscherin Prof. Agneta Nordberg aus Härnösand/Schweden ist am 15. Juni mit dem Alois Alzheimer-Preis 2007 (AAA) ausgezeichnet worden. Nordberg erhielt den Preis unter anderem für die Erforschung der molekularbiologischen Grundlagen neurodegenerativer Demenzerkrankungen wie Alzheimer, wobei der Zusammenhang zwischen neuronalen Nikotinrezeptoren im Gehirn und neurodegenerativen Erkrankungen einen Aspekt ihrer Forschungen bildete. Der von dem pharmazeutischen Unternehmen Merz gestiftete Forschungspreis wurde im Rahmen einer akademischen Feier in der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie verliehen. In der Begründung heißt es: »Agneta Nordberg erhält den mit 20.000 US-Dollar dotierten Forschungspreis für ihre herausragende Forschungsarbeit, deren Ergebnisse nach Auffassung der Expertenjury maßgeblich zum besseren Verständnis und zur Früherkennung und damit zur Fortentwicklung von Therapieansätzen der Alzheimer-Demenz beitragen«. Das international besetzte AAA Board of the Jury, das die eingereichten wissenschaftlichen Arbeiten kürt, vergab damit den Preis zum zweiten Mal an einen Forscher der schwedischen Karolinska-Universität.

Die 1948 in Härnösand, Schweden, geborene Nordberg ist Professorin für Klinische Neurowissenschaften und Leiterin der Abteilung für Molekulare Neuropathologie am Karolinska Institut des Karolinska University Hospital in Huddinge/Schweden. Auf dem Gebiet der Alzheimer-Forschung erhielt sie bereits mehrere Auszeichnungen, darunter den Luigi Amaducci Award in Alzheimer's Disease 2001, den Swedish Society of Medicine Alzheimer Prize 2002 und den Imaging Award in Alzheimer Research 2004.

Der Alois Alzheimer-Preis wurde im Jahre 1995 von der Ludwig-Maximilians-Universität München ins Leben gerufen und seitdem von der international renommierten Expertenjury vergeben. Mit dem AAA werden Wissenschaftler geehrt, deren Forschungsarbeiten das Wissen der Ätiologie, der Pathogenese, der Diagnostik oder der Therapie der Alzheimer-Demenz und auch verwandter Krankheitsbilder durch neue Erkenntnisse bereichern haben.

UR



Foto: dflm



Lernen im ersten und zweiten Leben

Forum Bildungstechnologie zu Gast an der Universität Frankfurt

Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft diskutierten am 4. und 5. Juni auf dem Campus Westend über E-Learning-Projektmanagement und die Möglichkeiten von Second Life im Bildungskontext.

Nach der Eröffnung durch den Leiter der Forums Bildungstechnologie, Prof. Peter Henning vom Institute for Computers in Education, Hochschule Karlsruhe, begrüßte Prof. Detlef Krömker die Teilnehmenden im Namen der Universität Frankfurt und stellte im Anschluss die Konzeption und die Durchführung des BMBF-geförderten Projektes megadigitale vor. Bei den teilnehmenden Ver-

Als Vertreterin der Wirtschaft freute sich Eichler besonders über die Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft, die die Sitzung des »Forums Bildungstechnologie« ermöglichte. »Das Themenspektrum vom klassischen (aber wichtigen) E-Learning-Projektmanagement bis hin zum Hype-Thema Second-Life scheint mir gelungen und die aktive Mitarbeit der Teilnehmer bestätigt das Konzept.« Am zweiten Tag eröffnete Ralph Müller die Veranstaltung mit einem kurzen Nachrichtenüberblick aus der virtuellen Welt Second Life und leitet das Kernthema des Tages ein. Andreas Klünder stellte die Arbeit der Agentur ffm crossmedia vor, die in Second Life

kömmliche Virtual Classrooms hatten sich für ihre Zwecke als zu technisch aufwendig erwiesen, so dass sie sich lieber der Möglichkeiten von Second Life bedient als der klassischen eLearning-Instrumentarien.

E-Learning war und wird auch nicht das wesentliche Geschäftsfeld der VHS Goslar, die seit Beginn dieses Jahres ein sich rasch entwickelndes Seminarangebot in Second Life aufbaut. VHS-Leiterin Ute Lenz-Rühmann und Dozentin Christine Fischer demonstrierten eindrucksvoll, unter welchen realen Rahmenbedingungen und virtuellen Möglichkeiten sich Seminarangebote mit wachsender Akzeptanz entwickeln lassen. Letztere hilft natürlich Vorbehalte in der realen seriösen VHS-Landschaft Niedersachsens abzubauen und in Second Life nicht nur eine Spielwelt mit potentiell pornographischem Inhalt zu sehen. Mit einem modern gestalteten Seminargebäude und medial vielfältig ausgestatteten virtuellen Seminarräumen überbietet Second Life die oftmals beschränkten realen Möglichkeiten. Mit der richtigen Kenntnis der gestalterischen und programmtechnischen Möglichkeiten von Second Life lassen sich Lerninseln, Lerninventar, Projektionsflächen und Simulationsobjekte einfach bereitstellen und wieder verpacken, die im realen Leben ein aufwändiges Seminarraummanagement erfordern würden. Da auch dies alles seinen Preis hat, gibt es neben kostenlosen Einführungskursen zu Second Life auch kostenpflichtige Angebote im Bereich Programmierung und Fremdsprachen. Hier wird zunächst in der Second Life Währung Lindendollar abgerechnet. Ab dem Herbst werden Second Life Kurse in das reguläre VHS-Angebot aufgenommen, die dann allerdings auf konventionellem Wege abgerechnet werden. Dass auch Landesinteressen ihren Niederschlag in Second Life finden, demonstrierte zum Abschluss des Vormittags Veith Strasser von der Medien und Filmgesellschaft GmbH, des Landes Baden-Württemberg. Neben einer eigenen Landesvertretung bietet die MFG für baden-württembergische Bildungsunternehmen ein eigenes Areal, in dem diese kostenfrei virtuelle De-

pendancen errichten können. In vielen Fällen erfolgt dies zunächst in Form von Informationsangeboten und virtuellen Anlaufstellen. Die Merck-Akademie bietet bereits eine Arbeitsbühne, auf der Designschüler ihre dreidimensionalen Arbeitsprodukte präsentieren können. Strasser bekräftigte die Aussage seiner VorrednerInnen, die sich auf die Formel »Mut haben und ausprobieren« verkürzen lässt, ohne dabei die institutionellen Rahmenbedingungen der realen Welt ganz aus den Augen zu verlieren.

»Mut haben« könnte auch als Überschrift über den abschließenden Kurzipuls von Peter Henning stehen, den er akademisch korrekter mit »Informelles Lernen in Firmen, Hochschulen und Schulen. Aktuelle Trends bei der Nutzung freier Bildungsressourcen« betitelte und der einen Ausblick auf das Spannungsfeld von institutionellem und informellem in Hinblick auf die Möglichkeiten von Web 2.0 und Technologien wie Second Life gab. Zuspitzen ließ sich seine These dahingehend, dass ein institutioneller Bil-

dungsbetrieb mit begrenzten Ressourcen auf Dauer nicht ohne die Einbindung informeller Bildungsressourcen aufrecht zu erhalten ist. Die Frage nach dem wie dies zu bewerkstelligen ist bietet sicherlich eine gute Vorlage für ein weiteres Forum Bildungstechnologie.

Das Treffen von Wirtschaft und Wissenschaft an der Universität Frankfurt wurde von den Teilnehmenden als wertvoller Austausch empfunden, so dass sich die Mitveranstalter WEBACAD und das Projekt megadigitale der Universität Frankfurt dem Abschlussstatement Hennings gerne anschließen mochten: »Das Mehr an Bildung, das für die Zukunft unseres Landes essenziell ist, kann nur durch innovative Konzepte realisiert werden. Die Resonanz auf das Frühjahrstreffen des Forums Bildungstechnologie zeigt, dass wir mit unserem Konzept eines Dialoges zwischen Hochschule und Industrie goldrichtig liegen - denn in einer Wissensgesellschaft ist die computerunterstützte Bildung Kulturtechnologie.«

Ralph Müller



Rundum zufrieden: Die Veranstalter des Forums Bildungstechnologie an der Universität Frankfurt

treterInnen aus Bildungsinstitutionen fand die Projektstelle der Experimentierstube, besondere Beachtung: Im Projekt megadigitale werden über diese Stelle innovative und experimentell technische Lösungen angeboten, die noch nicht im EDV-technischen Regelbetrieb der Universität vorhanden sind. Nach der Mittagspause präsentierte Sünne Eichler, Geschäftsführerin von WEBACAD, die Ergebnisse des EU-Projektes Smectra.Net. Smectra.Net ist eine Lernplattform, auf der kleine und mittlere Unternehmen die wichtigsten Schritte für das Management von E-Learning Projekten im eigenen Betrieb erlernen können. Darunter finden sich auch kostenfreie Checklisten und Excel-Sheets zur Steuerung eines Projektablaufs, die sich einfach auf die jeweils eigenen Bedürfnisse hin anpassen lassen. Peter Henning, der das Projekt im Rahmen des eurelea-Preises 2007 begutachtet hatte, bescheinigte den Materialien eine gute Übertragbarkeit in den universitären Kontext.

die zentralen Punkte von Frankfurt aufbaut. Bei dem Rundgang wurden neben den Vorzügen (großer Gestaltungsspielraum eigener Objekte und deren Programmierbarkeit) auch die Grenzen der virtuellen Spielwelt, die zunehmend von Markenunternehmen aber auch Bildungsanbietern entdeckt wird, sichtbar. So streift der Besucher oftmals durch zwar wohlgestaltete aber menschenleere Räumlichkeiten, um anderen Orts dagegen mit den systeminternen Limitierungen von maximal 40 bis 60 Avataren pro Bezirk konfrontiert zu werden. So geschehen bei einer friedlichen Demonstration vor der virtuellen Paulskirche am 31. Mai 2007. Andere Orte werden jedoch bereits zu Bildungszwecken bereist. So besucht eine Sprachenlehrerin mit ihren ungarischen Sprachschülern regelmäßig das Goethe-Haus, um Deutschunterricht abzuhalten. Sie verwendet dabei zusätzlich die freie Software Skype, um sich mit ihren Schülern zu unterhalten. Lernplattformen und her-

E-Learning 2007

E-Learning etabliert sich als Mittel zur Verbesserung der Lehre

Das im Sommer 2005 gestartete, BMBF-geförderte Projekt megadigitale zur flächendeckenden Integration Neuer Medien in die Lehre hat 2007 mit der Aufnahme der Fachbereiche Rechts- und Biowissenschaften alle Fachbereiche der Universität integriert und somit ein entscheidendes Ziel erreicht.

Damit verfügen nun alle Fachbereiche der Universität über eigene fachspezifische E-Learning-Fachbereichskonzepte, die in ihrer Gesamtheit im Rahmen der E-Learning-Strategie studiumdigitale zur Verbesserung der Lehre an der Hochschule beitragen.

Integration aller Fachbereiche

Mithilfe von Qualifizierungsmaßnahmen, ausführlichen Beratungsgesprächen, fachbereichseigenen E-Learning-Projektstellen und nachhaltiger Netzwerkarbeit wächst die Zahl der E-Learning-Akteure in den Fachbereichen stetig an. So ist es nicht verwunderlich, dass die Nutzungszahlen der universitären Lernplattform stetig anwachsen und einzelne Fachbereiche (wie Philosophie und Geschichtswissenschaften) über eine E-Learning-Grundversorgung der Lehrenden und Studierenden im Grundstudium verfügen.

Gerade in den Problemfeldern der überfüllten Veranstaltungen und Fahrwegen zu einzelnen Veranstal-

tungsorten stießen Angebote wie Vorlesungsaufzeichnung und verstärkte Nutzung von kooperativen Plattformen wie Wiki und BSCW (eine Groupware, welche die Zusammenarbeit von mehreren Benutzern im Inter-beziehungsweise Intranet ermöglicht und unterstützt) auf die Zustimmung der Studierenden. Selbst unangenehme Prüfungssituationen wie zum Beispiel den Massenprüfungen am Fachbereich Medizin konnten durch elektronische Prüfungsverfahren sowohl für Studierende (individualisiertes Bearbeiten der Aufgaben) als auch Prüfende (automatisierte Auswertungen) entspannt werden.

In den Einreichungen zum E-Learning-Award auf dem E-Learning-Netzwerktag 2006 zeigte sich wie das Ziel eines hohen Qualitätsstandards in der Lehre durch ausgefeilte E-Learning-Szenarien nachhaltig verbessert werden kann. Dass dies aber auch in der Regel nur um den Preis einer erhöhten Zeit- und Arbeitsinvestition in der Anfangsphase zu erreichen ist, können wohl die meisten E-Learning-Protagonisten berichten.

Hier setzen die besonderen Serviceleistungen der zentralen megadigitale Projektstellen an, die durch Beratung, Arbeitsunterstützung durch Student Consultants, Design- und Programmierarbeiten der Experimentierstube, helfen diesen Mehraufwand kalkulierbar und realisierbar zu machen. Die Projektleiter Claudia Bremer und Prof.

Detlef Krömker sehen die Universität daher auf einem guten Weg zur Verstärkung von E-Learning-Angeboten mit der Zielsetzung der Verbesserung der Lehre an den Fachbereichen. In diesem Sinne unterstützt auch die durch das Präsidium erstmals initiierte und im Wintersemester 2007/2008 fortgesetzte hochschuldidaktische Qualifizierungsreihe die Weiterentwicklung der Universität Frankfurt.

E-Learning-Förderfonds 2007

Vor diesem Hintergrund wurden die Ergebnisse zur Ausschreibung des E-Learning-Förderfonds 2007 lange und mit Spannung erwartet. Die Anzahl der fast 50 Einreichungen »überrumpelte« die Gutachter, so dass die Entscheidungen länger als gewünscht auf sich warten lassen mussten. Zum anderen musste auf Grund der Qualität der Anträge und der Dimensionierung einzelner Projekte das Volumen des ausgeschriebenen Fördertopfes neu überdacht werden. Mitte Juni konnten dann aber endlich die 21 qualifizierten Projekte benannt werden, die mit Fördervolumen von bis zu 16.000 Euro unterstützt werden. Vor allem den Fachbereichen Gesellschafts- sowie Sprach- und Kulturwissenschaften gelang es, zahlreiche erfolgreiche Projektanträge zu stellen und einen Teil der insgesamt 170.000 Euro für eigene E-Learning-Vorhaben zu erhalten.

Claudia Brehmer & Ralph Müller

Fit für's Studium

Erfolgreicher E-Competence-Nachmittag

Unter dem Motto »Wir machen Euch fit fürs Studium« boten die Kooperationspartner (Fachbereiche Katholische Theologie und Neuere Philologien, FAB@cht - eLearning am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften, das HRZ und das BzG) ein breites Spektrum an Schulungsmöglichkeiten im Bereich Computer und Neue Medien an. Die Veränderungen in Bezug auf Veranstaltungsort, -zeit und -konzept trugen erste Früchte, und die Workshops, insbesondere der Powerpoint-Workshop von Robert Sawczuk und Annabelle Gehret (beide Fachbereich Katholische Theologie), erfreuten sich reger Teilnahme. Gerade hier zeigte sich der Schulungsbedarf der Studierenden. In einem ersten Feedbackgespräch der

Kooperationspartner wurden weitere Verbesserungen für den nächsten ecn beschlossen: die Veranstaltung soll früher beginnen (schon ab 11 Uhr) und die Werbung intensiviert werden. Mit dem Veranstaltungsort, dem Eingangsbereich des Campus Westend, waren alle sehr zufrieden, die Zusammenarbeit mit der Gebäudeservice lief hervorragend. Alle Beteiligten sind wieder dabei, wenn es im Wintersemester 2007/8 (geplant ist der 6. November) heißt: »Wir machen Euch fit fürs Studium.«

Daniel Gejic

Informationen:
Daniel Gejic, FAB@cht - eLearning-Projekt
am Fachbereich Philosophie und
Geschichtswissenschaften
Tel: 798-32458, Fax: 798-32455,
www.ecn.uni-frankfurt.de oder www.uni-
frankfurt.de/fb/fb08/FABacht/gejic.html

ANZEIGE

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.

AOK AktivPlus 120
Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service
Elke Klein
Wildunger Strasse 1
60487 Frankfurt

Sprechzeiten:
Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Donnerstag 9:00-18:00 Uhr
Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an: 069-7144 968 12



Der prägende Einfluss des Busch

Der Botanische Garten der Universität / eine (nicht nur) persönliche Betrachtung

Am schönsten ist der Botanische Garten im Frühling. Wenn ab etwa Anfang März schneeweiße Buschwindröschen, goldgelbes Scharbockskraut und zartroter Lerchensporn den Buchenwald in ein Blütenmeer verwandeln. Sie lesen richtig – der Botanische Garten Frankfurt hat einen eigenen, kleinen Buchenwald. Außerdem eine Atlantische Zwergstrauchheide, eine Sandsteppe, einen sonnigen Kalkhang und einen Kiefern-Eichenwald. Denn im kleinen liebevoll und perfekt nachgebildete Naturräume sind das unverwechselbare Aushängeschild des acht Hektar großen Geländes im Herzen der Stadt.



Links: Anmut im Verborgenen – Früchte der Koreanischen Berberitze in der Ostasien-Abteilung des Botanischen Gartens

Als Biowissenschaftler, der große Teile seines Studiums in Frankfurt verbracht hat, habe ich den Botanischen Garten erstmals im April 1994 kennen gelernt. Im Rahmen einer der obligatorischen Gartenführungen, die jeder angehende Biowissenschaftler im Grundstudium absolvieren muss. Prof. Horst Lange-Bertalot war es, der unsere Zwanzigschaft damals in die Geheimnisse der Frühjahrs-Geophyten einführte. Das sind solche Pflanzen, die über nährstoffanreichernde Überdauerungsorgane wie Zwiebeln, Knollen oder Rhizome (das ist so eine Art fleischig verdickter Wurzelstock) verfügen. Sie können deshalb kurz nach der Schneeschmelze austreiben und blühen und beginnen mit dem Bilden ihrer Früchte genau dann, wenn sich das Kronendach der Bäume schließt und sehr viel weniger Licht zum Boden vordringt als noch Tage zuvor. Vielleicht liegt es an dieser »Initiation«, dass sich für mich bis heute Botanischer Garten und Frühling untrennbar miteinander verbunden sind. Was aber auf keinen Fall heißen soll, dass der Garten zu anderen Jahreszeiten weniger reizvoll wäre. Egal ob ab Juni die Weißen Seerosen auf dem Weiher blühen, bis in den August hinein Salbei, Flockenblume und Klappertopf die große Wiese schmücken oder im Herbst zahllose Früchte und buntes Laub Akzente setzen – der Botanische Garten ist zu jeder Zeit voller Zauber und Flair.



Dass dies auch so bleibt, dafür sorgen 14 gärtnerische Mitarbeiter, erzählt Manfred Wessel, der technische Leiter des Botanischen Gartens. Drei von ihnen sind dabei Saisonkräfte, die nur während der sieben Sommermonate im Dienste der Universität stehen. Hinzu kommen drei Lehrlinge, die Gartenaufseher Christin Bösch und Marko Borutzke, Betriebshandwerker Heinz Junge, Nebahat Akkant im Sekretariat sowie Wessels Stellvertreterin Anna-Maria Lenk. Und das sind längst noch nicht alle – zum Team des Botanischen Gartens gehören ebenso die Mitarbeiter, die sich um das Grün auf den Campi Westend und Riedberg sowie in den Gärten der Gästehäuser kümmern, und, nicht zu vergessen, die so genannte Gewächshausabteilung unter der Leitung von Susanne Pietsch-Pulfer. Denn die sieben von 1961 bis 1965 erbauten Gewächshäuser sind ein grundlegend-wichtiger, wenn auch unauffälliger und nicht-öf-

fentlicher Bereich des Botanischen Gartens. In ihnen werden Pflanzen für wissenschaftliche Versuche und als Demonstrations- und Unterrichtsmaterial im Grund- und Hauptstudium kultiviert. Hinzu kommen einmalige Forschungsbestände – beispielsweise Europas umfangreichste Sammlung von Maregraviaceen, Heidekrautverwandten aus den Tropen der Neuen Welt, die der Vorsitzende der Gartenkommission, Prof. Georg Zizka, bearbeitet. Oder die vielleicht weltgrößte Sammlung von Ameisenpflanzen, die der inzwischen pensionierte Frankfurter Zoologe Prof. Ulrich Maschwitz zusammengetragen hat. Unter Ameisenpflanzen oder Myrmekophyten versteht der Biologe meist tropische Pflanzen, die eine symbiotische Verbindung eben mit Ameisen eingegangen sind. Die Pflanze bietet dabei dem Insekt sowohl Wohnraum als auch (teilweise) Nahrung, die Ameise revanchiert sich entweder mit Schutz vor Fraßfeinden und Aufsitzerpflanzen oder sie unterstützt die Nährstoffversorgung der Pflanze. Weitere Schwerpunkte im Bestand der Gewächshäuser sind Pflanzen aus Madagaskar und Kuba, die der Botaniker Ralph Daniel Mangelsdorff nach Frankfurt brachte. Um den vielfältigen Bedürfnissen dieser und weiterer Pflanzen gerecht werden zu können, sind zwei der Gewächshäuser als »Warmhäuser« konzipiert, in denen auch im Winter Temperaturen um 20 Grad Celsius herrschen, ein »Kalthaus« mit Wintertemperaturen um 10 Grad Celsius beheimatet ein umfangreiches Sortiment von tierfangenden und Wüstenpflanzen. Am ungewöhnlichsten dürfte indes das »Mooshaus« sein, denn es ist rund zwei Meter in die Erde eingelassen, um ganzjährig möglichst gleichbleibende kühle Temperaturbedin-

gungen und hohe Luftfeuchtigkeit zu gewährleisten. In dieser klammen Atmosphäre fühlt sich eine ausgesuchte Sammlung empfindlicher Moose und Farne wohl, die unter anderem auf Prof. Richard Ziegler, einen renommierten Experten für so genannte Niedere Pflanzen, zurückgeht. Beim Verlassen der Gewächshäuser fällt der Blick auf die Frühbeet-Abteilung des Gartens – von Bretterrahmen, Folien und Stegplatten geschützt, zieht Wessels Team hier vor allem Stauden und Gehölze für das Freilandareal heran, darüber hinaus auch die Pflanzen, die als so genannte »Einjährige« die Sommerflora des Gartens ergänzen. Das Hauptaugenmerk liegt hier, wie auch im restlichen Freigelände, auf einheimischen Pflanzenarten – neben den Lebensraumnachbildungen eine weitere Besonderheit des Botanischen Gartens. Besondere Beachtung verdient hierbei eine umfangreiche Sammlung diverser Brombeerarten. Prof. Rüdiger Wittig, seines Zeichens Geobotaniker und Dekan des Fachbereichs Biowissenschaften, hat sie zusammengetragen, um sie für eigene Forschungen zu nutzen. Wittigs Ziel war es, die Vielfalt hinter der »Sammelart Brombeere« genauer kennen zu lernen. Denn obwohl Brombeerpflanzen für den Laien erstmal alle gleich grün und stachelig aussehen, verbirgt sich hinter ihnen eine ungeahnte Artenvielfalt, die im krassen Gegensatz zur allgemeinen Bekanntheit des Rosengewächses, lang kaum erforscht war. »Vermutlich kommen in Europa mehrere Hundert Brombeerarten vor, hier in Frankfurt pflegen wir derzeit rund 40, vor allem aus Hessen und den angrenzenden Bundesländern,« erläutert der Forscher. Nahe mit den Brombeeren verwandt sind auch die Wild- und Zierrosen, die einen weiteren, wenn auch überschaubareren Sammlungsschwerpunkt im Freigelände ausmachen. Dritter Nucleus ist schließlich eine Sammlung von Pflanzenarten, die sich auf der Roten Liste Hessens finden. Die intensiven Bemühungen um die Nachzucht und Weitergabe von Proziosen wie der Lanzettblättrigen Glockenblume oder der Berg-Distel unterstreichen, dass sich ein Botanischer Garten heute auch um den Erhalt bedrohter Lebensformen kümmern muss – nebst Wahrnehmung seiner Aufgaben in Forschung und Lehre.

Forschung und Lehre waren im übrigen auch die Gründe, die überhaupt zur Gründung eines Botanischen Gartens in Frankfurt am Main führten. Diese ist auf das engste mit dem Na-



Egal ob ab Juni die Weißen Seerosen blühen oder im Herbst zahllose Früchte und buntes Laub Akzente setzen – der Botanische Garten ist zu jeder Zeit voller Zauber und Flair.

men Johann Christian Senckenberg verknüpft, der den Frankfurtern im Jahre 1763 ihren ersten, 1774 vollendeten »hortus botanicus« stiftete. Senckenberg beabsichtigte damit, in erster Linie die medizinische und pharmazeutische Wissenschaft zu unterstützen. Das etwa einen Hektar große Gelände lag damals zwischen der heutigen Stift- und Bleichstraße am Eschenheimer Turm. Vorbild der Anlage war der so genannte »Linnésche Garten« im schwedischen Uppsala, der, wie sein Name schon verrät, von Carl von Linné konzipiert wurde. Linné gilt als Vater der modernen biologischen Nomenklatur und Taxonomie. Ebenso wie Senckenberg könnte er 2007 seinen 300. Geburtstag begehen.

Die Hauptaufgabe des Frankfurter Gartens bestand damals darin, der Medizin als Ausbildungs- und Arzneipflanzengarten zu dienen. Deshalb hatten in den ersten hundert Jahren Stiftsärzte die Leitung inne; hinzu kam jeweils ein ausgebildeter Gärtner, der sich um die praktischen Belange kümmerte. Erst im Jahre 1867 wurde die Verantwortung für den Garten erstmals einem Botaniker übertragen. Die ausgestellten Heilpflanzen waren allesamt nach dem Linnéschen System angeordnet und wurden in ihrer Artenzahl fortwährend erweitert, sodass im Jahre 1903 mehr als 4.000 Arten vorhanden waren.

Die Tradition des »hortus botanicus« spiegelt sich im übrigen auch auf dem heutigen Gelände des Gartens zwischen Grüneburgpark und Palmengarten wider: Hier wurde am 23. Juni 2007 in Anwesenheit von rund 200 Gästen der neue Senckenbergische Arzneipflanzengarten eröffnet – am Südrand des Botanischen Gartens und





windröschens



Fotos: Földisch

Sensible Pfleglinge im Mooshaus (links): In jedem Töpfchen des Lebermooses *Marchantia polymorpha* steckt eine Klebefalle, die der Bekämpfung und Überwachung der Schädlingsentwicklung dient

te Ameisenpflanzen-Sammlung. Im Bild die Art *Dischidia major* (oben rechts)

Zu den Schätzen in den Warmhäusern des Botanischen Gartens gehört die von Prof. Ulrich Maschwitz aufgebau-

An die Stelle der systematisch-geometrischen Pflanzenanordnung im alten Botanischen Garten an der Stiftstraße (unten) sind heute weiträumige Naturausschnitte getreten - im Bild ganz unten der Mittelmeergarten

am Nordrand der Alten Biologischen Institute. Das Besondere der neuen, vom Arzneimittelhersteller Bionorica geförderten Attraktion sind die 13 Hochbeete, in denen die Heilpflanzen nach ihren medizinischen Einsatzbereichen geordnet sind – darunter auch das Maiglöckchen, über das Senckenberg selbst wissenschaftlich arbeitete. »Der Neue Arzneipflanzengarten ist ein besonderes und sehr sinnvolles Geschenk der Universität an die Stadt Frankfurt«, freute sich anlässlich der Eröffnung Prof. Theodor Dingermann vom Institut für Pharmazeutische Biologie. Er will den Garten wieder intensiver für die Pharmazeuten-Ausbildung erschließen und hofft sehr, dass künftig auch die Frankfurter Bürger die Gelegenheit wahrnehmen werden, Heilpflanzen mit allen Sinnen zu erleben. Und Bionorica-Chef Prof. Michael Popp ergänzte: »Die Natur ist die größte Apotheke der Welt. Die Erkenntnisse der Erfahrungsmedizin von früher können wir heute wissenschaftlich fundiert belegen. Das und neues Wissen über diese einzigartige Schatzkammer möchten wir im Sinne Senckenbergs möglichst vielen Menschen vermitteln.«

Dass Senckenbergs Botanischer Garten heute überhaupt am Rande des Grüneburgparks und nicht mehr nördlich der Zeil liegt, hat mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt Frankfurt und dem Ausbau des Bürgerhospitals zu tun. Beides führte zu schmerzlichen Geländeeinbußen und zu einer erhöhten Luftverschmutzung im Stadtgebiet, welche die Pflege der Pflanzen mehr und mehr erschwerte. Nach langen Verhandlungen zwischen der Stadt und der Dr. Senckenbergischen Stiftung wurde schließlich Ende des 19. Jahrhunderts der Weg für einen Umzug frei. Zunächst wurde dem Garten ein Gelände am östlichen Rand des Palmengartens zur Verfügung gestellt. Dieser »zweite Garten« war mit 1,4 Hektar doppelt so groß wie sein Vorgänger in der »letzten Phase«. In den Jahren 1907 und 1908 vollzog sich dann der Umzug der Freilandpflanzen, der von dem Frankfurter Botaniker und damaligen Direktor des Botanischen Gartens, Martin Möbius, und seinem Obergärtner Rudolph Günther geleitet wurde.

Neben einer systematischen Abteilung besaß dieser Garten bereits einen Bereich, in dem die Pflanzen nach ökologischen Gesichtspunkten gruppiert waren. Er diente vor allem der Forschung am Senckenbergischen Institut und ab 1914 auch an der neu gegründeten Frankfurter Universität. Ab den

Der Botanische Garten der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main

Ein illustrierter Führer



Freundeskreis des Botanischen Gartens Frankfurt am Main (Hg.) **Der Botanische Garten der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ein illustrierter Führer** Mit Beiträgen von B. Alberternst, Th. Butterfaß, H. Grasmück, H. Lange-Bertalot, R. Prinzinger, G. Trommer, M. Wessel, W. Wiltschko, Chr. Winter und G. Zizka. Books on demand 2005, 99 S., 10,80 Euro, broschiert, 62 zumeist farb. Abbildungen ISBN 3-8334-2855-4

Sie wollen mehr über den Botanischen Garten erfahren?

Das Team rund um Manfred Wessel bietet regelmäßig Führungen für interessierte Bürger an (auch nach Vereinbarung). Informationen erhalten Sie unter Tel. 798-24790 oder auf der Homepage www.botanischergarten.uni-frankfurt.de

Am 1. September findet im Botanischen Garten außerdem der jährliche Tag der offenen Tür statt.



1930er-Jahren wurde dieser ökologische Aspekt zunehmend ausgebaut, der nach strikt systematischen Aspekten gestaltete Anteil der Beete wurde nach und nach immer kleiner. Heute gibt es nur noch eine kleine »systematische Sammlung« in der Nähe des neuen Arzneipflanzengartens. Der Rest, so Manfred Wessel, ist getreu dem vor etwa 70 Jahren vom damaligen Gartenbauoberinspektor Kurt Kiehne begründeten pflanzengeographischen Konzept gestaltet. Den dazu nötigen Raum sicherte man sich mit einem dritten Umzug an den nordwestlichen Rand des Grüneburgparks. Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erheblich verzögert, konnte der Garten in seiner heutigen Grundanlage 1958 fertiggestellt werden – mit den bereits erwähnten »ökologisch-soziologischen Revieren der Flora Mitteleuropas und der Alpen«, aber auch mit Einblicken in die Pflanzenwelt des Mittelmeergebietes, Makaronesiens, Nordamerikas, Ostasiens und des Kaukasus. Am Rande des Gartens befindet sich zudem ein kleines, von Studierenden-Ombudsmann Prof. Christian Winter betreutes Bienenhaus, das die Bestäubungsarmee der Blütenvielfalt in sozusagen erfliegbare Nähe hält. Und wohl sortierte Sondersammlungen berücksichtigen neben den Raritäten, Arzneipflanzen und Brombeeren Deutschlands pflanzliche Neubürger, Zier-, Gewürz- und Kulturpflanzen und die Pflanzenwelt der Wegränder – ein eindeutiger Beweis dafür, dass die Pflanzenvielfalt des Botanischen Gartens immer auch von den Wissenschaftlern geprägt wird, die gerade in Frankfurt forschen. Rüdiger Wittig nämlich, der ehemalige Vorsitzende der Gartenkommission, verdient(e) sich seine botanischen Lorbeeren nicht nur mit Brombeeren, sondern auch mit der gründlichen Erforschung der Wegesrand- und Neubürgerflora.

Dass ein solch vielfältiger Garten das Interesse zahlloser Menschen wecken kann, ist nachvollziehbar. Botaniker aus der ganzen Welt bemühen sich im Rahmen eines international organisierten Samenaustausches um Saatgut aus dem Botanischen Garten Frankfurt. Studierende der Biowissenschaften, Pharmazie und Medizin trainieren sich auf seinem Gelände in ihrer Artenkenntnis oder untersuchen Pflanzen aus dem Botanischen Garten im Rahmen von morphologischen oder Bestimmungsübungen. Und die Frankfurter Bürger schätzen den Botanischen Garten immer mehr als grüne Oase am Rande der Stadt – verwunschener, idyllischer und ruhiger als der immer noch nahe gelegene Palmengarten. Insofern beginnt sich langsam eine flächendeckende Unruhe breit zu machen, was ab dem Jahr 2010 geschehen soll. Dann nämlich soll der Neue Botanische Garten vor der Haustür des ebenso neuen Biologicums auf dem Campus Riedberg eröffnet werden. Für Forschung und Lehre vor Ort benötigte Gewächshaus- und An-

zuchtflächen werden dort geschaffen. Von der Vielfalt der Lebensräume sollen allerdings nur die Streuobstwiesen und Graslandschaften vermittelt werden, stellen erstere doch eine für unsere Region klassische Nutzungsform dar. Eing ist man sich deshalb, dass allein aus Gründen der Vielfalt das »alte« Gelände im Westend erhalten werden muss. Nur wer sich dieser gleichermaßen ambitionierten wie reizvollen Aufgabe annimmt, steht derzeit noch in den Sternen. Der Palmengarten kann diese Aufgabe alleine wohl schwerlich bewältigen – zu umfangreich und zu unterschiedlich sind allein die gärtnerischen Ansprüche des Botanischen Gartens gegenüber denen, die der Parks auf der anderen Straßenseite hat. Also wird es sich letztlich zwischen dem Land, der Stadt, der Senckenbergischen Stiftung und möglichen privaten Geldgebern entscheiden, in wessen Hände das künftige Schicksal des grünen Frankfurter Juwels gelegt wird.

Stephan M. Hübner



Fotos: Dr. Senckenbergische Stiftung



Wechsel der Weiblichkeit

Filmretrospektive und Internationales Symposium zum Stummfilmstar Asta Nielsen

Vom 26. bis 29. April fand im Schauspiel Frankfurt und im Kino im Deutschen Filmmuseum das internationale besetzte Symposium »Asta Nielsen als Protagonistin der Moderne« statt. Mit Vorträgen und Filmen wurde zum ersten Mal ausführlich das Filmschaffen Asta Niensens in den Jahren zwischen 1910 und 1930 präsentiert und diskutiert.

Das Symposium bildete den Auftakt zur umfassenden Retrospektive »Sprache der Liebe. Asta Nielsen, ihre Filme, ihr Kino 1910-1933«, für deren Programm zum Teil neue Restaurierungen gemacht worden waren und die von April bis Mai 2007 im Kino im Deutschen Filmmuseum gezeigt wurden. Das Symposium wurde im Glashaussaal des Schauspiel Frankfurt mit einem Festvortrag von Prof. Heide Schlüppmann eröffnet. Am Abend fand dann eine Aufführung von zwei Filmen Asta Niensens mit Orchesterbegleitung im Großen Haus des Schauspiel statt. Für diesen Abend hatte die niederländische Komponistin und Pianistin Maud Nelissen zwei Kompositionen geschaffen, die sie zusammen mit den Asta Harmonists mit überwältigendem Erfolg zur Uraufführung brachte. Höhepunkt der feierlichen Eröffnung im nahezu ausverkauften Saal des Schauspiel Frankfurt war der Besuch Ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Benedikte zu Dänemark, die die Schirmherrschaft der Veranstaltung übernommen hatte – eine »späte Würdigung des Werks von Asta Nielsen durch ihr Herkunftsland«, wie die Veranstalterinnen nicht ohne Stolz kommentierten. Die Eröffnungsreden hielten Stadträtin Elisabeth Haindl, die Direktorin des Deutschen Filminstituts – DIF / Deutschen Filmmuseums, Claudia Dillmann, und die künstlerische Leiterin der Kinothek Asta Nielsen, Karola Gramann; Jo van Nelsen führte gekonnt und unterhaltsam durch den Abend.

Das Symposium, das in den Tagen danach abgehalten wurde, zeichnete sich nicht zuletzt dadurch aus – und dies wurde von vielen Teilnehmenden positiv hervorgehoben –, dass sich Filme und Vorträge abwechselten: der Raum des Kinos öffnete sich den filmwissenschaftlichen Diskursen, um dann wieder zu den Filmen Niensens überzugehen. Dieses Konzept der Veranstaltung ermöglichte den Gästen das Oszillieren zwischen Kinozuschauer und Zuhörer wissenschaftlicher Vorträge. Die Filme blieben so nicht schlicht Gegenstand des Symposiums, sondern erwirkten eine ganz eigene, unabhängige Art der Erfahrung und Reflexion.

Asta Nielsen darf als erster Star des europäischen Kinos bezeichnet werden. Von den mehr als siebzig Filmen, in denen sie mitwirkte und die sie aktiv mitgestaltete, ist nur etwa die Hälfte überliefert; andere sind verschollen oder unwiderruflich zerstört. Nicht zuletzt verblüffen die Filme Niensens durch die Darstellung einer Weiblichkeit, die in ihrem Ungebändigtsein eine Kraft entfaltet und sich nicht als Objekt männlich-patriarchaler Blickstrategien fassen lässt. Flankiert werden diese innerfilmischen Repräsentationen vom Umstand, dass die Nielsen ihre Filme selbst konzeptionell auf der Produktionsseite prägte. Ihre spezifische Spielfilmästhetik entwickelte sie in der Zeit des Stummfilms, insbesondere während der 1910er-Jahre, einer Zeit, in der die Moderne noch hoffnungsvolle Aufbruchsbewegungen – Frauenbewegung, Homosexuellenbewegung, Friedens- oder Arbeiterbewegung – kannte.

Wie die Werke von bildenden Künstlern, die verstreut existieren und für eine große Schau aus verschiedenen Ländern zusammengeführt werden, wurden die Filmkopien für die Veranstaltung aus aller Welt nach Frankfurt geholt. Die überlieferten Filme überhaupt erst zugänglich zu machen und



Die dänische Schauspielerinnen Asta Nielsen (rechts) im Stummfilm-Fragment »Die Filmprimadonna« (Deutschland 1913, Regie Urban Gad)

den Spot aus einer heutigen Perspektive auf Asta Nielsen zu lenken, war das hochgesteckte Ziel, welches das Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft gemeinsam mit der Kinothek Asta Nielsen und in Kooperation mit dem DIF / Deutschen Filmmuseum, dem Schauspiel Frankfurt und zahlreichen europäischen Filminstitutionen realisierte. Außergewöhnlich war nicht nur jene Mischung von Vorträgen und Filmaufführungen, mit der man sich dem Thema einer anderen Moderne näherte, sondern auch eine differenzierte und vielfältige musikalische Begleitung aller Filme. Bekannte StummfilmkomponistInnen aus dem In- und Ausland waren gewonnen worden und schlugen mit ihrer Musik den Bogen zwischen dem Gestern und Heute, brachten dem Publikum eine ferne Filmepoche gefühlsmäßig näher.

An der Figur Asta Nielsen, an ihrer filmischen Biographie, ließ sich – dies war ein Fazit des Symposiums – der Umbruch des Kinos der 1910er- zu dem der 1920er-Jahre ablesen. Zeichnen sich erstere durch eine Asta Niel-

sen aus, die in ungeheurer Weise erotische, tanzende, spielende und andere Körperlichkeiten präsentiert und damit einem zeitgenössischen Publikum eröffnet, so kennzeichnen die Rollen

der späteren Filme eine andere Weiblichkeit: eine, die stärker an klassischen bürgerlichen Emanzipationsvorstellungen und weniger an einer antibürgerlichen Kultur geschult sind. Hier ist sie Journalistin oder Bildhauerin, dort Zigeunerin, Volksschauspielerin oder Revuetänzerin. Hierin mag sich eine Verbürgerlichung des massenkulturellen Phänomens des Kinos und seiner Filme zeigen; inwiefern diese Entwicklung allein als Prozess eines Verlusts beschrieben werden kann, war zentraler Gegenstand der Vorträge und Diskussionen.

Symposium, Filmretrospektive und Publikation zu Asta Nielsen zeigen sich nicht nur als großer Kraftakt des kleinen Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft; sie sind auch Beispiel für eine Öffnung der Wissenschaftsinstitution Universität hin zu einem interessierten Publikum, hin zu einer nicht-universitären Öffentlichkeit. Der erfahrene Zuspruch darf auf mehr solcher Projekte Hoffnung machen.

Dennis Göttel

Ad multos annos

Zehn Jahre Cornelia Goethe Centrum

Witzig, ironisch, selbst- und erfolgsbewusst präsentierte sich das Cornelia Goethe Centrum für Frauen- und Geschlechterstudien an seinem 10. Geburtstag. Am 11. Juni 1997 in Gegenwart der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst eröffnet, kehrte es zum Jubiläum an seinen Gründungsort, das Casino des Campus Westend, zurück.

Viele Hände waren zu schütteln, denn über 150 Gäste waren erschienen, um dem CGC und seinen 14 Direktorinnen zu gratulieren, frechen Chansons zuzuhören (Dorothee Lochner sang) und ein üppiges türkisches Buffet zu genießen. Unter den Gästen befand sich auch Universitätspräsident Prof. Rudolf Steinberg, der in seinem Grußwort die Errungenschaften des Centrums ehrte, aber auch über die Schwierigkeiten der interdisziplinären Zentrenbildung in einer doch eher disziplinär organisierten Universitätsstruktur sprach. Auch der immer noch zu geringe Professorinnen-Anteil an der Universität müsse sich ändern. Steinberg erntete spontanen Applaus, als er sich für die weiterführende Finanzierung des Centrums verbürgte und seine künftige Expansion ansprach. Er gehe davon aus, dass sein Nachfolger (oder seine Nachfolgerin!) am 20. Jahrestag von weiteren guten Entwicklungen berichten werde. Die Glückwünsche des Ministers für Wissenschaft und Kunst überbrachte Staatssekretär Prof. Alexander Lorz. Er prognostizierte eine sehr positive Bilanz der Centrumsarbeit auch für die nächsten zehn Jahre, denn aus eigenen Erfahrungen wisse er, wie schwer gerade die ersten Jahre nach Gründung eines Instituts oder Zentrums seien. Wie gut das CGC diesen Beginn gemeistert habe, sei nun auch offiziell belegt: Das HMWK habe – nach der Evaluation aller Zentren für Frauen- und Geschlechterforschung an hessischen Universitäten – dem Cornelia Goethe Centrum eine herausragende Leistung und Bedeutung für die Frankfurter Universität bescheinigen können. Gisela Brackert vom Förderkreis des CGC präsentierte gemeinsam mit Andrea von Bethmann eine unterhaltsame Bilderschau über die Historie des Centrums. Außerdem öffneten die beiden Vorstandsvorsitzenden »Cornelias Schatulle«, deren Inhalt sich als ein großzügiger finanzieller Reisezuschuss für NachwuchswissenschaftlerInnen entpuppte. Hochqualifizierende Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses war im Cornelia Goethe Cen-

trum schon immer ein besonderes Anliegen: Seit 1999 wurde im DFG-geförderten Graduiertenkolleg »Öffentlichkeit und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung« etwa 50 junge WissenschaftlerInnen ausgebildet, hinzu kommen die Teilnehmerinnen des internationalen Promotionsprogramms »Marie Curie Gendergraduates«.

Während alle FestrednerInnen die bemerkenswerten, durch hohe Drittmittelwerbungen belegten Leistungen der letzten zehn Jahre des Cornelia Goethe Centrums zu würdigen wussten, schlugen einige Gratulantinnen auch nachdenkliche Töne an. Sie reflektierten nicht nur die Erfolge, sondern auch die Rückschläge und Unerledigtes in der Frauen- und Geschlechterforschung sowie in der Frauenfrage insgesamt. Bürgermeisterin Jutta Ebeling fiel ein optimistischer Rückblick auf feministische Bewegungen schwer. So hätte sie vor 40 Jahren niemals gedacht, dass heute noch soviel zu tun wäre. Auch wenn nun an der Spitze einer Stadt wie Frankfurt zwei Frauen stünden, hätte dies insgesamt gesehen doch immer noch Symbolcharakter. Festrednerin Jutta Limbach, Präsidentin der Goethe-Institute, sprach den Generationenwechsel im Feminismus an. Die Töchter- und Enkelinnengeneration beschreibe andere Wege und verstehe Frauenfragen eher pragmatisch als ideologisch. Die älteren Feministinnen sollten sich für die »Weitergabe des Feuers« bereit machen.

Auch Gründungsdirektorin Prof. Ute Gerhard zeigte durchaus Verständnis dafür, dass sich junge Frauen nicht mehr unbedingt mit den Vorstellungen von Emanzipation, den Vorgehensweisen und Errungenschaften der älteren Vertreterinnen identifizieren könnten. Nichtsdestotrotz plädierte sie für eine neue Solidarität, Stärkung und gemeinsame (politische) Einflussnahme von Frauen, die – über trennende Grenzen hinweg – an feministische Traditionen anknüpfen.

Weil Anerkennung und Durchsetzung von Frauen in der Universität nicht nur mit Leistung zu tun hat, wie die Vergangenheit bewies, werden wohl auch die folgenden zehn Jahre das Cornelia Goethe Centrum in Bewegung halten. Die Einwerbung eines großen Forschungsprojekts ist deshalb ein nächster Schritt. In diesem Zeichen wird das interdisziplinäre Kolloquium des kommenden Wintersemesters, mit dem Titel »OFF-LIMITS- Neue Fragen der Geschlechterforschung« stehen.

Julia Guttmann

Transatlantische Dialoge

ExpertInnen aus Kanada und Europa diskutieren am ZENAF über Konzepte kultureller Diversität

Vom 19. bis zum 21. April veranstaltete das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) eine internationale und interdisziplinäre Fachtagung mit dem Titel »Negotiating Diversity: Transatlantic Exchanges between Canada and Europe«.

Finanziell unterstützt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die kanadische Botschaft in Berlin und die Dr. Bodo Sponholz-Stiftung diskutierten zahlreiche renommierte Sozial- und Kulturwissenschaftler aus Europa und Kanada über Probleme kultureller und sozialer Diversität und Differenz. Diese sind in Folge zunehmender Globalisierungs- und Denationalisierungsprozesse, wachsender Migrationströme und intensiver Prozesse des kulturellen Austausches für die politische, soziale und kulturelle Selbstbeschreibung komplexer Gesellschaften in Europa und Nordamerika zunehmend wichtiger geworden. In Kanada wird beispielsweise nach über drei Jahrzehnten offizieller Politik des Multikulturalismus in vielen Bereichen das Konzept des kulturellen Pluralismus neu verhandelt. Auf der anderen Seite des Atlantiks stellt der europäische politische und kulturelle Integrationsprozess die etablierten traditionellen nationalstaatlichen Integrationsmodelle in Frage. Damit stehen sowohl Konzepte von »Diversität« und »kultureller Differenz«, als auch ihr Niederschlag in Politik, Gesellschaft und Kultur neu zur Debatte.

Angesichts dieser unterschiedlichen Diskussionen, die in Kanada und Euro-

pa um kulturelle Diversität und Konzepte von Multikulturalismus geführt werden und vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher disziplinärer Ansätze in den Kultur- und Sozialwissenschaften wollten die OrganisatorInnen der Tagung einen Dialog zwischen den Disziplinen und über den Atlantik hinweg über die Kategorien »Diversität« und »Differenz« initiieren. So sollte geklärt werden, wie auf beiden Seiten des Atlantiks in den kulturellen, politischen und sozialen Diskussionen Konzepte von Diversität ausgehandelt werden – und was sowohl transdisziplinär als auch transatlantisch voneinander gelernt werden kann.

Den Eröffnungsvortrag hielt Professor Lord Bhikhu Parekh (University of Westminster; Foto) zum Thema »Theorizing National Identities«; Parekh öffnete mit seinen Fragen nach den Kriterien für die Anerkennung kultureller oder religiöser Differenz das Feld für eine Reihe von angeregten und anregenden Panelvorträgen und Diskussionen. Diese setzten sich unter anderem mit theoretischen Konzepten der Differenz und Anerkennung, mit der Adaption unterschiedlicher Konzepte von kultureller Diversität in Kanada und Europa, mit der Rolle von Differenz in politischer Rhetorik und Praxis sowie mit den Aushandlungsprozessen kultureller und sozialer Diversität im Kontext demokratischer Kultur auseinander. Dabei spielten Konzepte von Citizen-



Foto: Privat

ship – verstanden nicht ausschließlich als Staatsbürgerrechte im engeren Sinne, sondern als Konzept zur politischen, sozialen und kulturellen Zugehörigkeit – und daran anschließend von Identität eine zentrale Rolle. Was die Diskussionen der Panels und Roundtables auszeichnete, waren ihre Interdisziplinarität und der dezidierte Versuch, unterschiedliche Verständnisse von kultureller Differenz in Kanada und europäischen Ländern in Dialog zu setzen. Was dadurch deutlich wurde, war die zentrale Bedeutung der Grenzüberschreitung, disziplinär wie geographisch: nicht trotz, sondern gerade wegen der unterschiedlichen politischen, sozialen und kulturellen Kontexte in Kanada und Europa, gerade durch die unterschiedlichen Begrifflichkeiten und Herangehensweisen in den Kultur- und Sozialwissenschaften, zeigten sich einerseits gemeinsame Probleme und Fragen sowie die Möglichkeit des Transfers von Methoden und Politiken. Andererseits gelang es durch diesen nicht immer konfliktfreien Dialog, die Grenzen des Austauschs konstruktiv auszuloten und immer neu zur Disposition zu stellen. »Negotiating Diversity« ging damit weit über eine kritische Bestandsaufnahme hinaus in die avisierten Aushandlungsprozesse hinein – und bot somit eine solide Basis für weitergehende transdisziplinäre und transatlantische wissenschaftliche Kooperationen.

Christian Lammert & Katja Sarkowsky



In schwindelnden Höhen

Andreas Vantorre zeigt, wieso Klettern Teamarbeit ist

Klettern ist mehr als nur ein Sport. Wer klettert, der braucht das Vertrauen in den Menschen, der sichert und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Dann ist Klettern, eines von vielen Angeboten des Zentrums für Hochschulsport (ZfH), ein Genuss.

In der Horizontalen sind acht Meter ein Kinderspiel, kaum der Rede wert, nichts, was das Herz höher schlagen und den Körper erzittern lässt, nichts, was einem den Schweiß auf die Stirn treibt. Acht Meter, das sind vielleicht zehn oder elf Schritte, ein paar Sekunden oder ein flüchtiger Gedanke. Es sei denn, man ändert die Perspektive, behält den Ausgangspunkt, aber dreht den Endpunkt um neunzig Grad. In der Vertikalen sehen acht Meter ganz anders aus. In der Vertikalen sind acht Meter alles, nur kein Kinderspiel. Aus ein paar Sekunden werden endlose Minuten. Aus einem flüchtigen Gedanken eine halbe Ewigkeit. »Jeder Mensch kann klettern«, sagt Andreas Vantorre, hessischer Landestrainer des Deutschen Alpenvereins und Kursleiter Klettern beim Zentrum für Hochschulsport. Zumindest in der Theorie. In der Praxis ist die Sache dann etwas komplizierter. »Klettern«, sagt Vantorre, »ist eine sehr anspruchsvolle Sportart«. Klettern ist komplexer, als es auf den ersten Blick wirken mag. Ein Ski- oder Snowboardkurs dauert eine, zwei, vielleicht auch drei Wochen, aber die Zeit sollte dann genügen, um aus einem blutigen Anfänger einen halbwegs sicheren Wintersportler zu machen. Beim Klettern reichen ein paar Wochen hinten und vorne nicht. Selbst ein ganzes Semester kann allenfalls die Grundlagen und ein erstes Gefühl für den Sport in der Vertikalen vermitteln. Eigentlich braucht es Jahre, um, wie der erfahrene Vantorre über sich selbst sagt, »zu den alten und grauen Meistern zu gehören«. Und so kann der Kurs am ZfH den Teilnehmern auch zunächst nur einen ersten Einblick in die Faszination der



Foto: xxxxxx

Schräge gewähren. »Es geht um die Basics«, wie Vantorre sagt und für so manchen geht es allein darum, den eigenen Ängsten entgegen zu treten. Acht Meter sind von oben, aus der Vogelperspektive betrachtet, eine imposante Strecke. Jeder, den im Freibad schon einmal mit wackligen Knien auf dem Fünf- oder Zehn-Meter-Brett der Schwindel packte, weiß, was es bedeutet, sich in solch luftigen Höhen zu bewegen. »Einigen genügt es schon, nach der Hälfte des Weges umzudrehen und zu wissen, dass Klettern nichts für sie ist«, weiß Vantorre. Andere suchen die Herausforderung. Egal wie, aller Anfang ist schwer. Klettern klingt individuell, ist aber nichts für Individualisten. Klettern ist Teamarbeit und so versteht Vantorre seinen Lehrauftrag. Sicherheit ist ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Thema. »Es geht uns darum, dass die Teilnehmer die unterschiedlichen Sicherungstechniken nicht nur akademisch verstanden haben, sondern sie sollen sie praktisch durchführen können«, sagt der Kursleiter.

Der Kletterkurs wird jeden Montag von 17 bis 18 Uhr in der Halle 3 am Institut für Sportwissenschaften angeboten. Die nötigen Sicherungsmaterialien werden vom Zentrum für Hochschulsport gestellt. Der Termin gilt auch für das kommende Wintersemester. Weitere Informationen über Andreas Vantorre (andreas.vantorre@web.de)

Es braucht seine Zeit, um die Gegebenheiten der Kletterwand im Institut für Sportwissenschaften kennen zu lernen, seine eigenen Grenzen zu erfahren und für sich selbst auszuloten. Auch wenn derzeit »nur« vier Routen verschiedener Schwierigkeitsgrade hinauf zur Hallendecke gesteckt sind, ist ein ganzes Semester keineswegs zu lang. »Und doch kann die Wand nur als Einstieg dienen, oder um bestimmte Varianten zu trainieren«, so Vantorre. Der Zahn der Zeit nagt an der Konstruktion, »die Anlage ist nicht mehr in dem allerbesten Zustand« und erlaubt es derzeit nicht, zusätzliche oder veränderte Routen zu stecken. Zum Einstieg erfüllt die Wand ihren Zweck, doch wem die steilen Strecken mit der Zeit in Fleisch und Blut übergehen, muss sich neue Herausforderungen suchen. »Wer sportlich ambitioniert ist, kann gewisse Punkte auf der Wand auslassen und es so schwieriger machen«, so Vantorre.

Sebastian Gehrman



Präzise eingelocht

Golf-Team der Universität holt Bronze

Um Erfolg in der Hochschulsportdisziplin Golf braucht sich die Universität Frankfurt seit diesem Jahr keine Sorgen mehr zu machen. Bei den 16. Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften im Golfclub Hassberge in Bamberg belegte das Hochschulteam Ende Mai den 3. Platz in der Teamwertung.

Die besten studentischen Golfer hatten sich in Bayern versammelt, um den Titel des Deutschen Hochschulmeisters auszuspielen. Von den nahezu 100 Teilnehmern wiesen 85 ein nur einstelliges Handicap (Hcp) auf. Ein so hochkarätiges Teilnehmerfeld hatte die Volkswagen Student Trophy schon lange nicht mehr gesehen. Das Team der Frankfurter Universität setzte sich aus qualifizierten und erfahrenen Spielern zusammen: Maximilian Hamm (GC Bergischland, Handicap +1,8), Christopher Wischnath (GC Frankfurt, Handicap -1), Anna Schäfer (GC Frankfurt, Handicap -1,8) und Marius Meisel (GC Odenwald, Handicap -2,3) erzielten den 3. Platz. Als Spielerin in der 1. Bundesliga der Damen, konnte sich Anna Schäfer darüber hinaus auch über den 3. Platz bei den Damen freuen, und somit einen weiteren Erfolg

für die Universität Frankfurt sichern. Diese sportliche Entwicklung ist nicht zuletzt Resultat einer stetigen Förderung des Teams durch die Studentische Initiative »CROSS – event•meets•career«. Durch außerordentliches Engagement der Studierenden stellte sich erstmals seit langer Zeit wieder ein Team aus Frankfurt dem Wettbewerb um die Volkswagen Student Trophy. Ein starkes Zeichen für die Identifikation der Studierenden mit Ihrem Studienstandort. Der fünfmalige Deutsche Meister und



Foto: Para

langjährige Nationalspieler Maximilian Hamm zeigte sich erfreut über diesen Fortschritt im Hochschulsportbereich: »Wir wurden außerordentlich gut betreut. Es ist schön, dass eine studentische Initiative den Sport an unserer Universität fördert. Mir gefällt es für die Universität Frankfurt anzutreten. Vielleicht schaffen wir es ja nächstes Jahr den Titel zu gewinnen.«

Jens Bosse Para

ANZEIGE

Größter Lauf der Welt

Uni-Team bei JPMorgan Chase Corporate Challenge



Foto: Hofmann

Der JPMorgan Chase Corporate Challenge hat auch dieses Jahr seine Position als größter Lauf der Welt behauptet. 67.270 Läufer aus 2.446 Firmen nahmen am 13. Juni beim Wettlauf durch Frankfurt teil, darunter auch die Universität mit 174 Startern.

Schnellster Läufer des Hochschulteams war Alexander Demandt von der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, der nach 19 Minuten und 45 Sekunden das Ziel erreichte. Mit 28,5 Minuten konnte sich Christine Ebling, wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Daniel Klapper (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften), als schnellste Frau der Universität profilieren.

Die Team-Wertungen gewannen diesmal, sowohl bei den Männern, als auch bei den Frauen, Mannschaften der Polizei Hessen. Im Mixed-Wettbewerb, bei dem ein Team aus jeweils zwei Männern und zwei Frauen besteht, gewann zum 9. Mal nacheinander Roche Diagnostics aus Darmstadt. Die ersten fünf Teams jeder Kategorie haben sich das Startrecht für das Finale beim JPMorgan Chase Corporate Challenge am 6. Oktober in New York erkämpft.

Preise top im Uni-Shop!

In unserem Uni-Shop im Gebäude „Neue Mensa“ finden Sie eine reichhaltige Auswahl interessanter und preisgünstiger Artikel mit dem Logo der Goethe-Universität Frankfurt.

Collegelock	2,00
T-Shirts	ab 12,30
Kapuzen-Shirts	34,90
Porzellanbecher	6,20
Espresso-Tasse	12,30
Hochwertig Automatik-Uhr für Sie und Ihn	59,00
... und vieles mehr ...	

Schutzhülle für Goethe-Card 1,00 € Angebot! Bei einem Einkaufswert ab 10,00 € erhalten Sie die Schutzhülle gratis!

Schauen Sie doch mal auf einen Sprung bei uns rein!

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 12:00 bis 15:00 Uhr

Telefon: 069/97 78 1680, Online-Shop: www.unifrankfurtshop.de

Außerhalb der Öffnungszeiten erreichen Sie uns unter:

that's eli GmbH, Telefon 06174/201320, Telefax 06174/201310





Gauner, Gräber und Gelehrte

Tagung über Raubgrabungen und illegalen Antikenhandel

Es war ein Aufschrei in den Medien: Die Plünderung des irakischen Nationalmuseums in Bagdad nach dem Ende des dritten Golfkrieges und die danach explosionsartig zunehmende Zerstörung antiker Fundplätze durch flächendeckende Raubgrabungen. Auch die Entlassung der ehemaligen Direktorin des Getty-Museums in Malibu wegen Verstrickungen in den illegalen Antikenhandel fand in der Presse große Aufmerksamkeit.



Foto: xxxxxx

Den deutschen Politikern aber sind die Dimensionen und Zusammenhänge dieses Problems offenbar noch nicht recht bewusst, denn Bundestag und Bundesrat beschließen jüngst ein Gesetz, das von Herkunftsländern archäologischer Objekte unter anderem eine Auflistung der als illegale Handelsware eingestuft Stücke verlangt – dass dies bei Funden aus Raubgrabungen nicht möglich ist, liegt auf der Hand. Um künftigen Archäologen, potentiellen Sammlern und weiteren Interessierten die Problematik aus archäologischer Sicht deutlich zu machen, führte das Institut für Archäologische Wissenschaften am 5. Mai die Veranstaltung »Gauner, Gräber und Gelehrte. Antikenraub und Archäologie im Lichte der aktuellen Gesetzeslage« durch. Dabei sollte vor allem der Schaden erläutert werden, welcher der Wissenschaft durch Raubgrabung und illegalen Antikenhandel entsteht.

Dr. Michael Müller-Karpe (Mainz) eröffnete den Tag mit einer Skizze der rechtlichen und politischen Situation sowie der Genese des erwähnten Gesetzes. Es folgte ein Block von Kurzvorträgen, in denen Vertreter der am Frankfurter Institut vertretenen archäologischen Fächer spezifische Aspekte ihrer Disziplinen vorstellten. Prof. Peter Breunig berichtete über seine Arbeit in einer Forschergruppe, die sich mit der Nok-Kultur des 1. Jahrtausends v. Chr. im westlichen Zentralafrika be-

fasst. Deren materielle Hinterlassenschaft ist bisher ausschließlich durch Raubgrabungen und illegalen Handel bekannt. Prof. Rüdiger Krause konzentrierte sich auf die alltäglichen Raubgrabungen vor der Haustür, oft ausgelöst durch Sondengänger, die mit Metalldetektoren dafür sorgen, dass ganze Fundplätzedurchwühlt werden. Prof. Hans-Markus von Kaenel berichtete von einem spektakulären Fall, bei dem am Frankfurter Flughafen etwa 20.000 antike Münzen und andere Kleinfunde im Gewicht von 60 Kilogramm sichergestellt wurden, und Prof. Wulf Raack griff auf die aktuelle Alltagserfahrung einer Museumsexkursion nach Basel zurück, bei der zahlreiche aus dem Kunsthandel erworbene und in ihrer »Biographie« nur unzureichend bekannte Objekte besprochen wurden. Prof. Jan-Waalke Meyer berichtete schließlich von eigenen Erfahrungen mit Ausgrabungen und Raubgrabungen in Syrien und der Doppelfunktion einheimischer Arbeiter als Mitarbeiter bei offiziellen Grabungen beziehungsweise Raubgräber im Familienverband. Prof. Kurt Siehr (Hamburg) schloss den Vormittag mit einer Darstellung und Bewertung der rechtlichen Instrumente für den Umgang mit Raubgrabungen und Antikenhandel.

Die Reihe der Nachmittagsvorträge eröffnete Dr. Ulrike Löw (Münster) mit einer bedrückenden Schilderung der Raubgrabungsszene im Irak. Prof. Andreas Scholl (Pergamonmuseum Berlin), skizzierte den Umgang mit der aktuellen Problemlage aus der Sicht eines der führenden europäischen Antikemuseen: Ausgehend von der »Berliner Erklärung«

von 1988 bemüht man sich heute international verstärkt um den Austausch von Dauerleihgaben und dergleichen, um besonders kleineren Museen das Schließen von Bestandslücken ohne Rückgriff auf dubiosen Antikenhandel zu ermöglichen. Die Lage in Italien beleuchtete danach Dr. Daniel Graepler (Göttingen), bevor der Vortrag des Hessischen Landesarchäologen Prof. Egon Schallmayer über die teils sehr unterschiedliche Rechtslage in den einzelnen Bundesländern und den alltäglichen Umgang mit der Problematik im Alltag der zuständigen Behörden berichtete.

Auf besonderes Interesse stieß der Vortrag von Polizeioberkommissar Eckhard Laufer (Usingen): Laufer analysierte die Thematik unter verschiedensten kriminologischen Gesichtspunkten und resümierte, dass Rechtslage und Ausstattung der Strafverfolgungsorgane zwar nicht optimal seien, aber durchaus die Möglichkeit zu wirkungsvollem Eingreifen böten. Entscheidend sei die Verbreitung des nötigen Problembewusstseins in der Öffentlichkeit und das daraus resultierende Engagement.

Im Schlussvortrag eröffnete der Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Dr. Friedrich Lüh (Frankfurt) die europäische Perspektive auf das Thema. Er lieferte Anschauungsmaterial über die Raubgräberszene in weiteren europäischen Ländern sowie über die Symbiose von Raubgräbern und anderen Sparten der nicht akademischen Bodenforschung, etwa im Rahmen sogenannter Gefallenenergebnisse.

Die Veranstalter konnten ein in mehrfacher Hinsicht positives Fazit ziehen. Dies lag nicht nur an dem überaus regen Publikumszuspruch, sondern auch an den aus verschiedenen Beiträgen ersichtlichen Anzeichen für eine zunehmende Sensibilisierung der Öffentlichkeit und darauf basierende Reaktionen von Institutionen und Personen. Auch das Bewusstsein für denn Artenschutz ist ja nicht über Nacht entstanden. Wulf Raack

Neue Bücher von Uni-Angehörigen

Herrmann Jungrathmayr & Yahaya Ahmed (Hg.)

Goethe-Gedichte WaKoKin Goethe

Im Jahre 1999 feierte die Stadt Frankfurt am Main den 250. Geburtstag ihres größten Sohnes Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832). Dabei stellte sich heraus, dass bis dahin kein einziges Werk Goethes in eine der 2.000 afrikanischen Sprachen übersetzt worden war. Diesem Mangel abzuwehren, machten sich der Frankfurter Afrikanist Herrmann Jungrathmayr und sein langjähriger Mitarbeiter, Yahaya Ahmed vom Volke der Hausa in Nordnigeria, daran, Goethe-Gedichte, insbesondere solche mit Bezug zur Welt des Islam (Westöstlicher Divan: »Im Islam leben und sterben wir alle«), in das Hausa, die mit rund 30 Millionen Muttersprachensprecher (fast ausschließlich Muslime) bedeutendste Sprache Westafrikas, zu übertragen – ein erster Versuch, zwischen einander fern liegenden Kulturkreisen (dem christlichen Europa und der islamischen Welt Afrikas) mit dichterischen Mitteln eine Brücke zu schlagen. Es ist ein mutiger Anfang, etwas vom offenen Geist Goethes in die Gedanken- und Gefühlswelt des Hausa-Volkes hinüberzuführen. Goethe tritt so zum ersten Mal in die an Phantasie und geistiger Gestaltungskraft überreiche Welt südlich der Sahara ein.



In einer ausführlichen Einleitung des Buches findet der Leser Einzelheiten zur Entstehungsgeschichte der Gedichte, zum Stellenwert des Hausa als Verkehrs- und Literatursprache und zur Vorgehensweise beim Übersetzungsprozess. Anschließend werden 20 besonders ausgewählte Gedichte und ihre Übersetzungen vorgestellt. Den Schluss, sozusagen außerhalb der Reihe, bildet ein selbstverfasstes Gedicht eines der Herausgeber über die Motivation eines Afrikanisten, sich mit afrikanischen Sprachen und Kulturen zu befassen. Das Werk ist komplett zweisprachig gestaltet, so dass dem linksseitigen deutschen Text jeweils eine rechtsseitige Hausa-Übersetzung gegenübersteht.

Das Werk ist komplett zweisprachig gestaltet, so dass dem linksseitigen deutschen Text jeweils eine rechtsseitige Hausa-Übersetzung gegenübersteht.

Herrmann Jungrathmayr, Yahaya Ahmed (Hg.)

GOETHE-Gedichte WaKoKin Goethe
Köppe 2006, 97 Seiten
Taschenbuch, 16,80 Euro
ISBN 978-3-89-645410-2

Beate-Irene Hämel, Thomas Schreijäck (Hg.)

Basiswissen Kultur und Religion



Was etwa meint Kultur eigentlich, was Religion? Wie ist die Rede von der Postmoderne oder dem Pluralismus zu verstehen? Welche Grundzüge weist das Judentum auf, welche das Christentum und welche der Islam? 101 Grundbegriffe aus dem Themenbereich Kultur und Religion sind in diesem Band zusammengestellt. Knappe Erläuterungen und Einführungen sowie weiterführende Lektüreeempfehlungen lassen das »Basiswissen Kultur

und Religion« zu einem willkommenen Hilfsmittel in Unterricht, Hochschule, Schule und Beruf werden.

Beate-Irene Hämel, Thomas Schreijäck (Hg.)
Basiswissen Kultur und Religion
101 Grundbegriffe für Unterricht, Studium und Beruf
Kohlhammer 2007, 176 Seiten
Kartiert, 18 Euro
ISBN 978-3-17-019110-5

Beate-Irene Hämel

Textur-Bildung

Die Fragen nach dem Umgang mit Interkulturalität, nach personaler und religiöser Identitätsbildung sind angesichts drängender gesellschaftlicher wie politischer Probleme eine Aufgabe unserer Zeit. Welchen Beitrag kann der Religionsunterricht leisten, wenn die »Text-Gewebe« Kultur, Identität und Religion bzw. Religiosität immer weniger eindeutig erscheinen? Beate-Irene Hämel reflektiert unter religionspädagogischen Gesichtspunkten aktuelle Erkenntnisse der Kultur-, Sozial- und Identitätsforschung. Sie schlägt vor, interkulturelles Lernen immer auch als intrakulturelles und intersubjektives Lernen zu verstehen. Damit sieht sich der Religionsunterricht in der Pflicht, Jugendliche als Subjekte ihrer eigenen Bildung anzuerkennen und sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Beate-Irene Hämel
Textur-Bildung
Religionspädagogische Überlegungen zur Identitätsentwicklung im Kulturwandel

Religionspädagogische Reihe:
Zeitschriften 19, Schwabenverlag 2007
281 Seiten, Paperback, 30 Euro
ISBN 978-3-7966-1332-6

Thomas Schreijäck (Hg.)

Stationen eines Exodus

Die Theologie der Befreiung steht für ein Umdenken in der theologischen und kirchlichen Reflexion und Praxis, die bei den konkreten Lebensbedin-

gungen der Menschen ansetzt. Ihre vorrangige Option betrifft die Befreiung aus Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung im Licht des Evangeliums. Dieser wohl bedeutendste

kirchlich-pastorale Aufbruch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat damit das Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils radikal ernst genommen und unter Einbeziehung des sozioökonomischen und soziokulturellen Kontextes realisiert.

Namhafte Autoren bieten Einblicke in den Prozess der Befreiungstheologie in Lateinamerika von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Sie thematisieren aktuelle Herausforderungen vor dem Hintergrund von Globalisierung und neoliberaler Politik.

Mit Beiträgen von Gustavo Gutiérrez, Victor Codina, François Houtard, José Oscar Beozzo, Orlando O. Espín, Ronaldo Muñoz, Paulo Suess, Kard. Aloísio Lorscheider und anderen.

Thomas Schreijäck (Hg.)
Stationen eines Exodus
35 Jahre Theologie der Befreiung in Lateinamerika
Lernprozesse – Herausforderungen – Impulse für die Weltkirche
Grünwald 2007, 256 Seiten
Paperback, 24,90 Euro
ISBN 978-3-7867-2631-9

Ideentitäts-Suche

Studierende der Kunstgeschichte kuratieren Ausstellung

Unterschiedliche Ausdrucksformen und offensichtlich auch unterschiedlichste Materialien, ausgestellt an zwei gegensätzlichen Orten bestimmen den Inhalt der Ausstellung zu Objekten, Malerei und Installationen von Reza Khaeef, die sich unter dem Titel »Ideentität« präsentiert.

»Ideentität« ist der Leitbegriff für das formale Grundkonzept des künstlerischen Vorgehens und erfasst den zentralen Gedanke des gesamten Werks. In der Ausstellung wird er in seinen vielfältigen Facetten ausgespielt, für die bereits das mit doppeltem »e« geschriebene »Ideentität« entsteht, umfasst es doch gleichermaßen »Idee«, »Entität« und »Identität«. In seinem Werk setzt sich der in Essen lebende Künstler mit dem Begriff von Identität in seiner ganzen Komplexität auseinander. Materialsimulationen, aber auch mit Sprache und Schrift als Kultur- und Erinnerungsspeicher sind wesentliche Merkmale seiner Arbeiten.

Die Ausstellung findet an zwei in der Innenstadt gelegenen und nur einige Gehminuten voneinander entfernten Orten parallel statt. Die beiden in ihrem Charakter höchst unterschiedlichen Orte sind Teil des Ausstellungskonzeptes. Hier werden museale und experimentelle Präsentation einander gegenübergestellt. Die Einrichtung erfolgt in einer Weise, die von einem Ort auf den anderen verweist. Der Satellit, eine Dependence der Galerie Anita Beckers, dient als Magnet für ein Laufpublikum.

Besucher der Schirn Kunsthalle und des Kunstvereins werden unweigerlich auf ihn stoßen, ebenso die Touristenströme, die sich tagtäglich vom Römerberg zum Dom bewegen. Der neugierig gewordene Besucher wird von hier aus auf die Frankfurter Welle, den zweiten Ort der Ausstellung verwiesen, wo er einen Überblick über die verschiedenen Werkgruppen erhält. Die Aufteilung auf zwei unterschiedliche Räumlichkeiten bietet die Möglichkeit, die Ausstellung thematisch zu strukturieren und den retrospektiven Blick auf ein über viele Jahre gewachsenes Werk gegen die raumbezogenen und eigens für die Ausstellung konzipierte Installation abzugrenzen.

Die im Ausstellungsraum »Satellit« bereits vorhandenen Spuren früherer Nutzung werden bewusst in das Ausstellungsdesign aufgenommen, zeugen sie doch von einer Vergangenheit, die zum Bestandteil der Identität des Ortes geworden ist. Diese besteht in einer ständigen Veränderung des Raumes durch seine Nutzer. Immer noch sind Ausstattungsreste der ehemals hier existierenden Kneipe vorhanden. Darüber lagern sich Gestaltungen junger Künstler, die Anita Beckers hierher über viele Monate hin nacheinander zum Ausstellen eingeladen hat. An den Wänden, dem Boden und sogar der Decke bleibt, wenn auch überschrieben von einer Nachfolgeausstellung, doch immer etwas vom Vorgänger zurück. Auf diese Weise wird der Raum selbst zum Inbegriff einer Identitätssuche, die sich Reza Khaeef gezielt zunutze macht. Die vielen Ablagerungen von Künstlerinschriften verbindet er zur globalen Frage nach Schein und Wirklichkeit, Sein und Identität.

Die Ausstellung ist das Ergebnis eines Seminars am Kunsthistorischen Institut der Universität Frankfurt. Im Rahmen der akademischen Ausbildung konnten hier die Studierenden Erfahrungen bei der Konzeption und Durchführung einer Ausstellung sammeln. In diesem Zusammenhang hatten sie sämtliche anfallenden Aufgaben von der Akquisition von Sponsoren über Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zur Durchführung der während der Ausstellung stattfindenden Veranstaltungen zu bewältigen. Von den Studierenden betreut wurde auch die zur Ausstellung erschienenen Publikation. Sie enthält neben Abbildungen der ausgestellten Werke Aufsätze der studentischen Kuratoren und gibt somit einen ersten umfassenden Überblick über das Schaffen von Reza Khaeef. Viola Hildebrand-Schat

Die Ausstellung ist das Ergebnis eines Seminars am Kunsthistorischen Institut der Universität Frankfurt. Im Rahmen der akademischen Ausbildung konnten hier die Studierenden Erfahrungen bei der Konzeption und Durchführung einer Ausstellung sammeln. In diesem Zusammenhang hatten sie sämtliche anfallenden Aufgaben von der Akquisition von Sponsoren über Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zur Durchführung der während der Ausstellung stattfindenden Veranstaltungen zu bewältigen. Von den Studierenden betreut wurde auch die zur Ausstellung erschienenen Publikation. Sie enthält neben Abbildungen der ausgestellten Werke Aufsätze der studentischen Kuratoren und gibt somit einen ersten umfassenden Überblick über das Schaffen von Reza Khaeef. Viola Hildebrand-Schat

29. Juni bis 26. Juli 2007
Ausstellung
Ideentität – Objekte, Malerei und Installation. Reza Khaeef
Satellit – Projektraum der Galerie Anita Beckers, Römerberg:
Di, Mi, Fr 14-19 Uhr, Do 14-21 Uhr,
Sa 12-16 Uhr
Galerie I, An der Welle 3:
Besichtigung nach Vereinbarung
www.ideentitaet.de



Aus den Bibliotheken



Kunst-Schatz

60 Jahre Abteilung Musik/Theater/Film in der Universitätsbibliothek Frankfurt

Exzellenz ist in der Frankfurter Universität nicht nur in den Bereichen Naturwissenschaften, Gesellschaftswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften zu finden. Eine Reihe historischer Sammlungen gibt ihr eine einzigartige Prägung und hebt sie von anderen Universitäten ab. Zu diesen gehört die Musik- und Theatersammlung der Universitätsbibliothek, die viertgrößten Musik- und größte Theatersammlung in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken (www.ub.uni-frankfurt.de/musik.html).

Alein im Bereich Theater/Film beträgt der Zuwachs rund 2.300 Monographien pro Jahr, rund 800 Zeitschriften (Theater/Film/Musik) werden laufend gehalten. Hier befindet sich nicht nur das Aufführungsmaterial von über 1.000 Bühnenwerken, sondern auch die größte Telemann-Kantatensammlung der Welt und sogar ein komplettes musik- und theaterhistorisches Museum. So ist es kein Zufall, dass, aufgrund der reichen historischen Bestände, die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Universitätsbibliothek Frankfurt schon vor einigen Jahrzehnten mit der Betreuung des Sondersammelgebiets Theater und Filmkunst beauftragte. Dazu kam vor einem halben Jahr der Auftrag zum Aufbau umfangreicher Online-Dienste im Rahmen einer virtuellen Fachbibliothek.

Ein Blick zurück: 1947 wurden unter Leitung von Wolfgang Schmieder (bekannt als Verfasser des Bach-Werke-Verzeichnisses) drei große Musik- und Theatersammlungen zusammengeführt:

- die städtischen Musiksammlungen (1.500 kirchliche Musikhandschriften aus dem 17./18. Jahrhundert, Material zu rund 1000 Bühnenwerken aus dem 18. bis 20. Jahrhundert, Musikdrucke und -handschriften),

- die Musik- und Theaterbestände der ehemaligen Freiherrlich Rothschild'schen Bibliothek mit einem umfangreichen Bestand an Musikergesamtausgaben, Denkmälerausgaben und Theaterliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts,

- das ehemalige Manskopfsche Musik- und Theaterhistorische Museum mit wertvollen Sammlungen verschiedenster Art: rund 30.000 Porträts, 100.000 Theater- und Konzertprogramme, 10.000 Briefautographe, Plakate, Memorabilien wie Plaketten, Fächer und Porzellan, sogar Theaterkostüme aus dem Nachlass der Schauspielerin Adele Sandrock.

Rund 80 Nachlässe von mit Frankfurt irgendwie verbundenen Regisseuren, Komponisten und anderen im Musik- und Theaterbereich tätigen Personen runden die historischen Sammlungen ab.

Hervorragende Stücke der Sammlungen sind unter anderem eine Abschrift Johann Sebastian Bachs von französischen Orgel- und Cembalosuiten aus seiner Weimarer Zeit, ein autographes Doppelblatt von Wolfgang Amadeus Mozart aus der Partitur von »Così fan tutte«, in der Opersammlung Abschriften von 10 Mozartschen Bühnenwerken mit reichhaltigem Material, das die Aufführungsgeschichte von den Anfängen bis zum Jahr 1944 widerspiegelt, sowie Abschriften aller großen Wagnerschen Bühnenwerke mit zum Teil autographen Aufführungsanweisungen (bedeutende Quellen für die Neuausgaben im Rahmen der Musiker-Gesamtausgaben), in der Sammlung Roth-



Ludwig Sievert: Kostümentwurf für die Königin der Nacht, Staatsoper München 1937

Abb.: Universitätsbibliothek

Trägerschaft des Landes hat sich das Gewicht der Ausrichtung mehr zur Universität hin verlagert. Die Kooperation mit den Instituten Musikwissenschaft, Musikpädagogik und auch Theater-, Film- und Medienwissenschaften wurde verstärkt. Die Städtischen Sammlungen bleiben jedoch weiterhin der Schwerpunkt bei wissenschaftlichen Anfragen und Gesuche um Ausstellungsleihgaben.

Kontakte zur Stadt Frankfurt werden weiter gepflegt: So übergibt in diesem Jahr die Stadtbibliothek (Musikbibliothek) der Abteilung Musik, Theater, Film eine Reihe historisch bedeutsamer Notendrucke, um eine sachgemäße Archivierung und überregional wirksame Erschließung zu gewährleisten. Überdies betreut die Abteilung schon seit vielen Jahren das Archiv der Städtischen Bühnen.

Stetig verbessert wird die überregionale Kooperation mit anderen Bibliotheken durch Bearbeitung von Anfragen in der nationalen und internationalen Mailingliste der Musikbibliotheken, Fernleihbestellungen sowie durch besondere Publikationen, unter anderem das in diesem Jahr erscheinende Verzeichnis der Konzertprogramm-sammlungen in deutschen Archiven und Bibliotheken (erstellt im Auftrag der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken, Arbeitsgruppe Deutschland).

Zu wünschen bleibt, dass auch im Falle der Umwandlung der Universität zu einer Stiftungsuniversität diese wertvollen historischen Sammlungen der Abteilung Musik, Theater, Film weiter in Ehren gehalten und gefördert werden. *Ann Kersting-Meuleman*

schild zum Beispiel frühe britische Händel-Ausgaben und in der Sammlung Manskopf Plakate von Toulouse-Lautrec zu Pariser Opern- oder Variété-Aufführungen.

Wegen der guten Ausstattung an Nachschlagewerken (unter anderem Werkverzeichnisse, Denkmälerausgaben, Lexika) wurde die Zentralredaktion des Internationalen Quellenlexikons der Musik (mit Arbeitsgruppen in rund 35 Ländern) der Universitätsbibliothek Frankfurt angegliedert. Auch ein Verein ist aufgrund der reichen Musiksammlung entstanden: die Frankfurter Telemann-Gesellschaft, deren Ziel es ist, die Frankfurter Zeit des seinerzeit berühmtesten deutschen Komponisten durch Neueditionen, Vorträge und Konzerte in Erinnerung zu rufen.

Die Aufgaben der Abteilung liegen nicht nur darin, den hiesigen Studierenden und Universitätsdozenten Material zur Verfügung zu stellen, sondern weltweit zu den historischen Beständen Auskunft zu geben, Auftragskopien anzufertigen und Leihgaben für Ausstellungen zur Verfügung zu stellen.

Zu den Nutzern der Sammlungen im Lesesaal zählen hauptsächlich Studierende und Dozenten der Universität, jedoch auch Angehörige der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Mitglieder der Städtischen Bühnen, Orchestermusiker und Privatpersonen aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet.

Internationale Kontakte zu Musik- und Theatersammlungen werden unterhalten über die Association Internationale des Bibliothèques Musicales (AIBM) und über die Société Internationale des Bibliothèques et des Musées des Arts du Spectacle (SIBMAS).

Auf den jeweiligen Jahrestagungen wurden unter anderem die aktuellen Digitalisierungsprojekte vorgestellt: etwa die über 17.000 Motive umfassende Porträtsammlung F. N. Manskopf (edocs.ub.uni-frankfurt.de/manskopf) und die Virtuelle Fachbibliothek Medien, die zurzeit in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Leipzig und der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam aufgebaut wird. Geplante Module sind ein Zeitschrifteninhaltsdienst (www.gbv.de/vgm/vifa, dort Film, Theater), der die Inhalte von 200 laufenden Zeitschriften ab 1993 auffindbar machen soll sowie ein Fachinformationsführer, der für die Wissenschaft relevante Internetquellen verzeichnet und durch Schlagworte oder Systematik bequem auffindbar macht (Qualitätslinksammlung).

Durch den Übergang der Stadt- und Universitätsbibliothek in die alleinige

Neue Studiengänge für Bibliotheksmanagement

Die Bachelor- und Master-Programme »Information Science and Engineering«

Im Rahmen neuer Bachelor- und Master-Studiengänge in »Information Science and Engineering« bietet die Hochschule Darmstadt seit dem Sommersemester 2007 die Studienrichtung Bibliotheksmanagement / Library Science an. Bereits in diesem Semester laufen in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Frankfurt praxisorientierte Projekte.

Bibliotheken sind unverzichtbare Bestandteile der modernen Informationsgesellschaft und erfahren seit einigen Jahren eindrucksvolle Veränderungen. Das in ihnen gespeicherte Wissen verändert sich – Online-Datenbanken, vernetzte Wissensstrukturen und neue Anforderungen an die Infrastruktur verlangen hohe technische und betriebswirtschaftliche Kompetenzen und Qualitäten. Diese Entwicklung der Bibliotheken zu »virtuellen« Unternehmen, zu kundenorientierten Informationsdienstleistern und modernen Kulturzentren erfordert ein zeitgemäßes Studium. Die seit dem Sommersemester 2007 angebotene Studienrichtung Bibliotheksmanagement/Library Science der Hochschule Darmstadt ist deutschlandweit das jüngste Studienangebot in der Bibliothekswissenschaft und in ihrer ingenieurwissenschaftlichen Ausrichtung einzigartig.

Der neueste Stand der Informationstechnologie ist als zentrale Grundlage der Bibliotheksentwicklung in das Studium integriert. Darmstadt bietet dabei als einzige Hochschule in Deutschland ein Studium des Information Engineering mit Spezialisierung für das Berufsfeld der Bibliotheken an. Der Bachelor vermittelt dabei sämtliche Kenntnisse, Kompetenzen und Fähigkeiten eines ersten, berufsqualifizierenden Studiums und entspricht dem früheren Abschluss »Diplombibliothekarin«.

Der konsekutive Master of Engineering mit der Spezialisierung »Library Science« wird deutschlandweit die erste Qualifikation sein, die konsequent den neuen Anforderungen des Engineering in Bibliotheken gerecht wird. Voraussetzung für den Master ist der Abschluss eines Bachelor- oder Diplomstudiengangs in bibliothekarischen oder dokumentarischen Fachge-

bieten, in Informationswissenschaften oder Informatik. Dieses konsekutive Master-Angebot könnte künftig auch für Frankfurter Bachelor-Absolventinnen oder DiplomandInnen aus den entsprechenden Studiengängen von Interesse sein. Die bibliothekswissenschaftlichen Master-Module sind zu kombinieren mit Studieninhalten, die hohe Standards der Informationsarchitektur und -technologie sowie der Informationswirtschaft, -planung und -entwicklung vermitteln.

Von entscheidender Bedeutung ist die sehr hohe Praxisorientierung der Studiengänge. Viele Projekte und Praxisphasen werden in Kooperation mit Bibliotheken und anderen Informationsdienstleistern entwickelt. Die Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek Frankfurt und der Hochschule Darmstadt ist hierbei von besonderer Relevanz. Bereits in diesem ersten Sommersemester des Master-Studiengangs werden gemeinsame Projekte realisiert: zum Beispiel evaluiert eine Kundenbefragung die Zufriedenheit hinsichtlich des großen Dienstleistungsangebotes der Universitätsbibliothek Frankfurt. Diese universitätsweite Befragung wird aufschlussreiche Ergebnisse zur Bestätigung oder Verbesserung des Medienangebotes, der Arbeitsmöglichkeiten, des Datenbankangebotes, der Auskunft etc. bringen. Auch die Kooperation mit dem Bereich Interne Fortbildung hat sich zu einem sehr produktiven, kontinuierlichen Austausch entwickelt. Hier sind insbesondere das Thema »Teaching Library« und die hochschulpolitische Positionierung der Bibliothek als zentrales Informations- und Medienzentrum von großem Interesse.

Die Kooperationen mit der Universitätsbibliothek Frankfurt, die als eines der größten universitären Bibliothekssysteme ein Reservoir praxisnaher Fragen und Themenstellungen bietet, werden dabei in Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Ulrike Steierwald

Informationen:
Prof. Ulrike Steierwald
Hochschule Darmstadt
Bibliotheksmanagement / Library Science
Tel.: 06151-169418, steierwald@iuw.h-da.de

Kontakte

Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Informationen: Tel.: (069) 798-39205; 39208;
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 1: Juristisches Seminar

Informationen: Tel. (069) 798-23196 oder
E-Mail: bibliothek.jura@jur.uni-frankfurt.de
www.jura.uni-frankfurt.de/Bibliotheken/Jursem/

FB 2: Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften

Informationen: Tel.: (069) 798-23216; 22217
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bib02/

FB 3 / 4: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

Informationen FB 3: Tel.: (069) 798-23428
Informationen FB 4: Tel.: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/

FB 5: Institut für Psychologie Arbeitsbereiche, Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse

Informationen: Tel.: (069) 798-23850 / Informationen:
Tel.: (069) 798-23726

www.uni-frankfurt.de/pp/bibliothek/Bibliothek und Testbibliothek

FB 9: Kunstbibliothek

Informationen: Tel.: (069) 798-24979
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 6 – 8; 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel.: (069) 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel.: (069) 798-32653
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 – 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Informationen: Tel.: (069) 798-29105
www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Informationen: Tel.: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Literatursuche leicht gemacht – alle Termine auf einen Klick:

www.ub.uni-frankfurt.de/



Zwischenprüfung im modularisierten Lehramtsstudium

Informationen aus dem Zentralen Prüfungsamt für Lehramtsstudiengänge

Studierende, die ab dem Wintersemester 2005/2006 ein Lehramtsstudium begonnen haben, studieren nach der neuen modularisierten Studien- und Prüfungsordnung (SPoL). Aus der SPoL geht hervor, dass jeder Studierende im Lehramt eine Zwischenprüfung ablegen muss. Deshalb sind hier die wichtigsten Informationen zusammengefasst.

Die an dieser Stelle nur kurzen Informationen dürfen nicht vom eingehenden Studium der SPoL mit ihren fachspezifischen Anhängen abhalten! Zu finden unter: www.zlf.uni-frankfurt.de/zpl

Grundsätzliches

Die Zwischenprüfung wird studienbegleitend abgelegt, zu ihr finden keine gesonderten Prüfungen statt. Sie sollte in den Studiengängen L1/L2 bis einschließlich drittes Semester und

in den Studiengängen L3/L5 bis einschließlich viertes Semester abgelegt worden sein.

Die Gebühr für die Zwischenprüfung beträgt 50 Euro und die Zahlung muss bei der Anmeldung zur Zwischenprüfung durch Kontoauszug nachgewiesen werden.

Anmeldung

Die Anmeldung zur Zwischenprüfung sollte zügig nach der Immatrikulation erfolgen und muss vor der ersten Modulprüfung vorgenommen werden. Wer das versäumt hat, bitte schnellstens nachholen!

Die Anmeldung muss schriftlich mit dem dafür vorgesehenen Formular (zu finden auf der Webseite www.zlf.uni-frankfurt.de/zpl) beim Zentralen Prüfungsamt für Lehramtsstudiengänge (ZPL), Postfach 111932, 60054 Frankfurt beziehungsweise Gräfstr. 39,

60486 Frankfurt erfolgen – am besten per Post oder Briefkasteneinwurf. Dem Antrag ist ein Nachweis über die Zahlung der Prüfungsgebühr beizufügen.

Ergebnis

Die Zwischenprüfung ist bestanden, wenn der Erwerb von insgesamt 60 (L1/L2) bzw. 90 CP (L3/L5) nachgewiesen ist und die jeweilige Mindestzahl an CP aus bestimmten Bereichen (Fächern und Studienanteilen) des Studiums eingebracht wurde (unbedingt Studien- und Prüfungsordnung SPoL beachten!). Hierbei ist zu beachten, dass nur vollständig abgeschlossene Module Berücksichtigung finden. Das Prüfungsamt ermittelt das Ergebnis der Zwischenprüfung, wenn die entsprechenden Module eingereicht bzw. verbucht worden sind und stellt ein Zeugnis über die bestandene Zwischenprüfung aus. *Julia Ostrowicki*

Ausschreibung

Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter Nachwuchspreis für hervorragende biomedizinische Forschung an deutschen Forschungseinrichtungen

Dieser Preis wird von der Stiftung einmal jährlich an eine promovierte Nachwuchswissenschaftlerin/einen promovierten Nachwuchswissenschaftler, die/der an einer Forschungseinrichtung in Deutschland herausragende Leistungen auf dem Gebiet der biomedizinischen Forschung erbracht hat, verliehen. **Die Höhe des Preisgeldes beträgt bis zu 60.000 Euro.**

Das Preisgeld darf ausschließlich forschungsbezogen verwendet werden. Die Vergabe und Preisverleihung findet in Form einer feierlichen Übergabe durch die Stiftung am 14. März 2008 in der Paulskirche in Frankfurt statt. Vorschlagsberechtigt sind HochschullehrerInnen sowie leitende WissenschaftlerInnen von Forschungseinrichtungen in Deutschland. Selbstbewerbungen werden nicht berücksichtigt. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung soll der/die Preisträger/in das vierte Lebensjahrzehnt noch nicht vollendet haben und keine Lebenszeitprofessur oder vergleichbare Position innehaben.

Vorschläge werden ausschließlich in elektronischer Form (CD oder per E-Mail) bis zum 28. September 2007 erbeten. Sie sollen eine detaillierte Begründung, ein Schriftenverzeichnis sowie die wichtigsten Publikationen und ein Curriculum Vitae der/des Vorgeschlagenen enthalten. Bitte richten Sie Ihre Vorschläge an den Vorsitzenden der Auswahlkommission: Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt, paul-ehrich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de

Die Auswahl der PreisträgerInnen erfolgt durch den Stiftungsrat auf Vorschlag einer Auswahlkommission. KandidatInnen der engeren Wahl werden zu einem Symposium nach Frankfurt am Main eingeladen. Informationen dazu erteilt: Beate Braungart, Tel: (069) 798-28047, paul-ehrich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de

www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/Nachwuchsfoerderung/news/index.html

Forschungs- und Nachwuchsförderung

Das Referat für Forschungs- und Hochschulentwicklung informiert

Wie bereits im UniReport berichtet, hat sich die Universität Frankfurt dem »Informationsdienst Forschung, Internationales, Transfer - 'FIT für die Wissenschaft'« angeschlossen. Dieser Informationsdienst liefert an WissenschaftlerInnen die neuesten Informationen zur Förderung von Forschung, internationalen wissenschaftlichen Aktivitäten, zum Wissenstransfer sowie zur Weiterbildung. Dafür ist die Registrierung auf der Webseite www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/fit/ erforderlich. Registrieren können sich alle WissenschaftlerInnen der Universität Frankfurt mit einer E-Mail-Adresse, die mit »uni-frankfurt.de« oder »kgu.de« endet.

Aus diesem Grund entfallen künftig die bisher an dieser Stelle gewohnten Angaben zu Projektförderungen national und international, Personenförderungen/Mobilitätsprogrammen und aktuellen Preis-Auslobungen.

Nähere Informationen erhalten Sie bei

- Dr. Susanne Eickemeier, Tel: 798-22130, eickemeier@pvw.uni-frankfurt.de
- Elke Solonar, Tel: 798-25190, esolonar@vdv.uni-frankfurt.de

Elite-Wirtschaftler

Deloitte Award 2007 verliehen



Foto: Privat

Vier Frankfurter Studierende wurde am 3. Mai der Deloitte Award 2007 im Rahmen einer festlichen Preisverleihung in der Aula übergeben. Die Preisträger sind Sabine Nagelschmidt, Veronika Baars, Florian Gädke und Karin Welter vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (im Bild gemeinsam mit Deloitte-Repräsentant Achim Schmidt von links nach rechts). Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deloitte fördert aktiv Eliteuniversitäten und Hochschulabsolventen im In- und Ausland. Der Deloitte Award ist ein Förderprogramm von Deloitte in Kooperation mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, insbesondere der Professur für Wirtschaftsprüfung und Rechnungslegung (Prof. Michael Hommel, rechts außen). Er wird als Stipendium an ausgewählte Studierende des Fachbereichs verliehen, deren Studien- und Forschungsgebiet auf dem externen und internen Rechnungswesen liegt, und umfasst im Einzelnen ein monatliches Stipendium in Höhe von 200 Euro, die Bereitstellung eines Laptops, die Gewährung eines Sachmittelzuschusses für Literatur, das Angebot eines Praktikums mit Möglichkeit eines anschließenden Auslandspraktikums sowie die Option auf eine Werkstudententätigkeit bei Deloitte in Frankfurt. *Uta Halwas-Bruckner*

Rückmeldung zum Wintersemester 2007/2008

Das Studierendensekretariat informiert

Studierende, die ihr Studium im Wintersemester fortsetzen wollen, müssen sich innerhalb der von der Hochschule festgesetzten Frist zurückmelden. Diese Frist hat zwischenzeitlich begonnen und endet am 1. September 2007. Durch die Einführung des Studienbeitragsgesetzes in Hessen ist die Rückmeldung beantragt, wenn der Semesterbeitrag in Höhe von **254 Euro** und der Studienbeitrag in Höhe von **500 Euro** auf dem Konto der Universität eingegangen sind. Alle eingeschriebenen Studenten, bekommen einen Studienbeitragsbescheid per Post zugeschickt.

Sollten Sie einen Antrag auf Befreiung oder ein Antrag auf Studienanleihe beantragen, wenden Sie sich bitte an das Studien-Service-Center, Gruppe »Studien- und Prüfungsrecht, Studienbeiträge«, studienbeitraege@uni-frankfurt.de, Tel: 798-28899, 798-28894 oder 798-28890, Sprechzeiten: Mo, Di, Do von 9 bis 12 Uhr und Mi von 14 bis 17 Uhr, Bockenheimer Landstr. 133 (im Anbau).

Nach Eingang des Semesterbeitrages und des Studienbeitrages verschiebt die Universität erstmalig in einem 14-tägigen Turnus ab Juli 2007 die Rückmeldebestätigung (Stammdatenblatt, Studien- und Semesterbescheinigungen) den Studierenden unaufgefordert zu. Um das RMV-ASTA-Semesterticket nutzen zu können, müssen Sie, nachdem Sie Ihren Semesterbeitrag und den Studienbeitrag überwiesen haben (bitte beachten Sie, dass die Verbuchung der Zahlung etwa 5 Tage beträgt!) oder nach dem Sie die Rückmeldebestätigung erhalten haben,

ihren elektronischen Studenausweis (Goethe-Card) mit dem RMV-ASTA-Semesterticket am Validierer für das Wintersemester 2007/2008 verlängern.

Für eine fristgerechte Rückmeldung ist es wichtig, dass der Semesterbeitrag in Höhe von 254 Euro und der Studienbeitrag in Höhe von 500 Euro rechtzeitig, also innerhalb der festgesetzten Frist bis zum **1. September 2007** eingehen. Nach Ablauf der Frist wird eine Säumnisgebühr für eine verspätete Rückmeldung in Höhe von 15 Euro fällig. Die verspätete Rückmeldung (Nachfrist) ist nur bis zum **1. Oktober 2007** (Semesterbeginn) möglich. Diese Frist endet als Ausschlussfrist.

Bankverbindung: Universität Frankfurt, Kto-Nr. 1006535, BLZ 500 500 00, Landesbank Hessen-Thüringen. Es zählt der Tag des Zahlungseingangs und nicht das Überweisungsdatum. Überweisungen, die später eingehen führen zur Exmatrikulation.

Hinweis für alle Studierende, die ab dem Wintersemester 2007/2008 Langzeitbeitragspflichtig sind:

Sofern im Wintersemester eine Beitragspflicht besteht, kann die Rückmeldung nur unter Einhaltung der Frist, der Überweisung des Semesterbeitrags (254 Euro) und der Überweisung der Langzeitbeiträge (500 Euro, 700 Euro oder 900 Euro) je nach Bescheid erfolgen. Teilbeiträge beziehungsweise keine Beträge führen ebenfalls zur Exmatrikulation.

Warum nicht die (vorlesungs)freie Zeit zum Fremdsprachen lernen nutzen?

Das Arbeitsfeld Sprachen im Zentrum für Weiterbildung informiert

Studierenden aller Fachbereiche bieten wir die Möglichkeit, zeitlich flexibel und nach individuellem Tempo unter Nutzung aktuellster Software im Multimedia-Sprachlabor zahlreiche Sprachen zu lernen oder zu verbessern; sich Kommilitonen mit einer anderen Muttersprache als Tandempartner für einen privaten Austausch vermitteln zu lassen; oder an einem unserer alltagsprachlichen Kurse verschiedener Niveaus im Anfänger- und Mittelstufenbereich in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch und Japanisch teilzunehmen, deren Termine wir an dieser Stelle kurz bekannt geben möchten.

Zur Auswahl im September beziehungsweise im Wintersemester 2007/2008 stehen:

- semesterbegleitende Sprachkurse mit einem Umfang von 24 oder 48 Stunden (einmal beziehungsweise zweimal wöchentlich über 12 Wochen) à 53 beziehungsweise 106 Euro vom 22. Oktober 2007 bis 1. Februar 2008
- dreiwöchige Ferienintensivkurse für Anfänger mit einem Umfang von 60 Stunden in Französisch, Italienisch und Spanisch à 133 Euro vom 3. bis 21. September 2007
- ein vierwöchiger Ferienintensivkurs für Anfänger mit einem Umfang von 80 Stunden in Englisch à 177 Euro vom 27. August bis 21. September 2007
- 120-Stunden-Kurse für Anfänger in Italienisch und Spanisch à 225 Euro vom 29. August bis 25. September

2007 (6 Stunden täglich) oder vom 22. Oktober 2007 bis 1. Februar 2008 (2 Stunden täglich).

Anmeldungen für die Intensivkurse werden bereits in unserem Sekretariat entgegengenommen, das montags bis freitags von 8.30 bis 11.30 Uhr geöffnet hat.

Für die semesterbegleitenden Anfängerkurse »Grundstufe 1« gibt es gesonderte Anmeldetage in der Woche vom 20. bis 24. August 2007, die Sie bitte unserem detaillierteren Programm entnehmen. Alle NeueinsteigerInnen dagegen, die bereits Vorkenntnisse besitzen, müssen an dem obligatorischen Einstufungstest teilnehmen, bevor eine Aufnahme möglich ist:

- für Englisch wahlweise am Dienstag, dem 24. Juli 2007, 16 Uhr, oder am Mittwoch, dem 25. Juli 2007, 12 Uhr
 - für Französisch, Italienisch und Spanisch am Mittwoch, dem 25. Juli 07, 16 Uhr
- Ort: AFe-Turm, Campus Bockenheimer, Robert-Mayer-Str. 5, 60325 Frankfurt, 1. Stock, Raum 122; Dauer: etwa 90 Minuten.

Informationen:
Zentrum für Weiterbildung, Arbeitsfeld Sprachen,
Tel: 798-23591 / -23794, www.weiterbildung.uni-frankfurt.de/sprache/index.html



Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität e.V.

58.500 Euro für strahlende Gesichter

VFF verleiht 14 Preise bei Akademischer Feier

In einer Feierstunde haben am 21. Juni 2007 der Vorsitzende der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität, Hilmar Kopper, und Präsident Prof. Rudolf Steinberg eine Reihe von Preisen für herausragende Diplom- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen vergeben. Die Akademische Feier der Freunde ist jährlich einer der bedeutendsten inneruniversitären Termine für die Nachwuchsförderung.

Der am höchsten dotierte Preis ist der 1994 von Dr. Hans Messer gestiftete Adolf-Messer-Stiftungspreis mit einem Preisgeld von 25.000 Euro. Das Besondere: Es werden Projekte in interdisziplinärer Grundlagenforschung gefördert, die mit dem Preisgeld realisiert werden können. Der Preis richtet sich an promovierte Nachwuchswissenschaftler aus den Naturwissenschaften. Diesjährige Preisträgerin ist die Pharmazeutin Dr. Stefanie Oess. Die Wissenschaftlerin beschäftigt sich am Institut für Biochemie II des Universitätsklinikums mit der »Charakterisierung der molekularen Mechanismen der Zellproliferationskontrolle durch NOSIP und ihre Bedeutung für die cranio-faziale Entwicklung«. Von dieser nun mit dem Messer-Preis geförderten Untersuchung erhofft sie sich ein tieferes Verständnis der molekularen Mechanismen der Entwicklung der Gesicht-, Kopf- und Nackenregion sowie neue Ansatzpunkte für künftige therapeutische Interventionen bei angeborenen Missbildungen dieser Bereiche. Der mit 5.000 Euro dotierte Werner-Pünder-Preis wurde von der internationalen Sozietät Clifford Chance Pünder gestiftet, um hervorragende Arbeiten zum Themenkreis »Freiheit und Totalitarismus« auszuzeichnen. Diesjähriger Preisträger ist Dr. Carsten Kremer vom Fachbereich Rechtswissenschaft für seine Dissertation »Die Willensmacht des Staates. Die gemeindeutsche Staatsrechtslehre des C. F. von Gerber«. Kremer stellt in dieser Arbeit überzeugend dar, dass die insbesondere von Gerber vorangetriebene Entstehung eines wissenschaftlichen öffentlichen Rechts im Kontext der Systematisierung des römischen Rechts seit der historischen Rechtsschule (Sa-



Foto: Hofmann

vigny und Puchta) gesehen werden muss.

Den ebenfalls mit einem Preisgeld von 5.000 Euro verbundenen Preis der Rudolf-Geißendörfer-Stiftung konnte der Mediziner Dr. Oliver Seitz entgegennehmen. Mit dem Preis wurde die Projektskizze seines Forschungsvorhabens »Molekulare und zelluläre Analyse der Gewebedynamik während der Transplantationsheilung in der plastisch-rekonstruktiven Gesichtschirurgie« ausgezeichnet. Der nach Prof. Rudolf Geißendörfer (Ordinarius und Rektor der Chirurgischen Universitätsklinik Frankfurt von 1946 bis 1970) benannte Preis würdigt Einzelleistungen in der Chirurgie beziehungsweise in chirurgischen Fächern.

Überreicht wurde bei der Akademischen Feier weiterhin der seit 1969 verliehene Preis der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität. Er ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert und wird jährlich in drei Teilpreisen für die besten naturwissenschaftlichen Arbeiten an der Universität vergeben. Den 2007 gleich zweimal vergebenen 1. Preis in Höhe von jeweils 4.000 Euro erhielten Dr. Jacqueline Burré vom Fachbereich Biowissenschaften und Dr. Gamze Hosafci vom Fachbereich Physik. Burré wurde für ihre Dissertation »Proteomanalyse synaptischer Vesikel und Charakterisierung neuer Proteine« ausgezeichnet, Hosafci überzeugte mit ihrer Doktorarbeit »Entwicklung einer reagenzienfreien Methode zur quantitativen Bestimmung der Inhaltsstoffe von Körperflüssigkeiten mit ATR-FTIR-Spektroskopie«, die bereits heute auf größtes industrielles

Interesse stößt. Träger des 2. Preises (2.000 Euro) ist der Informatiker Dr. Daniel Farid Abawi mit seiner Dissertation »Authentische Integration von virtuellen Objekten in Augmented Reality-Anwendungen«. Seine Ergebnisse kommen primär der Fortentwicklung der Graphischen Datenverarbeitung zu Gute, speziell der Entwicklung multimedialer Benutzungsoberflächen und Anwendungen.

Mit dem privat gestifteten, seit dem Jahr 2000 verliehenen Mediterran-Preis für herausragende Dissertationen auf dem Gebiet der klassischen und vorderasiatischen Archäologie wurden sodann Nina Fenn (»Untersuchungen zu Herkunft und Produktion hellenistischer und kaiserzeitlicher Keramik aus Priene«) und Dr. Christian Falb (»Untersuchungen an Keramikwaren des dritten Jahrtausends v. Chr. aus Nordsyrien«) ausgezeichnet. Sie erhielten Prämien in Höhe von je 3.000 Euro.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Umweltforschung wird seit 1984 der Procter & Gamble-Preis verliehen. Auch diese Auszeichnung ging 2007 an zwei Preisträger, die sich über jeweils 1.500 Euro freuen können. Simone Galluba und Christian Claßen (Fachbereich Biowissenschaften) wurden beide für ihre Diplomarbeiten ausgezeichnet, die sich um die »ökotoxikologische Charakterisierung ausgewählter Platingruppenelemente« beziehungsweise den »Vergleich der Taxon- und Klonzusammensetzung von rezenten und subfossilen Daphnia-Populationen des Bodensees und des Greifensees« drehten.

Der Friedrich-Sperl-Preis zur Förderung der Geschichtswissenschaften wird für hervorragende geschichtswissenschaftliche Arbeiten verliehen. In diesem Jahr wurde er zu gleichen Teilen à 1.250 Euro an Dr. Kerstin Schulmeyer-Ahl und Dr. Vera Hierholzer vergeben. Sah die Jury in Schulmeyer-Ahls Arbeit »Der Anfang vom Ende der Ottonen. Konstitutionsbedingungen historiographischer Nachrichten in der Chronik Thietmars von Merseburg« einen »Zugang nicht bloß zu den Darstellungsmodi eines Chronisten des frühen 11. Jahrhunderts, sondern darüber hinaus zur Konstitutionslogik, zu den Kognitions- und Konstruktionsweisen mittelalterlicher Geschichtsschreibung überhaupt«, belegte Hierholzers Arbeit »Nahrung nach Norm«, dass es »trotz der gegenwärtigen Skandale [...] wohl zu keinem früheren Zeitpunkt eine derart gute Nahrungsmittelqualität gegeben [hat], wie in der Gegenwart.«

Der mit 1.000 Euro dotierte Benvenuto Cellini-Preis für die beste Dissertation am Kunstgeschichtlichen Institut erhielt schließlich Julia Gerth für ihre Dissertation »Wirklichkeit und Wahrnehmung. Studie zum Bildtypus und zur Funktion der Passionspanoramen«, den ebenfalls mit 1.000 Euro dotierten Preis der Gottfried Michelmann-Stiftung konnte Arne Hasse für seine Dissertation »Die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – Bestand und Alternativen« entgegennehmen.

hii

Alumni im Profil

Zehn Fragen an Ruth Wagner

Als Vizepräsidentin des Hessischen Landtags entscheidet Ruth Wagner (FDP) heute an vorderster Front mit über die Geschehnisse unseres Bundeslandes. An der Universität Frankfurt studierte sie von 1960 bis 1966 Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaften für das gymnasiale Lehramt.

Was bedeutet Ihnen die Universität Frankfurt?

Die Universität Frankfurt ist für mich eine der großen Bürgerengagements an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Sie ist keine landesfürstliche, sondern eine zivilgesellschaftliche Gründung, und dieser Geist sollte nach meiner Auffassung wieder stärker belebt werden.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Ich habe aus finanziellen Gründen nur diese eine Universität besuchen können. Sie war zu dieser Zeit für mich einer der wichtigsten Orte geistiger Auseinandersetzungen, sowohl in der Germanistik, aber auch der Geschichtswissenschaft, der Politikwissenschaft mit Carlo Schmid und Iring Fetscher und dem neu gegründeten Lehrstuhl für Osteuropa. Außerdem war es für mich eine große Freude, philosophische Vorlesungen in dieser Zeit hören zu können, unter anderem von Adorno und Horkheimer. Der neu gegründete Lehrstuhl für Politik, das Filmstudio, die städtischen Bühnen, die großen Museen boten mir die Entdeckung der kulturellen Welt. In diesen Anfängen der 60er Jahre begann auch die Politisierung der Studierenden in der Frage der Freiheit der Presse, der gesamten gesellschaftspolitischen Reformen der Bundesrepublik, aber auch der Veränderung der Strukturen an der Universität.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonders guter Erinnerung geblieben?

Besondere Vorlesungen von Otto Vosler, Paul Stöcklein, Bertholt Brecht, Josef Fleckenstein, Carlo Schmid und Iring Fetscher, eine Prüfung durch Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Eine Reise nach Weimar 1964 mit Studenten aus Ost und West, von Prof. Suckhoff organisiert.

Was war Ihr wichtigster wissenschaftlicher oder akademischer Erfolg?

Ich habe diese »geistige Welt« wie ein Schwamm aufgesogen. Das Studium an sich war für mich ein Glück, ein

Eintritt in eine neue Welt und auch sozialer Aufstieg.

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Hochschullehrer sollten nie vergessen, dass sie auch Lehrer sind, die in pädagogisch anspruchsvoller Weise die Studierenden soweit als möglich optimal fördern. Studierende sollten ein hohes Interesse nicht nur an der schnellen Verwertbarkeit von Wissen beziehungsweise Fertigkeiten haben, sondern auch die Zeit nutzen, eine umfassende Allgemeinbildung auf hohem Niveau zu erhalten.

Was würden Sie heutigen Studierenden Ihrer Fachrichtung raten, um berufliche Erfolge zu erzielen?

Mein Rat an alle Studierenden ist, möglichst grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben, nämlich ein Leben lang die Neugierde und die Freude auf Neues zu erhalten. Die Erarbeitung von Techniken zur Wissensermittlung und Wissensvermittlung, soziale Kompetenz, und Flexibilität für Berufssituationen, Offenheit für andere Kulturen und sprachliche Fähigkeiten gehören dazu.



Foto: Hessischer Landtag

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Ich habe mir den Beruf der Lehrerin erkämpft. Politik als Beruf »ergab« sich. Trotzdem waren politische und historische Bildung und dann eigene Gestaltung von Politik soweit nicht auseinander, so dass meine 30 Jahre hauptamtliche politische Arbeit sehr gut auf die erste berufliche Tätigkeit aufgebaut haben. Ich wäre auch gerne Malerin geworden.

Wie lautet heute ihr Arbeitsmotto?

Meine Grundeinstellung als Abgeordnete und Ministerin war und ist, dass ich mit meiner Arbeit als Volksvertreterin dem Volk zu dienen habe.

Was ist Ihre größte hochschul- oder bildungspolitische Hoffnung?

Dass Deutschland erkennt, dass Investitionen in Bildung unser »Überleben« sichern.

Wieso ist Alumni-Arbeit wichtig?

Alumni-Arbeit ist Teil des Engagements der Zivilgesellschaft, in dem diejenigen, die sich zu ihrer Schule oder Hochschule bekennen, die Begeisterung des Zusammenwirkens von Lehrenden und Lernenden auf die nächste Generation übertragen.

Die Fragen stellte Stephan M. Hübner

VFF Aktuell

Haben Sie uns schon Ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt? Wir können Sie schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität informieren, wenn wir Ihre E-Mail-Adresse haben!

VFF Termine

Mitgliederversammlung der Freunde der Universität
Donnerstag, 25. Oktober 2007, 17 Uhr
Casino, Campus Westend, Raum 1.801

VFF Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Dinges
petra.dinges@db.com
Tel.: (069) 910-47801
Fax: (069) 910-48700

Für die Universitätsstiftung:
Jörg F. Troester, Tel. (06051) 888486
universitaetsstiftung@vff.uni-frankfurt.de

Kontaktstelle in der Universität
Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt
Lucia Lentès, Tel.: (069) 798-28285
Fax: (069) 798-28530
freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Fördererträge:
Tobias Clasen, Tel.: (069) 798-22153
foerderertraege@vff.uni-frankfurt.de

www.muk.uni-frankfurt.de/kfa/vff/index.html

Foto: CDU Deutschland



»Unsere Frankfurter Universität soll zu den besten Hochschulen Europas gehören, in Forschung und Lehre. Deshalb engagiere ich mich bei den Freunden und Förderern der Frankfurter Universität.«

Prof. Heinz Riesenhuber (CDU), MdB, Bundesforschungsminister a.D. Mitglied des Kuratoriums der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität Frankfurt

Schülerhilfe

Das Projekt Alumni@School

Für viele SchülerInnen stellt sich bei der Studienwahl die Frage »Was kann ich eigentlich mit diesem oder jenem Studiengang beruflich werden?« Denn wenn man nicht gerade Jura, Lehramt oder Medizin studiert, ist häufig unklar, welche berufliche Perspektive sich mit einem Studium öffnet – bei den meisten Studiengängen gibt es nämlich keine eindeutige Zuordnung von Studiengang zu Beruf.

Die Universität Frankfurt möchte an dieser Stelle einen Beitrag zur Studien- und Berufswahl leisten. Sie sucht deshalb nach Absolventen, die bereit sind, SchülerInnen in Vorträgen von ihrem eigenen beruflichen Werdegang zu berichten: Wie sind Sie zu Ihrem jetzigen Beruf gekommen? Welchen Beitrag hat Ihr Studium dazu geleistet? Mussten Sie über das Studium hinaus weitere Qualifikationen erwerben? Welche beruflichen Alternativen hätten Sie mit Ihrem Studienabschluss noch gehabt?

Diese und andere Fragen bewegen SchülerInnen bei der Studien- und Berufswahl – und Alumni, die bereits im Berufsleben stehen, können ihnen in dieser schwierigen Phase der Entscheidung hilfreich und konstruktiv zur Seite stehen. Unterstützung erhalten sie dabei von der Abteilung Marketing und Kommunikation sowie der Zentralen Studienberatung. UR

Informationen: Lucia Lentès, Koordinierungsstelle Förderer & Alumni, Tel: 798-22756, Fax: 798-28530, l.lentes@vdv.uni-frankfurt.de, www.alumni.uni-frankfurt.de



Neuer AStA-Vorstand Anja Muhr und Mirko Schmidt

Nach drei Monaten zähen Verhandlungen wurden am 16. Mai 2007 Anja Muhr (Bündnis 90 / Die Grünen Hochschulgruppe) und Mirko Schmidt (Die Giraffen Hochschulgruppe) vom Studierendenparlament (StuPa) zum neuen Vorstand des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) gewählt. Die 26-jährige Anja Muhr, die im 7. Semester Englisch und Geschichte auf Lehramt studiert, wird sich als Vorsitzende in erster Linie für die Verbesserung der Studienbedingungen einsetzen. Ein wichtiger Schwerpunkt ist dabei weiterhin der Kampf gegen Studiengebühren. Hierzu gehören sowohl das Engagement für die Verfassungsklage und den Gebührenboykott, als auch die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema der Privatisierung von Bildung. »Studiengebühren, Modularisierung und die Umwandlung der Hochschule in eine Stiftungsuniversität widersprechen dem Geist der freien und kritischen



Foto: AStA

Bildung und sind daher grundsätzlich abzulehnen«, sagt Muhr. Die Kommunikation mit den Studierenden unter anderem in Form der AStA-Zeitung, die Aufrechterhaltung des kulturellen Angebots und auch Sozial- und BaFöG Beratung werden weitere Schwerpunkte in der Arbeit



Foto: AStA

des neuen AStA sein. Gemeinsam mit Mirko Schmidt, dem 22-jährigen Jurastudenten, wird Muhr Zeichen setzen. Die Verfasste Studierendenschaft und der AStA sind wichtige Interessenvertreter der Studierenden und deshalb unbedingt notwendig.

UR

Alexander von Humboldt-Stipendiat Etele Molnar

Seit Mai 2007 ist Dr. Etele Molnar als Alexander von Humboldt-Forschungsstipendiat am Institut für Theoretische Physik tätig. Molnar wurde 1979 als Angehöriger der Ungarischen Minderheit in Rumänien geboren. 1997 nahm er das Studium der Physik an der Babeş-Bolyai Universität in Cluj auf. Nach Abschluss seiner Diplomarbeit ging er an die Universität Bergen in Norwegen, um dort seinen Master of Science und Ph.D. zu absolvieren. Bereits während der Phase seiner Doktorarbeit besuchte er mehrere Male die Frankfurter Theorie-Arbeitsgruppe um Prof. Horst Stöcker, der ihn letztlich dazu einlud, in seiner Arbeitsgruppe mitzuarbeiten. Diese Mitarbeit wird nun durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung getragen. Im Rahmen seines Aufenthalts wird sich Molnar der numerischen Berechnung der Dynamik von extrem heißer und dichter Kernmaterie im Rahmen der relativistischen dissipativen Hy-



Foto: Privat

drodynamik widmen. Dieses Arbeitsgebiet ist hochaktuell und liefert die theoretischen Grundlagen für die zur Zeit am CERN in Genf und an der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt durchgeführten und geplanten Experimente mit ultrarelativistischen Schwerionen. Insbesondere bei den in Kürze anlaufenden

Experimenten am CERN-LHC (und den Experimenten an der geplanten GSI-Facility für Antiproton and Ion Research, FAIR) sind die Frankfurter Physiker nicht nur theoretisch sondern auch experimentell an vorderster Front aktiv.

Ebenfalls verspricht sich Molnar viel von den zahlreichen Möglichkeiten zur interdisziplinären Kooperation, die sich ihm auf dem Campus Riedberg bieten. Besonders hebt er dabei die Nähe zum FIAS, den Arbeitskreisen der Juniorprofessoren Marcus Bleicher und Adrian Dumitru sowie zu den experimentellen Gruppen am Institut für Kernphysik (Prof. Harald Appelhäuser, Prof. Christoph Blume) hervor.

Die Experimente letzterer erlauben die Untersuchung von Kernmaterie bei höchsten Dichten und Temperaturen wie sie zum Beispiel Mikrosekunden nach dem Urknall im Universum herrschten oder heutzutage noch in Neutronensternen zu finden sind.

UR

Augsburger Wissenschaftspreis Louis Henri Seukwa

Der Erziehungswissenschaftler Dr. Louis Henri Seukwa (Fachbereich Erziehungswissenschaften) hat den mit 4.000 Euro dotierten Hauptpreis des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien erhalten. Damit ausgezeichnet wird seine Dissertation »Kompetenz als Habitus der Überlebenskunst – Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien«.

Der 1967 in Ndoungué (Kamerun) geborene Seukwa untersucht in dieser Arbeit, wie es afrikanischen Flüchtlingen trotz widriger Lebensbedingungen gelingt, individuelle Potentiale zu entfalten, Bewältigungsstrategien zu entwickeln und Kompetenzen zu erwerben. Dieser Frage näherte sich Seukwa, indem er 76 jugendliche Flüchtlinge zu ihren Schul- und sonstigen Bildungserfahrungen befragte und narrative Interviews mit drei weiteren Jugendlichen führte.

Seukwas Untersuchungen ergaben, dass manche Jugendliche durchaus im Stande sind, die in Afrika erworbenen Kompetenzen auch in Deutschland einzusetzen. Sie können sich an den neuen Kontext anpassen und trotz restriktiver und repressiver Asylgesetzgebung, die sich häufig negativ auf die Bildung der Jugendlichen auswirkt,



Foto: Privat

gute Schulleistungen erbringen. Dabei helfen den Jugendlichen vor allem die im informellen Sektor erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten – Seukwa spricht hier auch von »Überlebenskunst« -, die im formellen Bildungsbereich erworbenen Kompetenzen sind in diesem Zusammenhang hingegen nahezu wertlos. Er folgert daraus, dass der afrikanischen Bildungsmisere nicht mit einer organisatorischen Reform des Bildungswesens nach europäischem Vorbild beizukommen ist, sondern dass es vielmehr um die Entfaltung einer Politik im Sinne von »good governance« gehen müsse. Von der deutschen Flüchtlingspolitik for-

dert er eine stärkere Orientierung an den Bildungsbedürfnissen der Flüchtlinge, um ihnen den Zugang zu Bildung zu erleichtern.

Für die Entscheidung der Jury zugunsten von Seukwa Studie war insbesondere ausschlaggebend, dass das Thema dieser Studie – die Sicherung des Grundrechts auf Bildung sowie der Umgang mit Heterogenität im Bildungswesen – sowohl die Erziehungswissenschaften als auch die Gesellschaftspolitik betrifft. Seukwa nimmt eine bislang eher selten gewählte Beobachtungsperspektive ein, indem er die Bildungs- und die Flüchtlingsforschung miteinander verknüpft. Als bemerkenswert empfand es die Jury darüber hinaus, dass die jugendlichen Flüchtlinge aus Afrika in dieser Arbeit primär nicht als Opfer sozialer und politischer Verhältnisse betrachtet werden, wie dies in vielen anderen Untersuchungen der Fall ist, sondern vielmehr als individuelle handlungsfähige Subjekte. Schließlich leiste die Arbeit Seukwas einen wertvollen Beitrag für die Praxis, indem sie aufzeigt, wie nationale Bildungseinrichtungen und die Politik auf Flüchtlinge reagieren können. Insgesamt sei die Arbeit von einer sehr erfrischenden und fruchtbaren Herangehensweise geprägt.

Peter Kolb

Raymond Barre-Stiftungsgastprofessor Etienne Wasmer

Mit Prof. Etienne Wasmer begrüßt der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften den zweiten Inhaber der Raymond Barre-Stiftungsgastprofessur, die im Jahr 2005 durch eine Stiftung des Pharmaunternehmens Sanofi-Aventis eingerichtet wurde. Im Rahmen der Professur wird alljährlich eine renommierte Persönlichkeit aus dem frankophonen Wissenschaftsraum nach Frankfurt eingeladen, um mit Studierenden und Hochschullehrern aktuelle wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen zu diskutieren und den wissenschaftlichen Austausch zwischen Frankfurt und der »Francophonie« zu vertiefen.

Wasmer ist Professor am Institut d'Etudes Politiques de Paris und Mitglied des Observatoire français des conjonctures économiques. Er ist gleichzeitig assoziiertes Mitglied des CEPR in London und des Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) in Bonn. Nach seinem Studium in Paris und London war er als Wissenschaftler in Stockholm und Brüssel tätig, bis er einen Ruf an die Universität Metz erhielt. Anschließend übernahm er eine Professur in Montreal, bevor es ihn zurück nach Paris zog. Bekanntheit in der französischen Öffentlichkeit erlangte Wasmer 2007 durch seinen Blog d'un économiste du travail, in dessen Rahmen er vor allem aktuelle arbeitsmarktpolitische Maßnahmen der französischen Regierung aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht beleuchtet. Der Universität Frankfurt ist es gelungen, mit Wasmer einen



Foto: Privat

der renommiertesten Arbeitsmarktökonom Frankreichs für ein Semester nach Frankfurt einzuladen. In Zusammenarbeit mit der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Frankfurt wurde der Ring von Wasmers Lehrveranstaltungen am 30. Mai feierlich eröffnet. Unter dem Titel »Globalisierung und Arbeitsmarkt: Was sind die Strategien für Europa?« beschäftigte er sich im Rahmen einer Vorlesung mit den Einflüssen der Globalisierung auf die Beschäftigungssituation in den Ländern der EU und auf die Perspektiven der hiesigen Arbeitsmärkte. In den kommenden Wochen wird Wasmer im Rahmen des Volkswirtschaftlichen Kolloquiums eine Vorlesung mit dem Titel »Local social capital, geographical mobility and unemployment in Europe« und mehrere Seminare im Bereich »Labour Economics« halten.

Rainer Klump

Neue Hoffnungsträger Neuberufenempfang 2007



Foto: Dettmar

Bei bestem Frühsommerwetter lud das Präsidium zum traditionellen Neuberufenempfang am 19. Juni. Insgesamt 38 Hochschullehrer konnten im zurückliegenden Jahr neu an die Universität berufen werden – 24 von ihnen nutzen die Gelegenheit, um sich im Garten des Gästehauses Dittmarstraße besser kennen zu lernen. Ebenso anwesend waren zahlreiche leitende Mitarbeiter der Universitätsverwaltung. In seiner Ansprache forderte Präsident Steinberg die neuen ProfessorInnen dazu auf, sich mit frischen Ideen einzubringen, um so die Universität auf ihrem Weg an die Lehr- und Forschungsspitze zu unterstützen. In ihren Kurzvorstellungen betonten viele der Neuberufenen, dass sie dazu innovative interdisziplinäre Wege beschreiten und auch der Öffentlichkeit ihre Ergebnisse nahe bringen wollen. hū

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü, UR) s.huebner@vdv.uni-frankfurt.de; Tobias Röben (Assistenz; trö) t.roeben@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion) foedisch@pvw.uni-frankfurt.de.
 Abteilung Marketing und Kommunikation der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.
 Tel.: (069) 798-23753 / -23819 oder -22472

Fax: (069) 798-28530
 unireport@uni-frankfurt.de
 www.uni-frankfurt.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 798-23111
Anzeigenverwaltung CampusService, Birgit Wollenweber, Beethovenplatz 1, 60325 Frankfurt am Main. Tel.: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campuservice.de
Druck Caro-Druck GmbH, Kasselstr. 1a, 60486 Frankfurt am Main. Tel.: (069) 792097-21, Fax: (069) 792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die nächste Ausgabe des UniReport (6/2007) erscheint am 10. Oktober 2007. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist der 20. September 2007.



Neu berufen Jakob Piehler

Seit Mai 2007 ist Jakob Piehler Heisenberg-Professor für Biochemie im Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie. Piehler wurde 1968 in Hamburg geboren, ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Sein Chemiestudium schloss er mit dem Diplom an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen mit einer Arbeit über spezifische und unspezifische Wechselwirkungen an modifizierten Glastyp-Oberflächen ab. Ebenfalls in Tübingen folgte seine Dissertation »Oberflächenmodifikation für die thermodynamische und kinetische Charakterisierung biomolekularer Erkennung mit optischen Transducern«, die er 1997 beendete.

Im unmittelbaren Anschluss folgten mehrjährige Forschungsaufenthalte am Weizmann Institute of Science in Rehovot (Israel) sowie als Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Physiologische Chemie, der Universität Marburg. 2001 wechselte Piehler nach Frankfurt, wo er unabhängiger Nachwuchsgruppenleiter (Emmy-Noether-Programm) an der Professur von Robert Tampé am Institut für Biochemie wurde.

Piehlers Forschungsinteressen liegen unter anderem auf den molekularen Mechanismen der Signalvermittlung durch Zytokinrezeptoren, der quantitativen Analyse von Protein-Protein-Interaktionen sowie der Biochemie von Oberflächen und Membranen. In seiner künftigen Forschung will sich Piehler folgerichtig vor allem mit der



Foto: Privat

quantitativen Charakterisierung von Protein-Protein-Interaktionen in der komplexen Umgebung der zellulären Membranen beschäftigen. Im Zentrum des Interesses steht dabei, die Mechanismen der Assemblierung und der Signalaktivierung von Zytokin-Rezeptor-Komplexen aufzuklären. Dazu sollen neue oberflächenchemische Ansätze zur Rekonstitution der Transmembranproteine in Festkörperunterstützten Membranen etablieren werden. Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt wird eine weitere Entwicklung von oberflächenempfindlichen Detektionstechniken sein – inklusive der Etablierung mikroskopischer Techniken, mit denen Protein-Protein-Interaktionen und Formänderungen auf Einzelmolekül-Niveau detektiert werden können. *hü*

Ruhestand Gotthard Kowalczyk

Am 11. Mai wurde im Geozentrum am Riedberg Prof. Gotthard Kowalczyk aus der Facheinheit Geologie verabschiedet, der in den – wie er in seiner Ansprache betonte – »unfreiwilligen« Ruhestand eintrat. Zu den Gästen zählten ehemalige Studienkollegen, Doktoranden, Diplomanden sowie Kollegen, Studierende und Mitarbeiter des ehemaligen Geologisch-Paläontologischen Instituts, das jetzt mit den Facheinheiten Geophysik und Mineralogie im Institut für Geowissenschaften integriert ist. Nach der Begrüßung durch den Studiendekan des Fachbereichs, Prof. Andreas Junge, und dem Geschäftsführenden Direktor des Instituts, Prof. Peter Prinz-Grimm, folgte eine unterhaltsame Laudatio von Prof. Georg Kleinschmidt. Die Festvorträge von Prof. Andreas Schäfer aus Bonn (»Das Saar-Nahe-Becken – strike-slip Struktur, kontinentaler Sedimenttransport, Karbon und Perm in Mitteleuropa«) und Dr. Andreas Peterek aus Bayreuth (»Die quartäre Entwicklung des Grabens von Messara, Zentralkreta«) befassten sich anschließend mit der Geologie von Mitteleuropa und Griechenland, den bevorzugten Forschungsgebieten Gotthard Kowalczyks. Zum Dank für seine verdienstvollen Arbeiten ernannte ihn die Griechische Geo-



Foto: Privat

logische Gesellschaft vor einigen Jahren zum Ehrenmitglied. Nach Abschluss seiner Doktorarbeit im Dezember 1969 an der Universität Köln, nahm Kowalczyk seinen Dienst an der Universität Frankfurt im Februar 1970 zunächst als Assistent bei Prof. Hans Murawski auf. Nach Tätigkeiten in Würzburg und Kiel in den Jahren 1986 bis 1989 folgte er im April 1989 dem Ruf auf eine C3-Professur für Allgemeine und Regionale Geologie nach Frankfurt und wurde am 26. Mai 1989 zum Universitätsprofessor ernannt.

Susanne Fondacaro &
Peter Prinz-Grimm

Neu berufen Roman Inderst

Roman Inderst ist seit Ende 2006 Inhaber der Professur für Finanzen und Ökonomie. Seine Professur ist eine von drei Forschungsprofessuren, die von der »Stiftung Geld und Währung« gefördert werden. In einer vom Handelsblatt veröffentlichten Rangliste wird der 1970 geborene Inderst als führender deutscher Ökonom unter 40 Jahren genannt, und dass obwohl sich der Großteil seiner Veröffentlichungen eher mit Angelegenheiten der Finanzwelt beschäftigt.

Bevor er an die Universität Frankfurt kam, hatte Inderst eine Professur am Wirtschaftswissenschaftlichen der London School of Economics inne. Gleichzeitig wurde ihm vom gleichen Institut eine Professur für Finanzbuchführung angeboten. In London hält Inderst heute immer noch eine Gastprofessur. In großem Umfang und auf höchstem Niveau hat Inderst in bislang drei verschiedenen Bereichen gearbeitet: In dem der Wirtschaftstheorie, in dem der industriellen Organisation (mit Fokus auf Wettbewerbspolitik) und in dem der Finanzen. Seine Artikel über Tarifverhandlungen und Informati-



Foto: Privat

onswirtschaft, sowie Vertragstheorie wurden unter anderem im Review of Economic Studies und dem Journal of Economic Theory veröffentlicht. Arbeiten zu Themen der Wettbewerbspolitik erschienen aus seiner Feder im American Economic Review oder im Rand Journal of Economics. Seine Beiträge zum Thema Finanzen wurden in allen drei führenden Zeitschriften des Forschungsfeldes veröffentlicht: dem Journal of Finance, dem

Journal of Financial Economics und dem Review of Financial Studies.

Eine der Hauptsäulen seiner laufenden akademischen Arbeit, die auch seine Studierenden in Frankfurt und London involviert, ist das Thema Kundenschutz, das er momentan besonders auf den Einzelhandel fokussiert. Dieses Forschungsprojekt analysiert den Bedarf an Regulation und den Spielraum für Harmonisierung in ganz Europa und wird derzeit in engem Kontakt mit Großbritanniens Finanzdienstleistungsbehörde betrieben.

Zu Beginn seiner Karriere studierte Inderst European Business Management an der Fachhochschule Reutlingen. Er hat außerdem einen Master in Soziologie (mit Nebenfächern Quantitative Methoden und Psychologie) der Universität Hagen inne und besitzt ein Wirtschaftsdiplom der Humboldt-Universität Berlin. Seinen Dokortitel erwarb Inderst an der Freien Universität Berlin, gefördert durch ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Seine Habilitation erfolgte an der Universität Mannheim. *trö*

Neu berufen Michael Haliassos

Michael Haliassos ist neuer Inhaber der Professur für Makroökonomie und Finanzen am Institut für Geld und Währung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Haliassos studierte in Cambridge und Yale, wo er unter der Aufsicht von Nobelpreisträger James Tobin seine Doktorarbeit schrieb. Später hatte er Lehrpositionen an der University of Maryland und der Universität Zyperns inne und beteiligte sich entscheidend an der Entstehung der letztgenannten Hochschule. Haliassos war außerdem Gastprofessor am Lehrstuhl für Finanzen und Konsum, des European University Institute in Florenz und Gastforscher am Center of Studies in Economics and Finance in Neapel und Salerno.

Seine Forschung beschäftigt sich mit dem noch jungen Gebiet der Haushaltsfinanzen, besonders mit den Strukturen und Bestimmungsfaktoren von so genannten Household Portfolios. Weiterhin beschäftigte er sich mit den Themen »stockholding participati-



Foto: Privat

ons, »trading by households« und »credit card debt behavior« und konzentriert sich neuerdings auf das Portfolio-Verhalten älterer Haushalte in den Vereinigten Staaten und großen EU-Ländern. Haliassos koordinierte bereits mehrere internationale Projekte, die auf Household Portfolios Bezug nehmen, inklusive eines Projektes,

aus dem der MIT-Band Household Portfolios hervorging, der weithin als Standardreferenz des Forschungsfeldes gilt.

Haliassos war außerdem in groß angelegte EU-Projekte involviert, so zum Beispiel in die »External Advisory Group to the European Commission on Improving the Socioeconomic Knowledge Base«, den akademischen Ausschuss des »HERMES European Union Center of Excellence in Computational Finance and Economics« und den wissenschaftlichen Rat des »EU Research Training Network on Economics of Ageing in Europe«. Aktuell koordiniert er den Antrag auf ein EU-Einführungsschulungsnetzwerk, das sich mit der Ökonomie des Älterwerdens beschäftigt und dabei elf Universitäten, fünf Zentralbanken und einige Industriepartner einbindet. Haliassos berät zudem die Europäische Zentralbank in dem geplanten Projekt der Erstellung von international voll vergleichbaren Datensätzen von Household Portfolios. *trö*

Ruhestand Heinz Steinert

Zum Ende des Sommersemesters 2007 wird Heinz Steinert emeritiert. Seit 1978 forscht und lehrt er an der Universität Frankfurt als Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Devianz und soziale Ausschließung. Neben der Tätigkeit in Frankfurt nahm er Gastprofessuren an der University of Melbourne und mehrfach an der New York University wahr.

Geboren 1942, studierte er in Wien Philosophie, Psychologie und Literaturwissenschaften, absolvierte eine psychoanalytische Ausbildung und habilitierte sich 1971 in Soziologie. 1973 gründete er das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie in Wien, das er bis zum Jahr 2000 leitete. Nach Frankfurt zog ihn sein Interesse an der Kritischen Theorie und an Fragen der Strafrechtsreform, an der er in Österreich mit seinem Institut aktiv beteiligt war.

Heinz Steinert hat mehrere internationale vergleichende Studien zur Entwicklung der Strafrechtsreform in Europa, zur Herausbildung von Terrorismus und zu Strategien der Bewältigung von sozialer Ausschließung geleitet. Im Jahr 2000 erhielt er für sei-



Foto: Privat

ne international beachteten Arbeiten im Bereich der Rechts- und Kriminalsoziologie den Lifetime Achievement Award der American Society of Criminology.

Seine theoretischen Interessen dokumentieren sich in einer Reihe von Büchern zur Kritischen Theorie: »Adorno in Wien«, »Warum Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte«, »Kulturindustrie«; im Herbst erscheint »Dialektik der Aufklärung

als Forschungsprogramm«. Hinzu kommen seine zahlreichen Arbeiten zur Kunst- und Kultursoziologie, die in dem »Entwurf einer Interaktionsästhetik« (2003, mit Christine Resch) kulminieren. Neben zahlreichen Veröffentlichungen hat auch sein Engagement in der Lehre viel dazu beigetragen, dass der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften ein Ort der Kritischen Theorie blieb.

Heinz Steinert hat seinen Arbeitsschwerpunkt nicht nur mit großem Erfolg geleitet – fast alle seiner früheren MitarbeiterInnen haben heute Professuren inne –, sondern er war auch immer für politisches Engagement innerhalb der Universität und in den sozialen Bewegungen sowie für seine Lebensfreude bekannt.

Heinz Steinert war zweimal Dekan des Fachbereichs, zuletzt noch Studiendekan. Er tat das, wie er sagt, »weil jemand die Hausarbeit des Fachbereichs tun muss«. Bürokratie und Hierarchien waren ihm stets zuwider. Seine Abschiedsvorlesung »Die Widerständigkeit der Theorie« hält Heinz Steinert am Mittwoch, dem 4. Juli, um 18 Uhr in Raum 502 im »Turm«.

Oliver Brüchert

Personalia

Seinen 60. Geburtstag beging

Prof. Wolfgang Franke, Fachbereich Geowissenschaften/Geologie

Gastprofessuren

Dr. Andrea Kern, Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften, bis 30. September 2007

Kommissarische Wahrnehmung von Professuren

Dr. Steven Higgins, Professur für Angewandte Physische Geographie (Fachbereich Geowissenschaften/Geologie), bis 30. September 2007

Dr. Knut Wenzel, Professur für Dogmatik und Fundamentaltheologie (Fachbereich Katholische Theologie), voraussichtlich bis 30. September 2007

Ehrungen

Prof. Theodor Dingermann, Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie, ist in den Aufsichtsrat von Protagen berufen worden, einem der führenden Anbieter von Produkten, Dienstleistungen und Softwarelösungen für die Proteinforschung. Mit seiner Fachkompetenz unterstützt er Protagen bei der Entwicklung neuer Diagnostika auf der Basis von Protein Biochips.



Termine: Ausgewählte Veranstaltungen

› 9. Juli bis 13. Oktober 2007

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

› 9. Juli 2007

Vortrag

Entwicklung der geistigen Leistungsfähigkeit im Alter

Dr. Stefanie Becker, Institut für Gerontologie, Universität Heidelberg

Der Bereich der kognitiven Leistungsfähigkeit gilt innerhalb der Gerontologie als einer der am besten untersuchten. Dabei liegt das Forschungsinteresse vor allem auf den Fragen nach mit dem Alter verbundenen Veränderungen von Intelligenz und des Gedächtnisses. Begonnen hat die gerontologische Intelligenzforschung unter anderem durch den Befund bei rekrutierten Offiziersanwärtern, dass die geistige Leistungsfähigkeit ab etwa dem 25. Lebensjahr langsam aber stetig abnehme. Aus der Kritik an diesem Defizitmodell des Alterns konnten unterschiedlichste Studien zeigen, dass die kognitive Entwicklung auch im höheren Erwachsenenalter durch hohe inter- und intraindividuelle Variabilität sowie Entwicklungspotentiale gekennzeichnet ist. Allerdings ist die Antwort auf die (scheinbar) einfache Frage, wie denn nun die Intelligenzentwicklung im Alter zu beschreiben sei, durchaus komplex. Die Antworten darauf variieren in Abhängigkeit davon, welche Dimension der kognitiven Leistungsfähigkeit angesprochen ist oder auch aufgrund der gewählten methodischen Zugänge der empirischen Studien. Insbesondere für das höhere Lebensalter hat im Rahmen der Pragmatik der Intelligenz das Konzept der »Weisheit große Beachtung gefunden als ein kognitives Konzept, das sowohl eher stabile als besonders auch stark entwicklungs- und erfahrungsabhängige Anteile umfasst und von Paul Baltes als »Expertenwissen in den grundlegenden Fragen des Lebens« definiert wurde. Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters. Ein Vortrag im Rahmen der *Stiftungsgastdozentur »Stabilität und Veränderung psychologischer Aspekte des höheren Erwachsenenalters«*

14 Uhr, Hörsaal I, Campus Bockenheim, Mertonstr. / Ecke Gräfstr., 60325 Frankfurt.
www.u3l.uni-frankfurt.de

› 10. Juli 2007

Vortrag

Wie wird der Mensch autonom? Als Subjekt, System oder Lebewesen?

Prof. Thomas Christaller, Fraunhofer Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme, Sankt Augustin Prof. Frank Emmrich, Fraunhofer Institut für Fraunhofer Institut für Zelltherapie und Immunologie, Leipzig

Im ersten Jahr der Frankfurter Templet Research Lectures stand die Herausforderung philosophischer und religiöser Auffassungen von der menschlichen Willensfreiheit durch die Neurowissenschaften im Mittelpunkt. Die Frage nach der Autonomie des Menschen stellt sich im Licht von Lebens- und Technikwissenschaften noch einmal in einer anderen, nicht weniger dramatischen Perspektive.

Robotik und künstliche Intelligenz thematisieren das Verhältnis von Spontaneität und Lernfähigkeit zu Determination und Steuerung menschlicher Verhaltensweisen, die Fortschritte in der regenerativen Medizin rücken verstärkt das Verhältnis von leiblicher Integrität und personaler Identität ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Veranstalter: Prof. Thomas Schmidt & Dr. Michael Parker, Institut für Religionsphilosophische Forschung

18 Uhr, Raum 1.801, Casino, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt
www.trl-frankfurt.de

› 12. Juli 2007

Gesprächskonzert

Mozarts Leiden und Leidenschaften

Die Konzertreihe in der ökumenisch geführten Kirche am Campus Bockenheim ist eine Erfolgsgeschichte. Mehr als 200 musikalische Highlights haben dort inzwischen stattgefunden. An jedem Donnerstag im Semester stehen die Türen für ein musikalisch interessiertes Publikum offen. Rund 10.000 Menschen konnten seither hautnah barocke, klassische oder auch zeitgenössische Darbietungen auf hohem Niveau miterleben, jeweils präsentiert von Studierenden und Dozenten der Frankfurter Musikhochschule. Selbst Stars von heute, wie die russische Pianistin Eugenia Rubina, haben ihren Frankfurter Erfolgsweg in der »Kirche am Campus« begonnen. Dass es auch nach Jahren immer wieder zu Neuerungen und Besonderheiten in diesem musikalischen Reigen kommt, hängt mit dem bewundernswerten Engagement von kunstbegeisterten Menschen zusammen. In diesem Kontext laden die christlichen Hochschulgemeinden zum ersten Mal zu einem Gesprächskonzert ein, das Prof. Stephan Sahm gemeinsam mit der ukrainischen Pianistin Anna Thyshayeva gestaltet. Sahm ist nicht nur Chefarzt für Innere Medizin am Ketteler-Krankenhaus in Offenbach, sondern selbst ein begnadeter Musiker und Komponist. Im Kontext seiner medizinischen Antrittsvorlesung hat er sich mit Wolfgang Amadeus Mozart beschäftigt und ist der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die Leiden Mozarts auf seine (musikalischen) Leidenschaften hatten. Seine Überlegungen dazu stehen im Zentrum des Abends. Musikalisch erklingen die Sonate in B-Dur, Kv 570, und die Sonate in F-Dur, Kv 533/494. Eugen Eckert Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde, Katholische Hochschulgemeinde

19.30 Uhr, Kirche am Campus, Campus Bockenheim, Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt.
www.esg-uni-frankfurt.de/
www.khg-frankfurt.de

› 17. und 19. Juli 2007

Konzerte

Semesterabschlusskonzerte

In den traditionellen Semesterabschlusskonzerten des Akademischen Chores und Orchesters der Universität erklingen dieses Mal Werke unter anderem von Albert Lortzing, Georg Friedrich Händel, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Antonin Dvorak. Am ersten Abend, dem 17. Juli, steht dabei die konzertante Aufführung des zweiten und dritten Aktes von Lortzings Oper »Der Wildschütz« auf dem Programm. Unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor Christian Ridil tritt das Akademische Orchester gemeinsam mit SolistInnen des Akademischen Chores auf, die Moderation übernimmt Christoph Schlott. Der zweite Abend am 19. Juli ist im Kontrast zur deutschen Spieloper der Kammermusik gewidmet. Christian Ridil ist an diesem Abend nicht nur als musikalischer Leiter, sondern auch als Pianist zu erleben. Ihm zur Seite stehen SolistInnen des Akademischen Chores und Orchesters.

Veranstalter: Akademischer Chor und Akademisches Orchester der Universität

Jeweils 20 Uhr, Aula, Campus Bockenheim, Mertonstr. 17, 60325 Frankfurt.

www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/muwipae/muwi

› 20. Juli 2007

Party & Turniere

Sommerfest des Hochschulsports

Zu ihrem jährlichen Sommerfest laden das Zentrum für Hochschulsport und die Fachschaft Sport am 20. Juli auf das Universitätssportgelände in Ginnheim ein. Ab 15 Uhr stehen Turniere in zahlreichen Sportarten auf dem Programm (Beachvolleyball, Basketball, Kleinfeld-Fußball, Tennis), bevor um 20 Uhr die »Hochschulsport-Show« in Halle 1 beginnt. Ab 21 Uhr verwandelt sich das Institutsgelände dann in eine einzige Party Area mit Live-Musik auf dem Parkplatz. Der reguläre Institutsbetrieb entfällt an diesem Tag ab 17 Uhr. Veranstalter: Zentrum für Hochschulsport, Fachschaft Sport

17 bis 24 Uhr, Zentrum für Hochschulsport, Ginnheimer Landstr. 39, 60487 Frankfurt.
web.uni-frankfurt.de/hochschulsport

› 28. Juli 2007

Aktionstag

IV Fiesta Peruana – IV Peru-Fest

Anlässlich des 186. Unabhängigkeitstages in Peru lädt die Lateinamerikagruppe zu einem großen Aktionstag im Studierendenhaus ein. Auf dem Programm stehen ab 15 Uhr ein Roundtable zur »Bedeutung der Unabhängigkeit heute« und Vorträge zu dem Thema »Deutsch-Peruanische Beziehungen«. Ergänzt wird dieser Teil durch Präsentationen, in deren Mittelpunkt die Biografien von PeruanerInnen in Frankfurt stehen. Um 18

Uhr startet dann der unterhaltsame Teil des Tages mit Musik und Tänzen aus allen Regionen des südamerikanischen Landes. Abgerundet wird die Veranstaltung durch peruanische Kunst und Kulinarik. Der Eintritt beträgt 5 Euro, Kinder bis 12 Jahre haben freien Eintritt.

Veranstalter: Lateinamerikagruppe

15 bis 24 Uhr, Studierendenhaus, Campus Bockenheim, Jügelstr. 17, 60325 Frankfurt.
www.lateinamerika-gruppe.com

› 24. bis 28. Sept. 2007

Vorlesungen

5. Frankfurter Kinder-Uni

Im mittlerweile fünften Jahr öffnen sich Ende September die Frankfurter Hörsaal Türen für alle wissbegierigen Kinder zwischen 8 und 12 Jahren. Dabei werden in diesem Jahr nur Themen aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften beleuchtet - als Reminiszenz an das aktuelle Jahr der Geistes-

wissenschaften. Den Reigen eröffnet am 24. September Ethnologe Dr. Richard Kuba mit seiner Vorlesung »Wer war als erster an den Quellen des Nils. Wie Europa Afrika entdeckte«. Von Dienstag bis Donnerstag folgen Prof. Markus Willaschek (»Du hast mehr - ist das gerecht?«), Dr. Magnus Gaul (»Warum bewegt sich der Bauch beim Singen?«) und Privatdozentin Iris Gareis (»Kann man Geister sehen?«). Zum Abschluss und zum 100. Geburtstag von Astrid Lindgren liest dann Jugendbuchforscher Prof. Hans-Heino Ewers zum Thema »Wer hat Pippi die Strümpfe gestrickt? Eine Reise durch die Bücherwelten der Astrid Lindgren«. Der Eintritt ist frei. Veranstalter: Abteilung Marketing und Kommunikation

Vormittagsvorlesungen für Schulklassen (mit Anmeldung!) täglich um 11.30 Uhr, am 24., 25. und 28. September auch um 9 Uhr. Nachmittagsvorlesungen für freie Hörer täglich um 15.30 Uhr. Campus Bockenheim, Hörsaal VI, Mertonstr. / Ecke Gräfstr., 60325 Frankfurt
www.kinderuni.uni-frankfurt.de

› Weitere Veranstaltungen

› Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international

› Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klarsarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere Kolloquien der biowissenschaftlichen Institute: www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

› Sonderforschungsbereiche / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg »Zweiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert« web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
Sonderforschungsbereich / Forschungskolleg 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« web.uni-frankfurt.de/SFB435/
Sonderforschungsbereich 472 »Molekulare Bioenergetik« www.sfb472.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 579 »RNA-Liganden-Wechselwirkungen« www.sfb579.uni-frankfurt.de/
Sonderforschungsbereich 628 »Functional Membrane Proteomics« www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

› Interdisziplinäre Einrichtungen

Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) www.ziaf.de

› Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

› Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

› Außeruniversitär

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.fraspa1822.de/index.html?url=cbd980bea985557c/pb8.htm